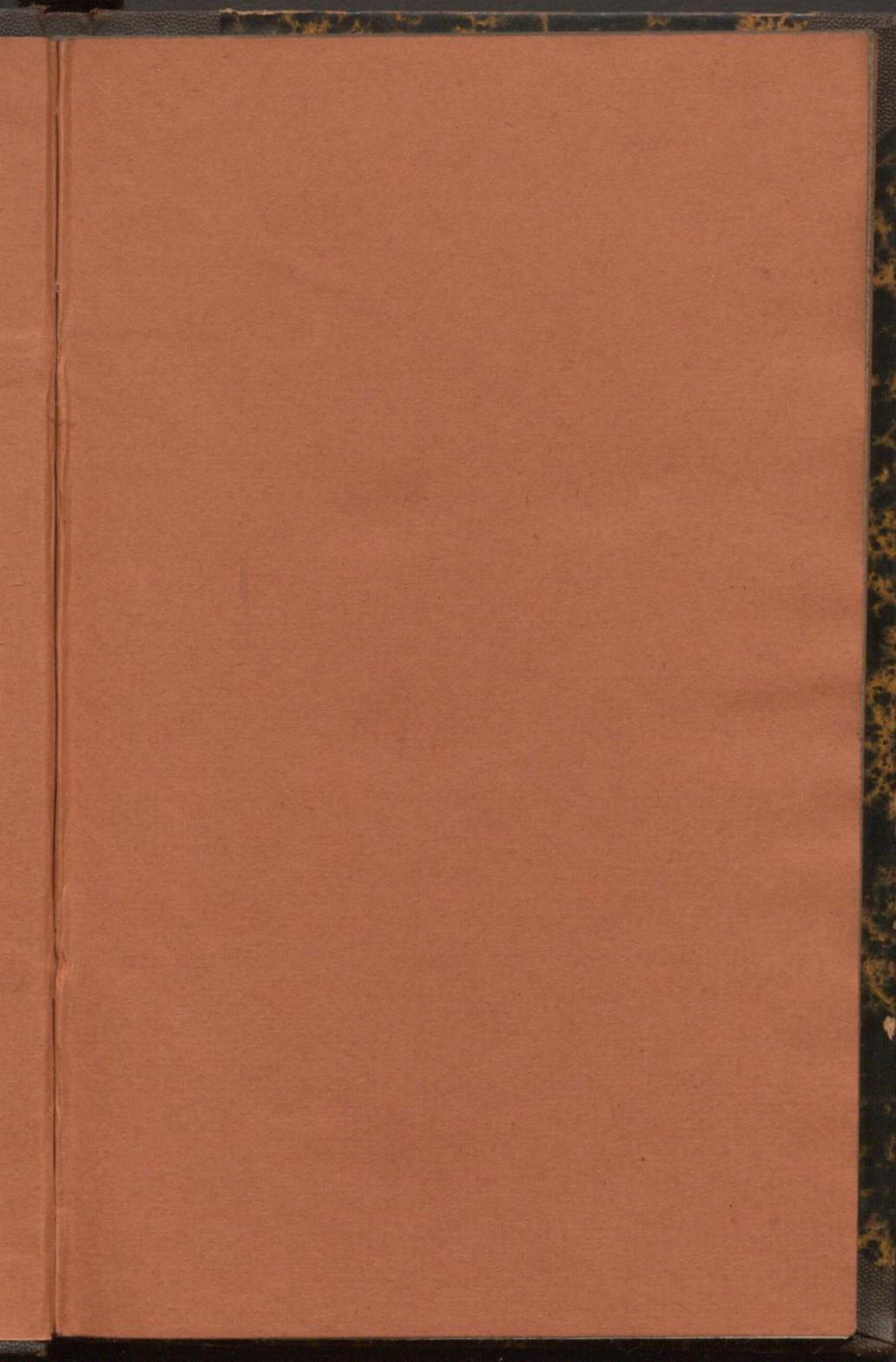


Wiener Stadt-Bibliothek.

6964/1

A



A 6964

Erweiterter Unterricht
der

christlichen Religion

nach der

im Jahre 1808 entworfenen und vorgeschriebenen

Skizze

bearbeitet

von

Joseph Franz,

Priester aus dem Orden der frommen Schulen, öffentl.
lichen Religions-Lehrer am k. k. akademischen Gym-
nasio zu Wien, und Präfecte des k. k. Stadt-Convicts.

Erste Hälfte.

Wien und Triest,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung.

1817.



Einleitung.

Von dem

Daseyn Gottes,

dessen

Allmacht, Weisheit und Güte, aus der Betrachtung der Natur.

Die Grundlage aller Religion ist das Daseyn Gottes. Es ist ein Gott. Wenn wir Ihn selbst auch nicht sehen, hören oder fühlen; so können wir uns doch leicht durch unsere Vernunft von seinem Daseyn überzeugen. Ihn verkündet die ganze Natur. „Die unsichtbare ewige Macht und Majestät Gottes“ schreibt Paulus in seinem B. an die Römer 1, 20, „zeigt sich seit der Schöpfung an allen Geschöpfen, wenn man nur darauf merken will, so daß kein Mensch sich entschuldigen kann, wenn er den Schöpfer aus den Geschöpfen nicht kennen lernt. Daher ver-

gleicht der heil. Gregor die Geschöpfe Fußstapfen, die uns zum Schöpfer selbst führen, wie die Spur die Jäger zum Wild führet. Und wahrlich, welch' ein unermesslich großer Schauplatz öffnet sich nicht dem forschenden Auge in den drey Reichen der Natur. Hier zeigen sich Erdarthen und Steine, Salze, Erdharze, Metalle und versteinerte Sachen; und die Mannigfaltigkeit, die Ordnung, und die Schönheit einer jeden Gattung versetzt unsern Verstand in Erstaunen. — Dort kommen wir auf die Pflanzen, Bäume, Kräuter und Blumen. Zahllos sind sie, und doch an Geruch, Farbe und Geschmack unendlich unterschieden. Jedes Blatt auf diesen Millionen Geschöpfen ist vollkommen organisiert; alles lebt, wächst, verwandelt sich, vermehrt sich, stirbt — aber es kommt wieder aufs Neue hervor, unverändert in seiner Gattung, allzeit zu seiner besondern Jahreszeit, immer in der vollkommensten Harmonie mit der ganzen übrigen Schöpfung. — Nun die unübersehbare Menge und Mannigfaltigkeit der Thiere! An ihnen entdecken wir den künstlichsten Mechanismus, und eine noch viel vollkommeneren Organisation; die feinsten Empfindungen, die künstlichsten Triebe, und sogar willkührliche Bewegung. Diese Eigenschaften bemerken wir bey einem jeden derselben, vom Größten — dem Wallfische und Elephanten — bis zum Kleinsten, dem ein Tropfen Was-

fer, oder ein Sandkorn seine Welt ist, das unser Auge nur durch Vergrößerungsgläser (Mikroskopien) entdeckt, und auch mit dieser Hülfe vielleicht noch nicht die Mitte einer fast unendlichen Leiter erreicht hat. — Alles ist in seiner Art vollkommen, alles hat seine Gliedmaßen, die zu seiner Bestimmung, seiner Nahrung, seinem Elemente auf das genaueste passen; aber alles geht stufenweise. — Thiere, die noch halb Pflanzen sind (Polypen); Thiere, die in ihrer Einrichtung und Beschaffenheit den Menschen sich nähern (Orang-Outang); Thiere, die kaum eine Spur von Gedanken verrathen (Würmer); und wieder andere, die Verstand, Gedächtniß, und Verschlagenheit besitzen (das Pferd, der Hund, der Fuchs); Thiere, die bewunderungswürdige Kunstfertigkeiten äußern (der Biber, die Spinne, der Seidenwurm); und wieder andere, die Liebe, Dankbarkeit, Großmuth zu empfinden scheinen (der Hund, der Löwe, der Elephant). Doch nirgends eine wahre Vernunft; allenthalben ein geheimes und unerklärbares Gesetz, das schneller und gewisser, als alle Vernunft ist. — Endlich weiß jedes für seine Nahrung, Wohnung, Fortpflanzung und Erhaltung zu sorgen.

Unterdessen ist diese uns noch immer wenig bekannte Erde doch nur ein unbedeutender Theil der übrigen Schöpfung. — Blickt der Mensch von seinem Wohnorte, der Erde, empor; so verliert sich das Auge in einem ungeheueren Raume, welchen eine unzählbare Menge erleuchteter und erleuchtender Körper von

außerordentlicher Größe zur rechten Zeit, und in der gehörigen Ordnung durchläuft. Unser Auge beobachtet die Bewegung der Sonne, und der übrigen Gestirne. Unser Gefühl bemerkt die Veränderung der Jahreszeiten, die durch diese Bewegung erzeugt werden; und diese ungeheuern, zahllosen Weltkörper bewegen sich seit vielen tausend Jahren fort, verwirren sich nicht, stocken nie, und setzen ihren Lauf nach unwandelbaren Gesetzen fort.

Himmel und Erde geben den betrachteten Menschen eine Vorstellung von dem unermesslichen Weltall. Ueberall herrscht in demselben die strengste Ordnung, der genaueste Zusammenhang, und eine wechselseitige Verbindung. Kein Geschöpf in diesem Weltall ist bloß für sich, eines kann ohne das andere nicht seyn, und jedes trägt auf irgend eine Weise zur Erhaltung der übrigen bey. — Die lebenden Wesen bedürfen der Speise, dazu dienen ihnen besonders die mannigfaltigen Pflanzen. Kein Gewächs kann ohne Luft und Regen gedeihen, daher ist die Erde mit einem Luftkreise umgeben; aus diesem fällt der erquickende Regen herab. Die Bewohner der Erde bedürfen des Lichts und der Wärme, beydes wird durch die Sonne verbreitet. So ist Eins um des Andern willen da. Alles macht ein verbundenes Ganze. Die Welt — jede einzelne Sache ist ein unentbehrlicher Theil dieses Ganzen — sie ist an ihrer Stelle und in ihrer Verbindung überaus zweckmäßig und gut.

Es ist ein allmächtiger, höchst weiser und gütiger Gott.

Wenn wir nun das unermessliche Weltall aufmerksam betrachten, so wirft sich unserer Vernunft die Frage von selbst auf: sind diese zahllosen lebendige, und leblose Wesen, diese stufenweise Vollkommenheit und Harmonie in den drey Reichen der Natur das Werk eines Ungefährs, eines blinden Zufalls? Dieß zu glauben ist unserer Vernunft unmöglich; denn sie sagt uns: es sey unmöglich, daß etwas entstehe, oder da sey, ohne daß eine Ursache vorhanden sey, durch welche es entstand, denn ohne Ursache ist keine Wirkung. Die ganze Welt mit allem, was sie enthält, muß demnach von irgend einem Wesen hervorgebracht, erschaffen worden seyn. Dieses Wesen ist also die Ursache alles dessen, was wirklich da ist.

Der Urheber aller Dinge, von dem alles hervorkommt, muß ferner auch für sich selbst bestehen; er kann durch kein Wesen entstanden, kann nicht erschaffen worden seyn. Denn es würde uns nichts nützen, wenn wir annehmen wollten, daß auch er selbst erschaffen worden wäre, einen Schöpfer gehabt hätte. Wir müßten diesen Schöpfer wieder durch einen andern, und jenen abermahl u. s. f. ins Unendliche immer einen durch den andern entstehen lassen, endlich aber doch bey einem Urwesen stehen bleiben, das die erste Ursache aller erschaffenen

Dinge ist. Dieses Urwesen oder diese erste Ursache aller Dinge nennen wir Gott.

Unmöglich ist es zwar unserem menschlichen Auge den erhabenen Schöpfer der Welt zu sehen, aber überall sind wir von den schönsten und kunstvollsten Werken umgeben, welche sein Wille ins Daseyn gerufen hat, sie alle zeugen von seiner unendlichen Allmacht, Weisheit und Güte. Seine Größe rühmen die Berge und Tiefen, die Flüsse und Meere. Von seiner Macht zeugt die leuchtende Sonne, die geringste Blume des Feldes, so wie der Warm, den wir mit Füßen treten. Ueberall ergötzt uns die Bemerkung der Ordnung und Regelmäßigkeit, der Kunstzweckmäßigkeit. Überall können wir die Gedanken seines unendlichen Verstandes und die Absichten seiner ewigen Güte entdecken. Kein Geschöpf erhält aber stärkere Beweise seiner Liebe, als wir — für uns blüht die Rose, für uns singt der Vogel; für uns wachsen die mannigfaltigsten und wohlschmeckendsten Früchte. Indem uns die Natur alle ihre Schönheiten und Schätze eröffnet, ruft sie uns laut zu: Erkenne, o Mensch, mit inniger Freude, wie mächtig, weise und gütig der unsichtbare Urheber so vieler Schönheiten und Segnungen ist!

Erster Abschnitt.

Ausbildung unserer Erde nach den sechs Perioden.

Alles also, was da ist im Himmel und auf Erden, hat Gott durch seinen bloßen Willen hervorgebracht. Und ob schon er die ganze Schöpfung in einem Augenblicke hätte bewirken können, so wollte er doch nach seiner Weisheit die Einrichtung der Erde, und die Geschöpfe auf derselben nach einer gewissen Ordnung entstehen lassen. Dazu verwendete Er 6 Tage, d. i. Zeiträume. Diese stufenweise Ausbildung der Welt erzählt uns Moses auf folgende Art:

Am ersten Tage schuf Gott Himmel und Erde. Der Erdkörper ward aber öde und leer; Finsterniß lag über den Abgründen, und Gottes Hauch (der Wind) ging über die Gewässer. Da wollte Gott daß Licht seyn sollte. Und es ward Licht. 1. B. Mos. 1, — 6. Jetzt konnte man auf der Erde Licht und Finsterniß unterscheiden.

Am zweyten Tage ließ Gott Dünste von dem Wasser, daß die Erde umschloß, in die Luft emporsteigen. Daraus bildeten sich die Wolken, und die ersten Menschen nannten diese ober ihnen schwebende Luft, worinn die Wolken hingen, das Firmament, oder die Feste, weil sie ihnen wie ein festes Gewölbe vorlam, das um die ganze Erde gespannt sey. 1. B. Mos. 1, 6 — 9.

Am dritten Tage wollte Gott auch das noch in und um die Erde zurückgebliebene Wasser von der Erde absondern. Auf seinen Befehl stiegen durch unterirdisches Feuer aufgetrieben um den ganzen Erdball die Berge empor, anderes Erdreich brach ein, das Wasser sank in Tiefen, und bildete Brunnquellen, Bäche, Flüsse, Seen, Teiche und Meere; das übrige Erdreich war trocken. Allein die trockene Erde war ganz leer und unbewachsen, wie ein Sandhaufen; da befahl Gott noch an demselben dritten Tage, daß Gras und Kräuter, Gesträuche und Bäume auf der Erde seyen, und daß jedes Gras, Kraut, Gesträuch und jeder Baum Samenkörner bringe, aus welchen wieder neue ähnliche Gewächse kämen. Und auf Gottes Befehl ward alles so. Und Gott sah, daß es gut war. 1. B. Mos. 1, 9 — 14.

Damit aber die Gewächse zeitigen konnten, hatten sie Wärme und Licht vonnöthen, wovon es der Erde noch mangelte. Die Sonnenstrahlen hatten durch die dichten Wolken und Dünste noch nicht mit gehörigem Maße durchdringen können. Bisher hatten Sonne und Wind zusammen gewirkt, die Nebel zu

verdünnen, und die Wolken zu theilen; jetzt fanden die Strahlen freyen Durchgang auf die Erde. Da schien es nun, als wenn die Sonne und die Gestirne erst wären erschaffen worden, weil sie auch erst jetzt auf der Erde sichtbar wurden, und nun dienten sie auf derselben zur Zeitbestimmung für Tage und Jahre. 1. B. Mos. 1, 14 — 20.

Schon war nun die ganze Schöpfung; aber nichts Lebendiges war darin, das die Früchte der Bäume genießen, und sich über die Schönheit und Güte aller Dinge freuen konnte. Dieses wollte Gott nicht so lassen.

Daher befahl er am fünften Tage: es sey das Wasser bewohnt von lebendigen Dingen, und die Luft von lebendigen Wesen. Und es geschah. 1. B. Mos. 1, 20 — 24. Und Gott sah, daß es gut war.

Auf diese Art wurde die Erde stufenweise ausgebildet, und zur Ernährung und zum Wohnsitz lebendiger und empfindender Wesen eingerichtet, und mit solchen auch wirklich besetzt. Aber noch war kein Wesen vorhanden, welches das Ganze überschauen und im Zusammenhang betrachten, und aus dieser Betrachtung auf das Daseyn eines höheren Wesens schließen konnte. Daher schuf Gott noch in der sechsten Bildungs-Periode ein Vernunftwesen, nämlich den Menschen, und seine Erschaffung wird von allen übrigen Dingen herausgehoben. Die Gottheit geht gleichsam mit sich selbst zu Rathe; „lasset uns“ sprach sie „einen Menschen schaffen, nach unserem Bilde, daß er

uns ähnlich sey, damit er vorstehe den Fischen des Meeres, den Vögeln des Himmels, der ganzen Erde, und Allem, was sich darauf bewegt und lebt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach seinem Ebenbilde schuf er ihn. Und Gott sah alle Dinge, die er gemacht hatte, und sie waren sehr gut.“ 1. B. Mos. 1, 26 ff.

Von den Menschen, dessen Vorzügen und Bestimmung.

Die ersten Menschen.

Die Art, wie Gott den Menschen schuf, erzählt die Geschichte 1. B. Mos. 2, 7 ff. umständlicher. Gott bildete nämlich den ersten Menschen aus Lehm oder Thonerde, und blies ihm den lebendigen Odem, d. i. eine unsterbliche Seele, ein; so ward der Mensch ein lebendes Geschöpf. Und Gott nannte ihn zum Andenken seiner Herkunft Adam, d. h. Erdemensch. Er wies ihm eine sehr schöne und fruchtbare Gegend zur Wohnung an, das Paradies, oder den Garten Eden. Und Gott sprach zu ihm: „von allen Früchten des Gartens kannst du essen, nur von der Frucht dieses Baumes (Gott nannte ihn den Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen), wirst du nicht essen, denn wenn du davon issest, setzte Gott hinzu, wirst du des Todes ster-

ben.“ — Nun zeigte ihm Gott alle die geschaffenen Dinge, ließ vor ihm alle die Thiere kommen, und gab ihm die Macht, weil er allein vernünftig war, über dieselbe zu herrschen, und sie zu einem guten und nützlichen Gebrauche zu benutzen. Aber unter allen Geschöpfen fand Adam keines, das ihm ähnlich gewesen wäre. Er fand niemand, dem er sich mittheilen, niemand, der ihm bey seiner Arbeit helfen, niemand, mit dem er seine Freude theilen konnte. Aber auch für dieses Bedürfnis sorgte sein gütiger Schöpfer. Denn als er einst mit dem sehnlichsten Wunsche darnach in einem tiefen Schlaf verfiel, bildete Gott während dessen aus einer seiner Rippen einen andern menschlichen Leib, und gab in demselben ebenfalls eine vernünftige Seele. Als Adam erwachte, sprach er voll Freuden: das ist endlich ein Geschöpf meines Gleichen, ein Mensch, wie ich. Sie soll M ä n n i n n genannt werden, weil sie von Mann gekommen ist. Das war die erste Frau, welche den Namen Eva bekam, die Mutter der Lebendigen.

Adam und Eva, fährt Moses fort, waren aber nackt; dennoch schämten sie sich nicht vor einander.

So hat Gott in 6 Tagen, oder Zeiträumen seine Schöpfung vollendet, wie sie jetzt noch ist, am siebenten fand er nicht mehr für gut, etwas anders zu erschaffen. Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn. Seit dieser Schöpfung sind nun mehr denn 5800 Jahre verflossen.

Adam und Eva waren also das erste Menschenpaar; von ihnen stammt das ganze Menschengeschlecht ab. Alle Menschen, vom weißesten Europäer bis zum schwärzesten Neger, stammen aus Einem Paare; Lebensart, Nahrungsmittel, besonders das Klima bewirken die Verschiedenheit der Farbe; sie ändert sich unter einem andern Himmelsstriche, wie man auch dies an Pflanzen und Thieren wahrnimmt. Alle Menschen sind demnach Geschöpfe Gottes, und als solche, Kinder Gottes, sind folglich Brüder und Schwestern unter einander, und als solche müssen wir uns unter einander lieben.

Vorzüge des Menschen.

Unter allen Geschöpfen, die sich auf dieser Erde befinden, ist der Mensch das vorzüglichste; und zwar nicht sowohl in Hinsicht seines künstlich gebauten Leibes, als vielmehr in Hinsicht seiner vernünftigen, unsterblichen Seele. Denn so groß auch immer die Vorzüge unseres Leibes vor jenen der Thiere seyn mögen, so ist sein Ursprung doch nur Erde; und manches Thier dürfte wohl in Rücksicht seiner körperlichen Vorzüge sich mit uns messen, oder gar um den Vorzug ringen. Einmahl ist es schon unläugbar, daß der Leib sehr vieler Thiere viel fester, stärker und dauerhafter ist. Ein großer Theil derselben sind im Stande, sobald sie zur Welt kommen, alle ihre Glieder zu ge-

brauchen, ihr Futter zu suchen, und nach den Trieben zu handeln, welche der Schöpfer in ihnen gelegt hat. Sie sind nicht den fürchterlichen Krankheiten unterworfen, durch welche die menschliche Natur so häufig zerrüttet wird. Und welche Fertigkeiten besitzen sie in Absicht auf ihre Bewegungen und den Gebrauch ihrer Sinne! Wie viele übertreffen uns nicht an Stärke, an Schnelligkeit, an Schärfe und Feinheit der Sinne, an Kleidung und Vertheidigungswerkzeugen, die ihnen die Natur gegeben? Gewiß, wir wären nichts als eine mittlere Thier-Classe, wenn nicht in unserm Behältnisse von Erde eine vernünftige, unsterbliche Seele wohnte, die mit so mannigfaltigen Fähigkeiten und Kräften *) begabt ist, welche uns weit über alle Thiere erhebt, und von denselben ganz unterscheidet. Diese Fähigkeiten der menschlichen Seele sind:

a) das Vermögen, sich durch Hülfe der Sinne von den Gegenständen, die außer ihr da sind, verschiedene Vorstellungen zu machen. Sie weiß von denselben, oder sie hat das Bewußtseyn, daß sie solche Vorstellungen habe. So stellt sie sich durch die Augen ein Gebäude, eine Uhr; durch die Ohren den Ton einer Musik; durch die Nase den Wohlgeruch oder Gestank; durch den Gaumen etwas Süßes oder Bitteres; durch das Gefühl die Kälte oder Wärme, das Weiche oder

*) Die Seele besitzt Fähigkeiten, Kräfte, oder ein Vermögen zu etwas, heißt eben so viel, als: die Seele ist von Gott so eingerichtet, daß sie etwas kann

Harte vor. Da wir diese Vorstellungskraft mit den Thieren gemein haben, so nennen wir dieß Vermögen das niedere Vorstellungs- oder Erkenntnißvermögen. — Wir bemerken ferner, daß diese äußeren Gegenstände, die auf unsre Sinne einwirken, in uns entweder ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl erregen; das erstere wollen, begehren wir, das zweyte aber wollen, oder begehren wir nicht. Und da dieß auch bey den Thieren der Fall ist, so nennen wir es das niedere Begehrungsvermögen, das sich also immer nach dem niedern Erkenntnißvermögen richtet. (Beyspiele).

b) Die menschliche Seele kann sich nicht bloß Vorstellungen, sondern auch klare und deutliche Vorstellungen von den, außer ihr befindlichen Dingen machen; oder sie hat Verstand.

Die Vorstellungen aber, die sich die Seele von den Dingen macht, die durch die Sinne auf sie wirken, sind nicht von einerley Art. Sie hat dunkle Vorstellungen, wenn sie ein Ding zwar bemerkt, es aber von Dingen anderer Art nicht genugsam unterscheiden kann. Z. B. ich sehe in der Ferne zwar etwas, kann aber nicht sagen, ob es ein Mensch oder ein Thier, ein Strauch, oder sonst etwas ist. Die Seele hat klare Vorstellungen, wenn sie zwar ein Ding von Dingen anderer Art unterscheiden, aber doch die Merkmale nicht angeben kann, wodurch es von Dingen anderer Art unterschieden ist. Wenn sie aber sogar die Kennzeichen, Merkmale, anzu-

geben weiß, wodurch sie etwas von andern Dingen unterscheidet, dann ist diese Vorstellung deutlich. Ich sehe z. B. in der Ferne einen Gegenstand, den ich zwar sogleich für einen Menschen erkenne, bin aber doch nicht im Stande zu unterscheiden, ob es eine Person männlichen oder weiblichen Geschlechtes, ob sie groß oder klein, alt oder jung ist; so ist meine Vorstellung zwar klar, aber dabei verworren. Jetzt kommt aber dieser Mensch immer näher, und ich erkenne ihn schon in einiger Ferne alsogleich für meinen Vater, Bruder, Mitschüler u. s. w.; so ist da meine Vorstellung deutlich, weil ich den einen, oder andern unter tausend Menschen sogleich erkenne, und die Merkmale angeben kann, wodurch sich dessen Person und Gesichtsbildung von der Person und Gesichtsbildung jedes andern Menschen unterscheidet.

Die auf diese Art mittelst des Verstandes gebildeten Vorstellungen, heißen gewöhnlich Begriffe.

c. Die menschliche Seele kann ferner von vielen Dingen die Ursache und auch die Wirkung deutlich einsehen; oder sie hat Vernunft. Diese Fähigkeit hat das Thier nicht.

Es empfindet z. B. die Wärme des Frühlings und sieht die Bäume grün werden: aber es weiß nicht, daß die Frühlingswärme und das Grüne der Bäume als Ursache und Wirkung zusammenhängen, und daß beydes eine Wirkung der Sonne ist. Der Mensch allein kann nachdenken, wie eine Sache aus der andern entsteht, er kann von vielen Ursachen die Wirkungen und von vielen Wirkungen die Ursachen einsehen. Dieses Vermögen

setzt ihn in den Stand, die Dinge auf eine nützliche Weise zu gebrauchen, und sich vor den schädlichen Wirkungen derselben zu hüten, — er geht dreist auf's harte Eis; hütet sich aber vor mürben Eise: denn er weiß, daß jenes hält und dieses bricht; er kennt die schädlichen und nützlichen Wirkungen des Feuers; er weiß es daher zu seinem Vortheile zu gebrauchen, und sich vor den schädlichen Wirkungen zu hüten. Die Mücke fliegt ins Licht, und verbrennt sich die Flügel, die Maus geht in die Falle, und wird gefangen: denn beyde kennen die Wirkung dieser Dinge nicht. Zwar scheint das Thier bisweilen mit Ueberlegung zu handeln, es hat bey seinem Thun und Lassen irgend ein Ziel, wornach es strebt, und befördert dadurch irgend einen heilsamen Zweck: aber es ist sich dessen nicht deutlich bewußt, es weiß sich selbst nicht Rechenschaft zu geben, warum es so und nicht anders handelt, und welche Wirkung aus seinem Thun und Lassen entspringen werde, es handelt nur allein aus dunkeln Gefühlen und Trieben, es verrichtet gewisse Handlungen, weil es muß, weil es durch irgend ein Bedürfnis, durch irgend eine Gemüthsbewegung, durch irgend einen innern Drang (Instinkt) so zu handeln gezwungen wird. — Eben deshalb kann es sich das, was es wirkt, nicht selbst zueignen — es kann sich des gestifteten Guten nicht erfreuen, und über den angerichteten Schaden nicht betrüben. Auch von Undern können ihm die heilsamen oder schädlichen Folgen sei-

nes Thun und Lassens nicht zugerechnet werden: es verdient deshalb weder Lob und Belohnung, noch Tadel und Strafe. Wenn die Ziege den jungen Baum zerfrisst, wenn die Schwein den Garten durchwühlt, so schaden sie uns ohne ihr Wissen, ohne Willen und Vorsatz. Wollte man ihnen deshalb Schmerz zufügen, so würden sie die Ursache und den Zweck desselben nicht einsehen, sie würden ihn nicht als Strafe ihres Verhaltens betrachten, und unschuldig leiden.

Vermöge der Vernunft ist die Seele auch fähig zu urtheilen, d. i., einzusehen, ob etwas müsse bejaht oder verneinet werden *), und so aus zwey Urtheilen, das dritte zu finden, oder zu schließen. Z. B. alle Menschen haben ihre Fehler. (Erstes Urtheil). Ich bin ein Mensch (Zweytes Urtheil); also habe ich meine Fehler. (Drittes Urtheil). Man nennt das erste Urtheil, oder den ersten Satz, Vorderatz, den zweyten Mittelsatz, (oder beyde zusammen Vorderätze) den dritten die Schlussfolge. Diese Fähigkeiten der menschlichen Seele, den Verstand, und die Vernunft heißt man auch mit einem Worte, das höhere Erkenntnißvermögen.

Erkennen wir nun durch die Vernunft etwas als moralisch gut, als recht, so entsteht in uns ein Verlangen, eine Begierde darnach; er-

Z. B. Ist unsere Erde rund, oder viereckig? Warum ist sie rund?

kennen wir es aber als böse, als unrecht, so mißbilligen wir es, und fühlen davor einen Abscheu. Dieß nennt man nun das höhere Begehrungsvermögen, das sich also auch immer nach dem höheren Erkenntnißvermögen richtet. (Beispiele). Allein wir sind auch, wie schon gezeigt worden, sinnliche Wesen, d. h. wir sind für alles, was auf unsere Sinnen wirkt, empfänglich, und in dieser Hinsicht suchen wir das, was unseren Sinnen Wohlbehagen verschaffet. Nun kommt es auf uns an, ob wir uns bey unserem Thun und Lassen, entweder gleich den vernunftlosen Thieren nach den Vorstellungen von Angenehm und Unangenehm oder nach den Vorstellungen der Vernunft von Recht und Unrecht wollen leiten lassen, d. i. wir haben einen freyen Willen. Dieß ist aber bey den Thieren nicht der Fall; sie müssen jederzeit das thun, wozu sie durch ihren Instinkt hingeleitet werden (Beispiele).

e) Jede Handlung, die wir ausüben, wird demnach von unserer Vernunft beurtheilt, ob sie mit dem Gesetze übereinstimme, gesetzmäßig, oder demselben entgegen, gesetzwidrig, sey. Und dieses Urtheil der Vernunft, ob unsere Gedanken, Worte und Handlungen gesetzmäßig, oder gesetzwidrig seyen, nennt man das Gewissen, oder das Gefühlsvermögen. Dieses Gewissen ist gleichsam ein treuer und aufrichtiger Freund, der uns von bösen Unternehmungen abräth, und zu gu-

ten aufmuntert; der uns entweder seinen Beyfall, oder sein Mißfallen über unser Verhalten freymüthig zu erkennen gibt. — Diese Vorzüge der Seele nennt die Schrift Aehnlichkeit mit Gott, Ebenbild Gottes. Bey den ersten Menschen, da sie nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, war das niedere Erkenntniß- und Begehrungsvermögen dem höhern Erkenntniß- und Begehrungsvermögen unterworfen, d. h. ihre sinnlichen Triebe und Begierden standen unter der Herrschaft der Vernunft, oder, sie hatten einen größeren Hang zu dem, was gut und recht war, als zu dem, was ihnen bloß angenehm war, was ihrer Sinnlichkeit schmeichelte, denn sie waren nackt, allein sie schämten sich ihrer Blöße nicht. Ihr Wille war also noch unverderbt, und dem Urtheile der Vernunft unterworfen. Diesen glücklichen Zustand der ersten Menschen nennt man den Stand der Unschuld. Gott schuf den Menschen gerecht. Pred. 7, 30. Alles, was Gott gemacht hatte, war sehr gut. 1. B. Mos. 1, 31. d. i. zu seiner Bestimmung vollkommen tauglich. — Diese Tauglichkeit ist aber bey uns nicht mehr vorhanden; sie ging, wie wir bald hören werden, durch die Sünde der ersten Menschen verlohren.

Bestimmung der Menschen.

Wenn wir nun unsere körperlichen und geistigen Vorzüge aufmerksam betrachten, so

können wir leicht einsehen, daß uns Gott zu weit wichtigeren Zwecken, als die Thiere des Feldes erschaffen habe; denn ohne Ursache kann er unserer Seele solche Fähigkeiten und Kräfte nicht verliehen haben. Die vortrefflichen körperlichen Anlagen haben wir dazu erhalten, daß wir sie durch Arbeit samkeit üben, stärken, vervollkommen, aber auf keine Weise schwächen, zerütten, und verderben. Die vortrefflichen Anlagen unseres Geistes haben wir dazu erhalten, daß wir unser Erkenntniß-Gefühle- und Begehrungsvermögen gehörig gebrauchen, und immer mehr und mehr ausbilden und vervollkommen. Da wir nach dem Bilde Gottes erschaffen worden sind, so sollen wir auch trachten, Gott, diesem Urbilde, immer ähnlicher zu werden. Wir sollen, als vernünftige Wesen, durch die Befolgung der Gesetze, die uns Gott durch die Vernunft, oder auf eine andere Art bekannt gemacht hat, eine gleiche Denkungsart mit Gott behalten, und dadurch unsere Ähnlichkeit mit dem vollkommensten Wesen befestigen und erhöhen. Allein, wir sind auch sinnliche Wesen d. h. wir sind für alles, was auf unsere Sinne wirket, empfänglich, und in dieser Hinsicht suchen wir das, was unseren Sinnen Wohlbehagen (Glückseligkeit) verschaffet. Doch als vernünftige Wesen dürfen wir nicht bloß sinnliche Glückseligkeit genießen (sonst wären wir unvernünftigen Thieren gleich); wir müssen folglich dieselben nur in so

fern suchen, als sie mit der Vernunft, und mit dem Willen unseres Urhebers (mit der höchsten Vernunft) übereinstimmt.

Beide aber fordern von uns, daß wir jenes, was die Vernunft mißbilliget, nämlich: was unrecht und böse ist, unterlassen, und jenes, was die Vernunft gebiethet, nämlich: was recht und gut ist, ausüben sollen. Unsere Bestimmung muß also darin bestehen, daß wir immer Gutes thun, und uns dadurch eine wahre, dauerhafte Seligkeit *) verschaffen.

Und damit wir auch dieser unserer Bestimmung nachkommen möchten, legte uns Gott einen unwiderstehlichen Trieb nach einer ewig dauernden Seligkeit ins Herz, und versprach uns den wirklichen Besitz derselben, wosfern

*) Zwischen Glückseligkeit und Seligkeit ist demnach ein Unterschied. Beyde kommen zwar darin überein, daß sie einen angenehmen Zustand bezeichnen; aber darin unterscheiden sie sich, daß Glückseligkeit ein Wohlseyn ist, dessen man sich durch keine schöne That würdig gemacht hat; Seligkeit aber bedeutet ein Wohlseyn, das man durch gute, edle Thaten verdient, erworben hat. Nur Tugend gewährt Seligkeit, die in der Zufriedenheit mit sich selbst besteht, und die uns auch einzig eine frohe Aussicht nach dem Tode zeigt. (Beyspiele).

wir' uns dieser durch die Befolgung seiner Ge-
sege würdig machen.

Aus dem bisher gesagten erhellet, daß nicht nur die
aufmerksame Betrachtung der Welt der Weg sey,
auf welchen wir auf das Daseyn Gottes schlie-
ßen können; sondern auch aus der Betrachtung un-
ser selbst, aus dem, was wir sind, und seyn sol-
len, können wir erkennen, daß dieser allmächtige,
weise und gütige Gott, zugleich allwissend,
höchst heilig und gerecht seyn müsse; daß wir
ihm folglich als den Urheber, Erhalter und Herrn der
ganzen Welt Ehrfurcht, Unterwerfung und
Geborsam; dem Allmächtigen und höchst Weisen
Vertrauen; dem höchst Gütigen Dankbarkeit
und Gegenliebe schuldig sind. — Diese Kennt-
niß Gottes, seiner Eigenschaften und der für uns dar-
aus entspringenden Pflichten, in so fern wir dazu
aus der Betrachtung der Welt, und unser selbst ge-
langen, nennt man natürliche Religion.

Zweiter Abschnitt.

Außerirdische Geschöpfe, Geisterwelt.

Unter den Geschöpfen, die Gott erschaffen hat, ist
immer eines vollkommener, als das an-

dere. Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen, dieß ist die allmähliche Stufenfolge. Und, wenn schon aus dieser Stufenfolge, die wir unter den Werken der Natur beobachten, zu vermuthen ist, daß es in der unermesslichen Schöpfung Gottes noch außer den Menschen viele Geschöpfe höherer Art gebe, so bringt die heilige Schrift diese Vermuthung zur Gewißheit, indem sie uns von dem Daseyn der Engel unterrichtet.

Gute Engel.

Ihre Zahl ist sehr groß; der Apostel Paulus spricht von mehreren Tausenden, Hebr. 12, 22. und Christus von mehreren Legionen Matth. 26, 53., und selbst unter diesen Engeln gibt es Stufen. Sie heißen Engel, Erzengel, Kräfte, oder Mächte; Thronen, Herrschaften, Seraphen, Cherubinen u. s. w. — Die Engel sind nach Hebr. 1, 14. dienstbare Geister, Werkzeuge der Regierung Gottes, und kommen in der Bibel als Gesandte Gottes an die Menschen vor, z. B. im alten Bunde erscheint ein Engel der Ager, 1. B. Mos. 16, 21.; zwey andere führen Loth aus Sodoma, 29.; und ein Engel ist es abermahls, der Abraham abhält, seinen Sohn Isak zu schlachten, 22.; und im neuen Bunde finden wir die Engel im Dienste Gottes bey der Empfängniß Jesus des Messias, Luk. 1, 19; bey dessen Geburt 2, 10 — 16.; bey dessen Versuchung Matth. 4, 11.; in dessen Stärkung

am Oelberge Luk. 22, 43.: bey der Verkündigung seiner Auferstehung von Todten Matth. 28, 5.: bey dessen Himmelfahrt, Apostelg. 1, 10. — Ferner sind die Engel uns von Gott zum Schutze gegeben, und heißen daher Schutzengel, die stäts geschäftig sind, das Böse und jedes Übel von uns abzuwehren: woraus die liebevolle Vatergüte Gottes gegen uns Menschen sichtbar wird, und unser Vertrauen auf Gott neues Leben erhält. Hebr. 1, 14. Dieß sehen wir aus der Geschichte des Tobias 7, 12; und Judith 13, 20 bezeugt: „So wahr der Herr lebt, hat mich sein Engel behütet, da ich hin (ins Holofernes Lager) ging, dort blieb, und wieder von da zurückkehrte.“ Jesus selbst sagt: Ihre (der Kleinen, d. i. der Frommen) Engel sehen in dem Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters. Matth. 18, 10. Apostelg. 12, 15. Über diese Stelle spricht der heilige Kirchenvater Hieronymus: „So groß ist die Würde der Seelen, daß ein jeder Mensch von seiner Geburt an einen von Gott zum Schutze für ihn aufgestellten Engel hat.“ Diese Engel nehmen auch brüderlich Theil an dem, was unsere höchste Angelegenheit — unsere Besserung, und geistige Wiedergeburt betrifft; und begehen ein Freudenfest, wenn sie in uns durch die göttliche Gnade, und unsere treue Mitwirkung zu Stande kommt. Luk. 15, 10.

Das Andenken an diese so erhabenen, und Gott ganz unterwürfigen Geister in so großer Zahl, und von verschiedenen Stufen, soll unsere Vorstellung von

der Größe Gottes erhöhen; wir ehren dann Gott in den heiligen Engeln. — Ihr Beyspiel soll uns zur Nachahmung antreiben, daß wir es, gleich ihnen zu unserem Hauptgeschäfte machen, den Willen Gottes zu vollziehen, und uns des Heiles unserer Nebenmenschen anzunehmen. — Ihre Liebe zu uns, mit welcher sie für uns Sorge tragen, läßt uns ihre Fürsprache bey Gott hoffen; daher rufen wir auch in unserem Gebethe die Engel an.

Böse Geister.

Die heil. Schrift lehret uns ferner, daß es unter den Engeln mehrere gab, die sich wider Gott empörten, und sich dadurch die Verdammung zuzogen. „Sie behaupteten“ sagt der Apostel Judas v. 6. „ihre ursprüngliche Würde nicht, sondern verließen ihre angewiesene Wohnung.“ Diese nennt die heil. Schrift Teufel, Feinde, Lasterer, Verföhler. Sie stellt sie uns als neidische, arglistige Wesen, die auf das Verderben der Menschen ausgehen, und stellt die Sünden als Werke des Teufels vor, weil er am ersten gesündigt hat. Joh. 8, 10.

Die bösen Engel können uns nicht schaden, denn Jesus hat gesagt: daß er das Reich des Teufels zerstört habe. Luk. 10, 18. 2. Petr. 2, 4. Das Evangelium lehret uns, daß jeder Mensch von seiner eigenen Begierlichkeit, und der bösen

Duſt des Herzens zur Sünde verführt werde. Jak. 1, 13. 14. Mark. 7, 21. 22. Math. 15, 19.

Bey dem Falle der böſen Engel gibt uns die heil. Schrift folgende Lehre: „Wenn Gott ſelbſt die Engel, die geſündigt haben, nicht verſchonte, ſondern ſie mit dem Bande der Hölle gebunden, und in den Abgrund geſtoßen hat, um ſie zum Strafgerichte aufzubehalten; ſo wird er auch die Gottloſen auf den Gerichtstag zur Strafe aufbehalten.“ 2. Petr. 2, 4 u. 9.

Dritter Abſchnitt.

Fall der erſten Menſchen, und beſſen Folgen.

Der glückliche Zuſtand der erſten Menſchen dauerte nicht immer, er ward leider! durch ihre eigene Schuld zerſtört. Unter den mannigfaltigen Bäumen im Paradiſe befand ſich einer, der gewiß in der Kette der Schöpfung, ſo wie alles nützlich war, aber für die Geſundheit des menſchlichen Körpers ſchädliche Früchte trug, daher ſie Gott väterlich vor dieſem Fruchtgenuße mit der Drohung des Todes warnte. Allein, ſie befolgten dieſes Geboth nicht; durch den Reiz der ſchönen Frucht, und die Verſuchung einer Schlange, ließen ſie ſich verführen, und aßen von dem verbotenen Baume. 1. B. Moſ. 3.

a) Kaum hatten sie von der verbotenen Frucht gegessen, so entstanden unordentliche Wallungen des Geblütes, und daraus unordentliche Neigungen und Begierden. Ihr Körper wurde durch die genossene Speise zerrütet; durch diese Zerrüttung vermehrten sich ihre sinnlichen Triebe, und standen nicht mehr unter der Herrschaft ihrer verwirrten Vernunft d. i. ihr Begehungsvermögen (Wille) wurde verdorben. „Die Augen der Beyden öffneten sich, und weil sie sahen, daß sie nackt waren, so umschürzten sie sich mit Feigenblättern.“ 1. B. Mos. 3, 7.

b) Auch hielt ihnen das Gewissen die Uebertretung des göttlichen Gebotes als „das Böse“, das sie vorher nicht kannten, vor, und quälte sie mit den peinlichsten Anklagen ihres Ungehorsames und Undankes gegen Gott. Jetzt empfanden sie Furcht vor Gott, da sie vorher in seinem Umgange nur Wohlseyn (Seligkeit) empfanden, und verbargen sich vor ihm, als ob man sich vor Gott verbergen könnte. Ein Beweis, daß auch ihr Erkenntnißvermögen (Verstand) geschwächt wurde.

c) Mit dem Verluste ihrer Unschuld, hatten sie sich noch den Verlust des göttlichen Wohlgefallens (seiner Gnade, oder den Tod der Seele) und dadurch ewiges Verderben zugezogen.

d) Endlich sollten die ersten Menschen — die, da sie mit reifen Sinnen, mit dem vollem Gebrauche ihrer Vernunft, und festen Gliedern vollkommen erwachsen, erschaffen wurden, und folglich in Gott ihren Schöpfer und Erhalter erkannten — ihn nun auch als einen allwissenden Gott, als den Vergelter kennen lernen. Er hielt ihnen nämlich ihre Uebertretung vor, und ohne erst ihr Gesandniß abzuwarten, verkündigte er ihnen nach seinem gerechten Urtheile: harte Arbeit, Mühseligkeit des Lebens, den Tod des Leibes an, und schaffte sie dann aus dem Paradiese hinaus. 1. B. Mos. 3, 1. ff.

Erbsünde.

Diese Uebel, die sich die ersten Menschen durch ihren Ungehorsam zuzogen, haben sich auch auf uns Nachkommen, wie eine ansteckende Krankheit fortgepflanzt. Unser höheres Erkenntnißvermögen ist geschwächt, unser Begehrungsvermögen verdorben. Dieses letztere ist aber Ursache, daß wir so oft den Reizungen zum Bösen mehr, als dem Urtheile unserer Vernunft und unserem Gewissen folgen. Ein Herr von Mühseligkeiten begleitet unsern Lebenslauf, und wir müssen endlich sterben. Da wir nun alle die Sünde sammt ihren Folgen geerbt haben, so wird sie das Erb-übel, oder die Erbsünde genannt. Sie ist zwar keine eigentliche, keine wirkliche, keine per-

fönlche Sünde für uns; aber sie ist doch eine Verschlimmerung, ein Verschulden, durch welches wir des göttlichen Wohlgefallens, und der ewigen Glückseligkeit unwürdig gemacht wurden. So sagt auch die heilige Schrift: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod durch alle Menschen durchgedrungen, weil alle in ihm gesündigt haben. Röm. 5, 12.

Verheißung eines Erlösers.

So sehr auch Gott die ersten Menschen wegen ihrer Sünde gestraft hatte, so handelte er doch noch als ein gütiger Vater an ihnen. Er wollte sie in ihrem betrübten Zustande nicht ohne allen Trost lassen. So wie er an ihnen ein schreckliches Beyspiel seiner strafenden Gerechtigkeit aufgestellt hatte; so gab er ihnen auch den trostreichsten Beweis seiner erbarmenden Liebe. Die Schlange, die das Werkzeug der Verführung war, verurtheilte Gott, daß sie forthin als das verächtlichste unter den Thieren auf ihrer Brust kriechen, und Koth essen sollte, und that dabey den verführten Menschen die liebevolle Verheißung: das Weib werde der Schlange den Kopf zertreten. 1. B. Mos. 3, 15; d. h.: das Weib werde durch Sinen, der aus ihr hervorgehen wird, das Reich des Satans und der Sünde, zerstören, und die Menschen von der Sünde, und den Folgen davon erlösen, und ihnen wie-

der zur Erreichung ihrer Bestimmung — wozu sie die Tauglichkeit durch die Sünde verloren hatten — verhelfen.

Dies war freylich eine höchst tröstliche Offenbarung. Dieß Versprechen hatte Gott sehr oft wiederholt, bis der Erlöser (Jesus Christus) angekommen war. — Vier tausend Jahre vergingen, ehe dieser Erlöser kam, und diese Zwischenzeit heißt das alte Testament.

Vierter Abschnitt.

Gang der göttlichen Anstalten zur Befeligung der Menschen, bis zur Ankunft des Erlösers.

Das Sittenverderbniß.

Die ersten Menschen konnten, obgleich der Gemeinschaft Gottes verlustig, des heiligen, gerechten und erbarmenden Gottes nimmer vergessen; sie suchten bußfertig die Wiedervereinigung mit Gott, als das höchste Gut, das sie durch die Sünde verloren hatten, und hofften es durch den versprochenen Erlöser wieder zu finden. Dieselben erzogen daher ihre Kinder im Glauben an Gott, und in der Hoff-

nung eines Erldfers, und wiesen sie sonach an, Gott als das höchste Wesen anzubethen, und Ihm in Ehrfurcht durch Opfer zu huldigen. Aber eben diese heiligste Handlung veranlaßte die entseghlichsten Ausbrüche des bössartigen Menschenherzens; verleitete den Kain zum Morde seines Bruders Abel. 1. B. Mos. 4, 1 — 16; Und so wie sich die Menschen allmählich vermehrten, so verschlimmerten sie sich auch. Zwar blieb Seths Nachkommenschaft Gott noch einige Zeit getreu. Bald ließen sie sich aber mit den Nachkommen Kains in nähere Verbindungen ein, und die Folge davon war allgemeine Verfall der Religion und Sitten; die Bösen waren die Verführer der Guten. Nun sollte die Welt auch Gott als den langmüthigen kennen lernen. Hundertzwanzig Jahre ließ er ihnen Zeit zur Besserung. Aber vergebens. Die Lasterhaften nahmen so überhand, daß Gott sie endlich im Jahre der Welt 1656 durch eine Sündfluth vertilgte. Nur der tugendhafte Noah mit seiner Familie wurde gerettet, 1. B. Mos. 6 — 8.

So entseghlich dieß Strafgericht Gottes auch war, so schreckte es die Menschen doch nicht ab, daß sie nicht auch in der Folge wieder Böses thaten, und sehr verderbt wurden! Besonders äußerte sich dieses Verderben dadurch, daß sie in Aberglauben, und Abgötterey verfielen.

Aber auch in diesen Zeiten der Unwissenheit und des Irrthums, war Gottes Vorsehung zum Besten

der Menschen geschäftig. Die Erkenntniß der Wahrheit sollte nicht ganz von der Erde verschwinden.

Um diesem allgemeinen Verderben Einhalt zu thun, offenbarte sich Gott einem gewissen Hirtenfürsten, Abraham, und forderte ihn auf, treu in seiner Erkenntniß, und in der Befolgung seines Willens zu seyn; zugleich versprach er ihm eine große Nachkommenschaft, und daß besonders durch seine Nachkommenschaft die ganze Erde sollte gesegnet werden. 1. B. Mos. 12, 1 — 4. Somit war die Verheißung des kommenden Messias auf die Familie Abrahams gebunden. Dieser Sohn der Verheißung hieß Isak.

Isak hatte zwey Söhne, den Esau und Jakob. Isak übertrug den Segen der Erstgeburt, auf seinen zweyten Sohn, Jakob, und Gott bestätigte diesen Segen, indem er zu ihm sprach: durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. 1. B. Mos. 27, 42 ff.

Jakob hatte zwölf Söhne. Die Nachkommen dieser Söhne machten das Volk Israel aus, welches sich in zwölf Stämme oder Geschlechter vertheilte. Durch das sonderbare und höchst merkwürdige Schicksal eines aus ihnen, der Joseph hieß, und Unterkönig in Aegypten geworden war, zogen sie nach Aegypten. Hier prophezepte der sterbende Jakob seinem vierten Sohne Juda: Der Szepter, d. i. die königliche Macht, wird von dir nicht genommen werden, bis der

kommt, der gesandt werden soll (zur Erlösung der Menschen), und dieser wird es seyn, nach welchem die Heiden verlangen werden (um von ihren Irthümern befreyet zu werden). 1. B. Mos. 49, 10. — So lange Joseph noch lebte, wohnten sie in Aegypten sehr glücklich, aber nach Josephs Tod höchst gedrückt. Gott befreyte sie von ihrem Drucke, und führte sie selbst durch einen ihrer Brüder, der Moses hieß, aus Aegypten nach Kanaan, einem der gesegnetesten Länder im ganzen Morgenlande. Dieses Land hatte Gott schon vorher den Nachkommen Abrahams versprochen. Hier sprach Gott zu Moses: Ich will ihnen (diesem Volke) mitten aus ihren Brüdern einen Propheten erwecken, wie du einer bist, und will meine Worte in seinen Mund legen, und er soll alles zu ihnen reden, was ich ihm befehlen werde. 5. B. Mos. 18, 18.

Auf der Reise gab ihnen Gott verschiedene Gesetze, die theils die Pflichten betrafen, die sie gegen Gott und den Nächsten zu erfüllen hatten, theils auch die Verwaltung ihrer bürgerlichen Angelegenheiten. Die vorzüglichsten dieser Gesetze, die auch uns noch angehen, sind die sogenannten zehn Gebote*.)

In Kanaan lebten die Israeliten lange Zeit ruhig und zufrieden, so lange sie Gott nicht verga-

*) Sieh Elementar-Unterricht.

fen, und seine Gebothe befolgten. Anfangs hatte Gott gewisse Personen über sie gesetzt, die Richter hießen. Nachher wollten sie auch, wie andere Völker, Könige haben, und auch diese gab ihnen Gott. Saul war der erste dieser Könige. Sauts Nachfolger hieß David. Ihm verdankt das Volk die Herstellung einer reinen Gottesverehrung; er verfertigte mehrere Gebethe und Lobgesänge (Psalmen), welche bey feyerlichen Gelegenheiten angestimmt wurden. In diesen Psalmen sagt er von dem Welt-erlöser: daß er aus seinem Stamme hervorgehen, und ein König seyn werde, der regieren wird nicht nur über das Haus Israels, sondern über alle Völker der Erde. Daß er Gottes Sohn, ja Gott gleich seyn, und nur unter Leiden und Martern in sein Reich eingehen werde. — Von dieser Zeit an nannten ihn die Israeliten Messias oder Christus d. i. den mit Oehl Gesalbten — Geheiligten, auch den Sohn Davids. — Salomon, sein Sohn, bekam nach ihm die Regierung. Er herrschte mit großer Weisheit, und erbaute in der Hauptstadt Jerusalem einen prächtigen Tempel zur Anbethung Gottes und zur Darbringung der Opfer. Nach seinem Tode ward die Regierung getheilt. Zehn Stämme wählten sich einen eigenen König, den Jeroboaam, dessen Wohnsig Samaria war, und machten das Königreich Israel aus. Die beyden übrigen Stämme wählten den Sohn Salomons, den Roboaam oder Rehabeam zum Könige, und

wurden das Reich Juda genannt, dessen Hauptstadt Jerusalem blieb.

Unter den Königen, besonders unter David und Salomo, waren die Israeliten im höchsten Grad glücklich. Aber eben dieses Glück machte sie übermüthig, und sie verließen darum die Gebethe, und den Gott ihrer Väter, und wurden, wie die Völker rings um sie her, durch ihr und ihrer lasterhaften Regenten Beispiel verführt, Götzendiener.

Propheten.

Zwar ließ sie Gott öfters durch seine Gesandten, die Propheten, an ihre Pflichten erinnern, sie über die Art und Weise einer wahren Gottesfurcht belehren, und ihre Halsstarrigkeit mit harten Strafen bedrohen. Aber die göttlichen Lehrer fanden selten Gehör. Das Volk glich einem Kinde, das den väterlichen Vorschriften unaufhörlich widerstrebt, und die ihm erwiesene Liebe mit Undank vergilt. Daher ließ ihnen Gott auf die bisherigen Wohlthaten harte Züchtigungen, die Assyrische und Babylonische Gefangenschaft, vorher sagen, welche auch wirklich erfolgte. Nebstbey machten die Propheten ihr Volk auf den Erlöser aufmerksam, den Gott versprochen hatte, und suchten es auf seine Ankunft vorzubereiten. Die Vorherkündigungen dieses Erlösers oder Messias heißen gewöhnlich die Messianischen Weissagungen.

gen, und in denselben werden die Zeit der Geburt des Messias, sein Geburtsort, sein Leben, seine Schicksale so genau und umständlich beschrieben, daß man glauben sollte, die Propheten wären Augenzeugen dieser Begebenheiten gewesen.

Einige Merkmale des Messias.

Die vorzüglichsten Merkmale, die die Propheten von dem künftigen Messias angaben, sind: 1. er werde zu Bethlehem von einer Jungfrau geboren werden, 2. arm und unansehnlich seyn, 3. als Lehrer auftreten, und die herrlichsten Wunder wirken, 4. Glück und Segen werde seine Lehre der ganzen Welt bringen, 5. doch werde er verfolgt, eines schimpflichen Todes sterben, 6. von einem reichen Manne begraben werden, aber 7. bald wieder lebendig vom Grabe auferstehen.

Folgen der Gefangenschaft.

Die Zerstreung der Juden in fremde Länder, und das traurige Schicksal, welches über sie kam, hatte die heilsamsten Folgen. Die heidnischen Völker wurden mit der vernünftigen Religionslehre der Juden bekannt. Die Juden wurden mit mancherley Wissenschaften vertraut, welche ihnen, bey ihrer fernern Absonderung fremd geblieben seyn würden. Auch verabscheueten sie von nun an jede Abgötterey, und hielten weit strenger auf die Beobachtung ihrer alten Geseze. Nach einer 70

jährigen Abwesenheit erhielten sie endlich die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland. Ein großer Theil machte davon Gebrauch, und bauete Jerusalem mit dem Tempel weit prächtiger wieder auf; viele aber blieben zurück. Von dieser Zeit an lebten die Juden größtentheils in Frieden, und hatten ihre eigene Regierung. Endlich aber traf sie das Schicksal aller damals bekannten Länder und Völker; sie kamen unter die Herrschaft der Römer.

Zustand der Religion vor der Ankunft des Messias.

Unter vielem Guten, das die Juden während der Babylonischen Gefangenschaft durch den Umgang mit andern Völkern gelernt hatten, war doch auch das Böse, daß sie manchen Uberglauben von ihnen annahmen, und in ihr Vaterland zurück brachten; daß einige in dem Eifer für die Religion sehr nachließen; andere die Lehren der Religion falsch auslegten. Zwar glaubten sie alle an einen Gott, aber ihre Vorstellungen von diesem höchsten Wesen waren dunkel, unrichtig die Begriffe von seiner Verehrung. Juden und Heiden irrten in ihrem Nachdenken über den eigentlichen Zweck unseres Daseyns und über die Fortdauer des menschlichen Geistes.

Die Heiden schrieben jeder Sache und jeder Erscheinung in der Natur einen besondern Urhe-

Her und Regierer zu. Jeder dieser Götter hatte sein besonderes Gebieth, in welchem er herrschte. Man verehrte sie mit thörichten, bisweilen selbst mit schändlichen und grausamen Gebräuchen. Man opferte den Götzen nicht bloß Thiere und Früchte, sondern auch oft Menschen; man beging in ihrem Dienste Laster und Schandthaten. Sehr häufig wurden auch die Götter fremder Völker neben den Landesgöttern verehrt, um ihrem Zorne zu entgehen, oder ihres Beystandes theilhaftig zu werden. — Die Weisesten unter jedem Volke sahen zwar ein, daß die Götter, welche der große Haufe verehrte, nur eingebildete Götter waren; sie bemerkten gar bald, wie Alles in der Welt genau verbunden war, wie Alles nur Ein Ganzes ausmachte, wie jedes Einzelne ein nothwendiger Theil dieses Ganzen war, der seinen besondern Zweck hatte; sie machten daraus den richtigen Schluß: daß dieses Ganze das Werk eines einzigen, und zwar eines mächtigen, weisen und gütigen Urhebers seyn müsse: indessen blieb diese Vorstellung von dem Gotte der Götter noch immer unvollkommen und schwankend. Manche hielten die Welt für ein großes Thier, und Gott für die Seele desselben, andere hielten die Welt selbst für die Gottheit.

Die Stammväter des jüdischen Volkes waren, wie wir gehört haben, schon längst Verehrer des einigen wahren Gottes gewesen. Auch hatte Gott diesem Volke wiederholt und deutliche Offenbarungen von sich und seinen

Eigenschaften gegeben, dennoch fand sich bey den größten Haufen die Wahrheit mit vielen Irthümern gemischt. Man hatte selbst manche Fehler und Gebrechen, welche man an sich selbst wahrnahm, auf die Gottheit übertragen. Der Jude dachte sich seinen Jehovah als ein Wesen, welches nur das jüdische Volk zu beglücken geneigt sey, andere Völker hingegen von seiner Vorsorge ausschliesse. Jehovah war in den Augen der meisten Juden ein sehr sinnlicher Gott, mit mancherley Leidenschaft behaftet; ein strenger Weltregent, mit Zorn und Rache gegen die Uebertreter des Gesetzes erfüllt. Diese Vorstellung hatte auf seine Verehrung den nachtheiligsten Einfluß. Man diente Gott nur aus Zwang, und folgte seinen Befehlen nur aus selavischer Furcht. Die Darbringung der Opfer, und die Beobachtung äußerer Gebräuche hielt man für die Hauptsache, man glaubte durch diese Mittel allein sich das Wohlgefallen seines Gottes zu erwerben, und der verdienten Strafe zu entgehen: so kamen Tugend und Religion immer mehr in Verfall. Die

Samariten

verwarfen alle Propheten, nur Moses nicht, lebten von den Juden ganz abgesondert, und mit ihnen in gegenseitiger unversöhnlicher Feindschaft. Ueberhaupt waren die Juden, nach ihrer Den-

kungs- und Lebensart in die Parthey der Saddu-
zäer, Pharisäer und Essäer zertheilt. Die

S a d d u z ä e r

hielten das für Frommseyn, wenn jemand das Ge-
sesz Moses von Opfern und Ceremonien genau be-
obachtete; dabey aber hatten sie die Meinung, daß
die Güter auf Erden, Gesundheit, Vermögen,
Ehre, die einzige Belohnung für die Beobachtung
des Gesetzes seyen; die Uebel in diesem Leben,
Krankheit und Armuth, sahen sie als Strafen an,
und glaubten, daß sie nur diejenigen treffen, wel-
che das Gesetz nicht broachten. Nach dem Tode
glaubten sie keine Auferstehung, keine Unsterblichkeit
der Seele, keine Engel oder Geister, und hatten
von Gott selbst unrichtige Begriffe. Nach ihrer
Lehre waren sie auch meistens böse, üppige, un-
barmherzige Leute. Die Vornehmsten des Volkes
schlugen sich größtentheils auf ihre Seite. Die

P h a r i s ä e r

glaubten alle an einen unsichtbaren Gott, und er-
warteten alle einen Erlöser. Aber von diesem Er-
löser dachten sie sich nur, er werde sie von der Both-
mäßigkeit der Römer befreyen, sie wieder zu einem
mächtigen Volke machen, das keinem andern Ober-
herrn unterthänig seyn müsse. Sie bestiehn sich
dem Scheine nach das Gesetz vollkommen und
pünktlich zu erfüllen; vermengten aber die wahre

Lehre mit allerley abergläubischen Nebendingen und selbst erfundenen Gebothen, (Menschenfügungen), an die sie sich mehr hielten, als selbst an Gottes Gesetz. Sie rechneten unschuldige, oft auch gute Handlungen zur Sünde an; hingegen gaben sie geringe, an sich unbedeutende, und sogar sündhafte Dinge für große Tugenden aus. Sie hatten bey dem Volke, welches sie durch ihre strenge Scheinheiligkeit blenden, großes Ansehen; aber die Meisten aus ihnen waren Häuchler, und im Grunde dem Geitze, dem Hochmuth und andern Lastern ergeben. Die hohen Priester und Schriftgelehrten waren größten Theils Pharisäer. Die

Essäer

waren in Ansehung der Sitten die besten unter den Juden. Sie hielten auf wahre Frömmigkeit, und nicht auf Opfer und Ceremonien. Sie lebten unter sich brüderlich, gegen einander sehr wohlthätig, indem jeder sein Vermögen als ein Gemeingut hingab, von dem Alle genähret wurden. Nur waren sie abergläubisch, thaten mit sehr strengem Fasten ihrem Leibe oft zu wehe, und beschäftigten sich zu viel mit Betrachtungen und Nachdenken, wobey sie die Zeit oft verlorren, die sie auf gemeinnützige Beschäftigungen hätten verwenden sollen.

Aus diesem beklagenswerthen Zustande wollte Gott das Menschengeschlecht retten. Er hatte schon seit den frühesten Zeiten verheissen: daß er sich der

schwachen, irrenden und sündhaften Menschen erbar-
men, ihnen einen Heiland senden, und durch diesen die
Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Tugend
und zur Gemüthsruhe führen wolle. Diese Verheißun-
gen erweckten unter den Bessern des jüdischen Volkes
ein großes Verlangen nach dem verheißenen Heiland
der Welt. Die Zeit, da die Prophezeungen in Er-
füllung gehen sollten, rückte nun heran. Man erwartete
mit Sehnsucht den verheißenen Messias, den gött-
lichen Erlöser und Thronerben Davids.

I.

Geburt und Jugendgeschichte Jesu.

J o h a n n e s.

Bevor aber noch der so sehnlich erwartete Erlöser
der Welt geboren wurde, wollte Gott, daß ihm ein
Vorläufer auserkoren würde, der ihn vorher ver-
kündigen, und die Menschen zur würdigen Aufnahme
desselben vorbereiten sollte.

Dieser Vorläufer hieß Johannes. Sein Va-
ter Zacharias war ein frommer Priester. Er war
gerade im Tempel zu Jerusalem, und wollte auf dem
Altare vor dem Allerheiligsten das Rauchwerk anzün-
den, als er plötzlich den Engel Gabriel vor sich sah.
Zacharias erschrak. Der Engel aber sprach freundlich

zu ihm: „Fürchte dich nicht! deine Frau Elisabeth wird einen Sohn gebären, und den sollst du Johannes nennen. Er wird der Vorläufer des Welterlösers seyn, ein geistreicher und eifriger Mann, der viele Menschen bekehren wird.“ Und da er als ein Greis einige Zweifel dieser Verkündigung entgegen setzte, so wurde er auf der Stelle stumm bis zur Geburt seines Sohnes, dessen Namen, Johannes, er auf ein Täfelchen schrieb.

In diesem Augenblicke lösete sich seine Zunge, und, von der Gabe der Weissagung erfüllt, brach er in den Lobgesang aus: „Gelobt sey Gott, der sich seines Volkes annimmt, und ihm nun einmahl aus seines Dieners Davids Hause den Retter sendet, den er längst durch seine Propheten hat verkündigen lassen, und den er unserm Stammvater Abraham versprochen hat! — Du, mein Kind, (sprach er zu Johannes) wirst ein Prophet und Vorgänger dieses Retters und Heilandes seyn; du wirst ihm den Weg bahnen, und den Menschen sagen, was für einen mächtigen Erretter ihnen Gott senden, und wie er ihnen ihre Sünden verzeihen wolle. Du wirst sie auf jene Morgenröthe aufmerksam machen, welche nun bald aufbrechen, und alle Finsternisse des Irrthums und des Unrechts vertreiben wird.“ Luk. 1.

Verkündigung des Erlösers.

Sechs Monate nachher ereignete sich auch in Nazareth, einer kleinen Galiläischen Stadt, eine merkwürdige, wundervolle Begebenheit. Dort wohn.

te eine vornehme, aber arme Jungfrau aus dem Geschlechte des berühmten Königs David; sie hieß Maria. Sie war mit Joseph, einem Zimmermanne, verlobt, der ebenfalls vom Geschlechte Davids abstammte. Unvermuthet erschien auch dieser frommen, tugendhaften Jungfrau Maria der Engel Gabriel, der ihr auf Gottes Befehl ankündete: sie werde den versprochenen Messias zur Welt gebären; und dieser werde der Sohn des Allerhöchsten seyn. Sie soll ihm den Nahmen Jesus, das ist, Heiland, oder Seligmacher beylegen; denn er werde die Menschen von dem Bösen heilen, und sie gut und glücklich machen. Er heißt auch Christus, das ist, ein (von Gott) Gesalbter.

Als der Engel zu ihr kam, begrüßte er sie mit folgenden Worten: Sey gegrüßet, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet (die glücklichste) unter den Weibern: Du wirst durch die Kraft des göttlichen Geistes Mutter werden; dein Sohn wird der Sohn Gottes heißen: Gott wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und sein Königreich wird immer fort bestehen. Luf. 1. Maria antwortete: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach seinem Willen. — Jetzt wurde das Wort, welches von Anbeginn bey Gott war, Fleisch, d. i. der Sohn Gottes wurde Mensch.

Nach dieser Nachricht des Engels reiste Maria zu ihrer Base Elisabeth, um dieser vertrauten

Freundinn dieselbe mitzutheilen. Sobald Maria in Elisabeths Wohnung trat, rief ihr diese fromme Frau aus besonderer Eingebung Gottes entgegen: O du glücklichste unter den Weibern! Geseget sey die Frucht deines Leibes!

Mit eben diesen Worten des Erzengels Gabriel, und der heiligen Elisabeth pflegen auch wir die Mutter Jesu zu begrüßen, besonders, wenn Morgens, Mittags und Abends zum Gebethe geläutet wird, und setzen dann noch folgende Bitte hinzu; Jesus! Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen. Dieses Gebeth nennt man den englischen Gruß.

Geburt Jesu.

Nach allen diesen Verkündigungen und Vorberbeitungsanstalten erschien endlich die glücklichste Stunde, in welcher der Messias geboren wurde. Doch sollte dieser Messias nicht zu Nazareth, sondern zu Bethlehem, wie es der Prophet Micheas 5, 2. schon lange vorhergesagt hatte, geboren werden. Und so geschah es auch. Denn der Römische Kaiser Augustus befahl gerade um diese Zeit, daß sich alle Unterthanen in derjenigen Stadt, woraus sie stammten, aufschreiben lassen sollten. Aus Gehorsam gegen diesen landesfürstlichen Befehl reiseten daher auch Maria und Joseph nach Bethlehem, ihrem Stammorte. Da eine große Menge Menschen

zu Bethlehern zusammen kamen, und deswegen alle Wohnungen besetzt wurden, und wohl auch, weil sie arm waren, so fanden Maria und Joseph keine Wohnung mehr, und mußten also in einem Stalle Herberge nehmen. Und hier kam Jesus Christus bey der Nacht zur Welt.

Die Hirten bey der Krippe.

Bey der Geburt Jesu trug sich folgende merkwürdige Begebenheit zu: es waren gerade Hirten auf dem Felde bey ihren Heerden. Plötzlich wurde es sehr hell. Ein Engel erschien, und redete die erschrockenen Hirten an: Fürchtet euch nicht; ich bringe euch etwas sehr Erfreuliches! Gehet nach Bethlehem, ihr werdet dort ein Kind im Stalle in der Krippe liegen finden. Dieses ist Christus, der Herr, den Gott zum Heile der Menschen sendet. Die übrigen Engel lobten Gott: Geehret sey der Allerhöchste! Er schenket durch dieses Kind Frieden und Glück den Menschen auf Erden, die gut sind. Die Hirten gingen hin und fanden alles so, wie es ihnen der Engel gesagt hatte, und verehrten Jesum als den Messias. Luk. 2.

Acht Tage nach der Geburt ging die Feyerlichkeit der Beschneidung vor sich. Es wurde bey derselben dem Kinde der Nahme Jesus gegeben, welchen ihm der Engel vor seiner Empfängniß beygelegt hatte.

Darstellung Jesu im Tempel.

Nach dem Mosaischen Gesetze sollte der Erstgeborne dem Dienste des Herrn gewidmet, oder durch ein kleines Opfer gelöst werden. Wenn die Aeltern vermöglich waren, so mußten sie ein Lamm, waren sie aber arm, zwey Turteltauben zum Opfer bringen. Dieses Opfer nannte man das Reinigungsoffer. Joseph und Maria waren arm, und opferten zwey junge Tauben.

Bey dieser Darstellung im Tempel erleuchtete Gott zwey alte fromme Personen, Simeon und Hanna, daß sie an dem Kinde Jesu den Weltheiland erkannten. Simeon nahm es in seine Arme, und rief frohlockend aus: Herr! nun will ich gern sterben, weil ich den verheißenen Weltheiland gesehen habe.

Hierauf wandte er sich zu Maria, und sagte ihr im prophetischen Geiste von diesem Kinde vor: daß viele seine Lehre annehmen, und sich dadurch glücklich machen, daß aber auch viele seine Lehre verwerfen, und sich dadurch unglücklich machen werden; und daß sie selbst einst so schmerzlich leiden werde, als wenn man ihr das Herz mit einem Schwerte durchbohrte. Luk. 2.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Nicht lange nach der Geburt Jesu ereignete sich noch eine andere sehr merkwürdige Begebenheit. Es
I. Hälfte. D

kamen nämlich aus dem Morgenlande weise Männer (Magier), die an einen Gott glaubten, und dem göttlichen Befehl, das in aller Menschen Herz geschrieben ist, nachlebten. Diese mußten wohl von den Israeliten, die seit der Gefangenschaft auch im Morgenlande zerstreut waren, von dem großen, verheißenen Judenkönig gewußt, und auf ihn, als auf das Heil der Welt gehofft haben. Diese beobachteten am Himmel einen ganz außerordentlichen Stern, und hielten diese Erscheinung für ein Zeichen des angekommenen Messias der Juden. Sie reiseten daher dem Laufe desselben nach, und kamen nach Jerusalem, wo sie sich um den neugebornen König der Juden erkundigten.

Herodes erschrock sehr über diese Nachfrage, ließ aber sogleich in der heiligen Schrift nachsuchen, wo der Messias geboren werden sollte. Er erhielt von den Schriftgelehrten die Antwort: daß er zu Bethlehem geboren werden sollte. Sogleich schickte er die Weisen nach diesem Städtchen mit dem Ersuchen, ihm, wenn sie das Kind würden gefunden haben, davon Nachricht zu geben, damit auch er persönlich es verehren könne.

Die Weisen fanden zwar bald durch die Anweisung des Sternes den göttlichen Erlöser, fielen auf ihre Knie, und brachten ihm ihre Geschenke; wie es im Morgenlande gebräuchlich war, wenn man zu einem großen Herrn kam. Diese Geschenke bestanden in Gold, Weihrauch und Myrrhen. Nachdem sie dem Messias ihre Ehrenbezeugungen erwiesen

hatten, kehrten sie wieder in ihr Vaterland zurück, aber nicht mehr auf demselben Wege, weil sie im Traume erinnert wurden, daß sie bey ihrer Rückkehr einen andern Weg nehmen möchten. Matth. 2.

Kinder mord zu Bethlehem.

Da nun Herodes sah, daß er von den Weisen keine Antwort erhielt, gab er den grausamen Befehl, alle Knaben in und um Bethlehem, die zwey Jahre alt, oder noch jünger wären, umzubringen, in der sichern Meynung, daß auch der neugeborne Messias sich unter diesen Kindern befände.

Uein ein Engel erschien noch vorher dem Joseph, und befahl ihm, mit der Mutter und dem Kinde nach Aegypten zu fliehen. Die Grausamkeit des Herodes war also umsonst. Sie blieben da, bis Herodes todt war. Nach dem Tode dieses Königes, da sein Sohn Archelaus die Regierung übernahm, der eben so grausam wie sein Vater war, kehrten sie nicht mehr nach Bethlehem zurück, sondern reiseten nach Nazareth, wo sie auch blieben, von welcher Stadt dann auch Jesus den Beynahmen der Nazarener erhielt. Matth. 2, 13 — 23.

Jesus im Tempel.

Als Jesus 12 Jahre alt war, ging er in Begleitung seiner Aeltern nach Jerusalem, um dort nach der Vorschrift des Mosaischen Gesetzes das Osterfest zu feyern. Wie nun nach vollendetem

Osterfesten seine Aeltern nach Nazareth wieder zurückkehrten, blieb Jesus, ohne daß sie es bemerkten, in Jerusalem zurück, wo sie ihn nach drey Tagen in dem Tempel mitten unter den Lehrern wieder antrafen. Mein Sohn! sagte hierauf wehklagend seine Mutter zu ihm, wir haben dich mit Schmerzen gesucht! Er antwortete: Ihr wußtet ja, daß ich mich vor allen Dingen mit der Lehre meines Vaters beschäftigen muß.

Von dieser Zeit an bis zu seinem zosten Jahre lesen wir weiter nichts von ihm, als: Er war seinen Aeltern unterthänig, und wuchs wie an Jahren, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

So hat also Jesus schon als Knabe zu erkennen gegeben, daß er in dem Hause seines Vaters sich mit Dingen, die denselben betrafen, beschäftigen müsse. Er hat zugleich ein für die Jugend nachahmungswürdiges Beyspiel der Lernbegierde, und des Benehmens gegen Gott, die Aeltern und die Nebenmenschen gegeben.

II.

Das öffentliche Leben Jesu.

Vorbereitungen zu Jesu Lehramte.

Bisher hatte Jesus unbekannt in seiner Aeltern Hause gelebt; als er aber 30 Jahre alt war, und

Also das Alter erreicht hatte, in welchem erst nach der Gewohnheit der Juden ein Lehrer auftreten durfte, wollte er sich öffentlich bekannt machen.

Johannes in der Wüste.

Kurz vorher war Johannes, der Sohn des Zacharias und der Elisabeth, von Gott selbst aufgefordert, in allen Gegenden des Jordans umher gegangen. Er predigte Buße zur Vergebung der Sünden. Dort führte er nach der Gewohnheit der Propheten im alten Bunde eine sehr harte und strenge Lebensart, und weil er einem aus den Propheten, welche bey den Juden in größtem Ansehen waren, ähnlich sah, so gingen sehr viele Menschen zu ihm in die Wüste. Johannes ermahnte alle, die zu ihm kamen, sie möchten Buße thun; (sich bessern), denn der Messias werde bald öffentlich erscheinen, und sie könnten von seiner Ankunft und von seinen Lehren keinen Nutzen schöpfen, wenn sie sich nicht vorher gebessert hätten. Darum sprach er zum Volke, welches zu ihm gekommen war, sich von ihm taufen zu lassen: „Ihr Mitterbrut, wer hat euch gezeiget, wie ihr den künftigen Strafen (ohne wahre Sinnesänderung) entgehen könnet? Bringet Früchte, die der Besserung würdig sind, und denket ja nicht bey euch selbst: Abraham ist unser Vater. Denn ich sage euch, daß Gott aus diesen Steinen dem Abraham Kinder hervorbringen kann. Schon ist die Art den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, wird ausgehauen, und in das Feuer gewor-

fen.“ (Diese scharfe Anrede gibt zu erkennen, wie verdorben, und zugleich wie eingenommen die Nation von ihrer Gunst bey Gott war). Als ihn das Volk fragte: „Was müssen wir denn thun?“ so gab er ihnen folgende Antwort: „Wer zwey Röcke hat, der gebe einen dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue desgleichen.“ — Den Jüd'ern antwortete er: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist.“ Den Soldaten sagte er: „Thut Niemanden Gewalt an, und begnüget euch mit euerem Solde.“ Viele Leute zeigten sich bußfertig, und bereit, seine Lehre zu befolgen, und ließen sich zum Zeichen der inneren Reinigung der Seele in den Jordan mit Wasser begießen, das ist, taufen. Dieß machte sehr großes Aufsehen, so, daß selbst der hohe Rath zu Jerusalem ihn gerichtlich fragen ließ, ob er der Messias, oder Elias, oder ein anderer Prophet sey. Johannes sagte: Ich taufe nur mit Wasser; es kommt aber einer nach mir, der aber vor mir war, der schon mitten unter euch ist, den ihr aber nicht kennet, und der viel größer ist, als ich, dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen, das ist, sein geringster Diener zu seyn, der wird euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer taufen. Er hat die Wurffschaukel in der Hand, seine Tenne zu reinigen. Den Weizen wird er in seine Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauflöschlichem Feuer verbrennen. Diese und noch viele andere Ermahnungen trug er dem Volke vor. Luf. 3.

Jesu Taufe.

Eines Tages kam unter andern auch Jesus, um sich von Johannes taufen zu lassen. Johannes erkannte ihn gleich, daß er der Heiland sey, den er bisher verkündigt hatte; daher sagte er zu Jesu: Du bedarfst der Taufe nicht; du mußt mich taufen; denn ich bin ein Sünder. Aber Jesus bestand darauf, daß er mit ihm in den Jordan hinabsteigen, und ihn taufen sollte. Da that sich der Himmel herlich auf, es schwebte der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus herab, und eine feyerliche Stimme rief vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!

Diese Worte bestätigten eben das, was der Engel Marien ausgerichtet hatte, daß Jesus der Sohn des Allerhöchsten, das ist, der Sohn Gottes sey.

Durch diese Erscheinung wurde zugleich das bey Johannes versammelte Volk, und besonders seine Schüler auf Jesum aufmerksam gemacht.

Jesus wird versucht.

Nach der Taufe begab sich Jesus in eine einsame wüste Gegend, um sich hier ungestört durch Betrachtungen, Bethen und Fasten zu jenem wichtigen Geschäfte vorzubereiten, welches er zur Bekehrung und Erlösung der Menschen vollbringen wollte. Da wollte ihn der böse Feind

versuchen, aus Steinen Brot zu machen, von dem flachen Dache (der Zinne) des Tempels sich her, abzustürzen, und endlich seinen Versucher selbst, wie Gott zu verehren, (anzubethen). Jesus aber überwand alle diese Versuchungen durch heilige Wahrheiten, und dann kamen Engel, und bedienten ihn. Matth. 4, 1 — 11. Das Beyspiel Jesus lehret uns, daß wir vor Versuchungen nicht frey bleiben können, und wie wir uns dabey zu verhalten haben.

Darauf kehrte Jesus wieder zu Johannes zurück. So bald ihn dieser sah, zeigte er ihn allen Gegenwärtigen, und sagte zu ihnen: Sehet das göttliche Lamm! sehet, dieser nimmt die Sünden der Welt hinweg (oder dieser wird die Menschen von ihren Sünden befreyen).

III.

Von dem Lehramte Jesu überhaupt.

Das Hauptgeschäft Jesu in seinem Leben war, die Menschen die wahre Religion zu lehren, und ihnen die Mittel zu offenbaren, wodurch sie die ewige Seligkeit gewiß erlangen können.

Zu diesem Ende zog er im ganzen Judenlande, in Galläa und Samarien herum von Ort zu

Ort, und lehrte überall, wie die Menschen selig werden könnten.

Er predigte in den Häusern, auf Bergen und Feldern, in den Synagogen (wo sich die Juden alle Sabbathe versammelten, um aus der heiligen Schrift etwas lesen zu hören), in dem Tempel, wo immer Zuhörer um ihn waren; sogar bey Tische wußte er durch lehrreiche Gespräche Nutzen zu stiften. — Er predigte nicht nur für die Gelehrten, sondern so, daß jedermann ihn verstehen konnte. Wer ihn um etwas fragte, dem gab er Antwort; wer zu ihm kam, es mochte bey Tag oder Nacht seyn, dem gab er Gehör.

Oft wurde er von der Menge Leute stark gedrängt; darüber wurde er niemahls ungeduldig. Ein Mahl war dieses Gedränge gar zu groß, da stieg Jesus, weil er eben am Gestade des Meeres war, in ein Schiff, und predigte vom Schiffe aus. Matth. 13, 2.

Auf seinen Herumreisen hatte er viele Beschwerlichkeiten zu erdulden, er ertrug aber alle Unbequemlichkeiten des Wetters, der Hitze, Kälte, des Hungers, des Durstes und der Müdigkeit gern. Einmahl sagte er zu seinen Jüngern, welche ihm Speise brachten: Meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, daß ich sein Werk vollführe. Joh. 4, 34. Diese unerwartete Erklärung setzte sie in ein angenehmes Erstaunen. Sie sahen es nun mit Freuden ein: der Wille Gottes gehe Jesu über Es-

sen und Trinken. Erfüllung seiner Pflicht sey ihm tägliche Nahrung und stündlicher Genuß.

Ein Mahl war er eben darin begriffen, das Volk zu lehren, als man ihm sagte, deine Mutter und deine Verwandten sind da, und suchen dich. So sehr er seine Mutter liebte, so ging ihm doch sein Lehrberuf vor. Er deutete auf seine Schüler und sagte: Sehet, dieß sind meine Freunde und Mutter. Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mir so lieb, als wäre er mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. Matth. 12, 46 — 50.

Der Ton Jesu bey seinen Predigten war nicht rauh und auffahrend. Matth. 12, 19. sondern voll Sanftmuth. Kommet zu mir ihr Menschen, rief er aus, die ihr in Irrthum und Unwissenheit, in Sorge und Angst lebet; ich will euerm Gemüthe wahre Ruhe und Zufriedenheit verschaffen. Ich bin ein guter Lehrer, nicht stolz und abschreckend, sondern sanftmüthig und herablassend. Was ich euch befehle, ist nicht schwer; aber ihr werdet durch mich die wahre Ruhe für eure Seele finden. Matth. 11, 28 — 30.

Deswegen hieß auch Jesus seine Lehre ein Evangelium, was auf deutsch eine gute Bottschaft, eine erfreuliche Nachricht ist; denn was kann uns Menschen erfreulicher seyn, als wenn uns Gott

selbst sagen läßt, wie wir die ewige Seligkeit gewiß und sicher erlangen können?

Auch pflegte Jesus zu sagen: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes, das Himmelreich ist da; bekehret euch, und glaubet an das Evangelium. Marc. 1, 15. Das will sagen: bisher wußten die Menschen nicht, was sie thun mußten, um die Seligkeit gewiß zu erlangen, jetzt könnet ihr die wahren Mittel, in das Himmelreich und zu Gott zu kommen, hören.

Besonders gern trug Jesus seine Lehre dem gemeinen, ungelehrten Volke vor. Wer sich selbst für klug und weise genug hält, ist nicht würdig, daß sich ihm Gott offenbare, wer aber seine Unwissenheit bekennet, und die gute Lehre gern anhört, für den ist Jesus gesandt. „Ihr seyd glücklich“ sagte er zu seinen Jüngern, viele Propheten, Könige und gerechte Männer wünschten das zu sehen und zu hören, was ihr sehet und höret, und konnten es nicht. Matth. 11, 5. 25. Luk. 10. 21 — 24. Auch wir haben dieses Glück, die Lehre Jesu zu vernehmen, so wie seine Jünger; denn was sie von ihm gesehen und gehört haben, das haben sie in den vier Evangelien und übrigen Schriften des neuen Testaments, als Augen- und Ohrenzeugen aufgezeichnet und uns hinterlassen.

Apostel und Jünger Jesu.

So unermüdet und fleißig Jesus von Ort zu Ort umherzog, seine erfreuliche Lehre zu predigen,

so konnte er doch nicht allein genug Gutes stiften. Er wollte also Gehülfen zu seinem Amte annehmen.

Er wählte hierzu gemeine, weder durch Stand, noch durch Geistesbildung ausgezeichnete Menschen als Gesandte oder Apostel, daß sie das Evangelium durch Predigt verbreiten sollten. Es waren deren zwölf, und sie heißen: Simon Petrus, Andreas sein Bruder, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, Simon, Judas Thaddäus und Judas Ischariot.

Erstes Hauptstück: Christkatholische Glaubenslehren.

Erster Abschnitt. Lehre Jesu von sich selbst.

A. Jesus erklärt sich für den Messias.

Jesus fing sein wichtiges Lehramt damit an, daß er sich feyerlich erklärte: Er sey der eingeborne Sohn Gottes, der den Menschen verheißene Erlöser, (der schon lange erwartete Messias).

Damit man ihn aber dafür erkennen sollte, berief er sich

1) Auf die Weissagungen der Propheten; forschet in der Schrift, sagte er, sie zeuget von mir. Joh. 5, 39, denn in ihm traf alles ein, was die Propheten von dem Messias vorher sagten. In ihm waren alle Zeichen, durch die er sollte kennbar gemacht werden. Dieß konnte den Juden nicht unbekannt seyn; weil sich Jesus selbst auf dieselben berief, und weil diese Schriften immer an ihren Sabbathstagen öffentlich gelesen, und von der Ankunft des Messias verstanden wurden. Es war also der Schluß ganz leicht für sie zu machen, daß Jesus dieser versprochene Messias seyn müsse.

2) Auf seine Wunder, d. i. auf seine außerordentlichen Thatfachen, die nicht von bloßen Naturkräften, sondern nur von Gott allein hervorgebracht werden können.

Er schenkte das Gesicht den Blinden;

Matth. 20, 30 ff. Mark. 10, 46 ff. Joh. 9, 1 ff.

Den Tauben gab er das Gehör,

Mark. 7, 32. ff.

Der Aussatz mußte vor ihm schwinden;

Luc. 17, 12 ff. Matth. 8, 1 ff.

Der Sturm sang ihm Dank und Ehr'.

Matth. 8, 23 ff.

Sein Machtwort hieß die Lahmen geh'n,

Matth. 9, 2 ff.

Und selbst die Todten aufersteh'n.

Luc. 8, 41 ff. 7, 12 ff. Joh. 11, 1 ff.

Dein Segen speiste ganze Heere,

Mark. 8, 1 ff.

Da wo es an Brot gebrach;

Matth. 14, 14 ff.

Und kaum geboth er Wind und Meere,

Matth. 8, 23 ff.

So ließ der Sturm gehorsam nach.

So sahe man in allem Thun

Auf ihm der Gottheit Fülle ruh'n.

Aus den Wunderwerken Jesu erkennen wir also mit größter Gewißheit, daß er von Gott gesandt worden sey.

3) Auf seine Prophezeeyungen, das heißt, auf die Weissagungen so mancher Begebenheiten, die

erst in spätern Zeiten pünctlich sind erfüllet worden, und die man durch keine natürliche Einsicht hätte vor-
aussehen können. So z. B. sagte er seinen Jüngern,
daß er den Heiden wrd überliefert, gegeißelt, mit
Dornen gekrönet, und am Kreuze getödtet werden,
am dritten Tage seiner Hinrichtung aber lebendig wie-
der von dem Tode auferstehen. Matth. 10, 33 ff. 20,
17 ff.

Ferner sagte er auch dem Judas seine Verräthe-
rey, seinen Schülern ihre Unbeständigkeit, und dem
Petrus besonders seine Treulosigkeit voraus. Eben so
sagte er auch noch seinen Jüngern die traurigen Schick-
sale vorher, welche ihnen um seineswillen widerfahren
würden. Ich sende euch, sprach er, wie die
Schafe unter die Wölfe. Ihr werdet vor
die Obrigkeiten und Könige geführt
werden, sie werden euch von den Syna-
gogen ausschließen; ja es kommt die
Zeit, daß ein jeder, der euch tödtet, Gott
einen Dienst zu erweisen vermeinen wird.
Dann sagte er: daß sich nach seinem Tode seine Beh-
re sehr schnell verbreiten werde.

Endlich prophezeyete Jesus schon 37 Jahre vor-
her, daß die Stadt Jerusalem und der prächtige Tem-
pel allda zu Grunde gehen, und den Einwohnern
nichts übrig bleiben würde, als ihr Leben durch ei-
ne schnelle Flucht zu retten. Alle diese Prophezeyun-
gen trafen pünctlich ein, folglich war er wirklich der
von Gott gesandte Erlöser, der verheißene Messias,
der Sohn Gottes.

4) Mit allen diesen Werken verband Jesus nebst-
bey den reinsten, den unschuldigsten Lebenswandel,
so, daß ihn selbst seine hartnäckigsten Feinde nicht ei-
ner einzigen sträflichen Handlung beschuldigen konn-
ten. Wer aus euch, sagte Jesus, kann mich
einer Sünde beschuldigen? Joh. 8, 46. und
niemand aus ihnen war es im Stande. Eben dadurch
mußten sie aber einsehen lernen, daß Jesus die Wahr-
heit redete, und folglich wirklich der Gesandte Gottes
war. Denn niemahls ließ sich ein so unschuldiger, un-
sträflicher Wandel mit Betrug und Lüge vereinbaren,
besonders wenn man bedenkt, daß Jesus für die Wahr-
heit, und für die Beständigkeit dieser Aussage so gro-
ße, so schmerzhaftes Leiden und den bittersten Tod aus-
sehen mußte.

B. Jesus macht bekannt, wozu er auf die
Erde gekommen sey.

Jesus sagte, er sey auf die Erde gekommen:

1) Die Menschen zu lehren, sie von
der Unwissenheit, von den Irrthümern und falschen
Meynungen zu befreyen. Wie nothwendig es war,
daß Jesus als Lehrer aufstand, erbhellet daraus, da
die Vorstellungen der Menschen von Gott, von dem
Zweck ihres Daseyns, von der künftigen Fortdauer
ihres Geistes unrichtig, mangelhaft und verworren
waren. (Siehe S. 39. ff.) Ich bin, sprach er, als
ein Licht (ein Lehrer) in die Welt gekommen,
damit, wer an mich glaubt, nicht in der
Finsterniß bleibe. Joh. 12, 46. Ich bin
das Licht der Welt, wer mir nachfolgt,

der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben (Belehrung, die wahrhaftig beglückt). Joh. 8, 12. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit (wahre Lehre) bezeugen soll. Joh. 18, 37.

Die gut gesinnten Juden hielten auch Jesum für einen wahrhaften und von Gott gesandten Lehrer. Nikodemus, ein vornehmer Jude, kam einst zur Nachtzeit zu Jesu, und sagte zu ihm: Meister! wir wissen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann solche Wunder thun, wie du thust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Joh. 3, 1. Jesus war also ein wahrhaft von Gott gesandter Lehrer.

2) Für die Menschen zu leiden und zu sterben, damit ihnen Gott um seiner Leiden, und seines Todes willen ihre Sünden vergebe, die verdiente Strafe nachlasse, und sie ewig glücklich mache. Daher wird sein Tod ein Ver söhnungs opfer für unsere Sünden genannt.

Nach dem Falle Adams bedurfte die Menschheit Errettung von den Strafen der Sünden, da sie das Geschehene nicht ungeschehen machen konnten; sie bedurfte Unterricht in der Wahrheit, da ihr Erkennnißvermögen geschwächt; sie bedurfte Antriebs und Kraft zum Guten und Ausflucht in die frohe Zukunft, um mit dem verdorbenen Begehrungsvermögen, das Gute aus-

zulieben. Jesus hat nun durch seine Leiden und durch seinen Tod die Menschen nicht nur von der Schuld und von der Strafe der Sünde erlöset, sondern sie auch fähig gemacht, daß sie von Gott begnadiget, die ihnen bestimmte Seligkeit erlangen können.

Schon vor der Ankunft Jesu wurde dem Joseph befohlen, ihm den Namen Jesus zu geben, weil er sein Volk von seinen Sünden befreien wird. Matth. 1, 21. Er selbst erklärte sich deutlich: des Menschensohn ist gekommen, sein Leben für viele hinzugeben, 20, 28. Da er beim letzten Abendmahle seinen Jüngern Brot und Wein gab, sagte er ihnen: Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Luk. 22, 19. und indem er auch den Wein, nahm und ihn segnete, sprach er: Dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. Matth. 26, 28.

Daher verglich ihn Johannes der Täufer mit einem Lamm, welches die Juden zur Vergebung der Sünden zu opfern pfliegten, und sagte, indem er ihnen Jesum wies: Sehet, dieses ist das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt, (der für dieselben wird geopfert werden). Joh. 1, 29.

C. Jesus, wahrer Mensch und wahrer Gott.

1) Jesus war ein wahrer Mensch. a) Als dieser wurde der versprochene Messias von den Propheten voraus gesagt. Er mußte nach ihrer Weissagung durch Abraham von dem königlichen Hause Davids abstammen. b) Er selbst nannte sich einen Menschensohn, und war uns allen, nur die Sünde ausgenommen, gleich Hebr. 4, 15, 7. 26, 1. Joh. 3, 5. c) Er mußte leiden und eines schmerzlichen Todes am Kreuze sterben. Dieß konnte nur bey einem Menschen geschehen; denn Gott kann weder leiden noch sterben. Da Jesus endlich d) von einer Jungfrau geboren wurde, der Erbsünde nicht unterworfen war, und ungleich heiliger lebte, als andere Menschen, so zwar, daß auch seine größten Feinde nicht den mindesten Fehler an ihm finden konnten; so können wir schließen, daß er kein gewöhnlicher Mensch mußte gewesen seyn, denn wo ist der Mensch, der sagen kann, er sey ohne Fehler? Wo ist der Mensch, der solche Wunder wirken, und künftige Dinge so bestimmt vorher sagen kann? In Jesu muß also etwas Höheres, etwas Erhabeneres verborgen gewesen seyn.

2) Jesus war aber zugleich wahrer Gott. Obgleich Jesus wahrer Mensch war, so ist er doch nicht bloß ein Mensch. Er ist der Sohn Gottes, wahrer Gott. Er wurde a) vor seiner Geburt durch den Erzengel Gabriel der heiligen Maria als ein Sohn Gottes angekündigt. Du wirst ei-

nen Sohn gebären, dem du den Nahmen Jesus (Retter) beylegen sollst . . . Luk. 1, 31. 32. Gleich nachdem Jesus vom Johannes im Fluße Jordan ist getauft worden, erklärt ihn Gott für seinen eingebornen Sohn. Matth. 3, 16. Jesus sagte auch selbst mehr als Ein Mahl: Ich und der Vater sind Eins. Joh. 10 30. Wer mich sieht, sieht auch den Vater. Joh. 14, 9. Ich hatte die Herrlichkeit bey meinem Vater, ehe der Welt Grund gelegt war. Joh. 18, 5. Alles, was der Vater hat, ist auch mein. Joh. 16, 14. 14, 1. 5, 17. 21. 23. 26.

Doch hat Jesus nicht bloß gesagt, daß er der Sohn Gottes, und wahrer Gott sey, sondern es b) auch bewiesen. Die Juden wollten ihn einst steinigen und sagten: Er sey ein Gotteslästerer, weil er als ein Mensch sich zu Gott mache: Wenn ihr mir nicht glaubet, so sehet auf die Werke, die ich thue. Wenn nun meine Werke, Gottes Werke sind, so müßt ihr ja erkennen, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater. Joh. 10, 38.

Auch die Apostel, die Jesum gewiß am besten kannten, hielten Jesum für den Sohn Gottes, und bekannten öffentlich, daß Er wahrer Gott sey. So sagte Petrus im Nahmen aller Jünger: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Matth. 16, 16. So schreibt Johannes: Durch Ihn ist die Welt entstanden, ohne

Ihn ist nichts entstanden. Joh. 1, 3. So schreibt Paulus: Daß Jesus das Ebenbild der Herrlichkeit, und der Abdruck des Wesens Gottes sey. Hebr. 1, 2. Koloff. 1, 25. Ja, er behauptete ausdrücklich: daß Christus der allergebenedeyteste Gott sey. Röm. 9, 5.

Practische Folgen dieser Lehre.

Die Lehre von der Vereinigung beyder Naturen hat auf unsere Besserung und Glückseligkeit großen Einfluß.

1) Nichts kann die menschliche Natur mehr ehren, als der Gedanke: daß die Gottheit sich mit ihr vereiniget hat. Wir sind ein Tempel des heiligen Geistes. 2. Kor. 6, 26. — Gottes Sohn nahm die menschliche Natur an: er ist unser Bruder, besorgt unser Wohl, er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, das Band, welches das Geschöpf mit dem Schöpfer verbindet. Durch ihn haben wir Zutritt zur Gnade. Röm. 5, 2. — Der Sohn Gottes ward Mensch, und benüht seine Größe nicht für sich, sondern für uns, und zur Ehre Gottes; er kam in die Welt, um andern zu dienen, und sein Leben zur Erlösung darzugeben. Marc. 10, 45. So sollen auch wir unser Vermögen, unsere Talente zum Besten unserer Mitmenschen anwenden. Was ihr

einem aus dem Geringssten gethan habt, das habet ihr mir gethan. Matth. 25, 40.

2) Ist Jesus wahrer Gott, so sind wir ihm unbeschränkte Verehrung und Anbethung schuldig. Von dem Glauben an die Gottheit Jesu Christi hängt unser Vertrauen auf ihn, unsere Beruhigung, unsere Hoffnung ab. Sein Unterricht muß für uns das Wichtigste seyn, und wir müssen uns bestreben, demselben zu folgen. Was er gelehrt, ist so untrüglich, als ob es Gott selbst vom Himmel herab zu uns geredet hätte. Joh. 7, 16. 17. Hebr. 2, 1 — 3.

Zweiter Abschnitt.

Lehre Jesu von Gott.

Die aufmerksame Betrachtung der Welt lehret uns schon, daß es einen Gott gebe. Und so viel wir wissen, haben auch alle Völker zu allen Zeiten an einen Gott geglaubt. Allein die Vorstellungen, die sie sich von Gott machten, waren nicht immer die richtigsten; oft waren sie sogar die unsinnigsten, und Gottes unwürdig. Sonne, Mond und Sterne, sogar Menschen, Thiere und Pflanzen wurden von manchen Völkern als Gottheit verehrt. Dieses ist ein Beweis, daß die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, gar leicht auf Irthümer gerathen könne.

Heut zu Tage haben wir nicht mehr so unrichtige Vorstellungen von Gott; und dieses haben wir Gott selbst zu verdanken, der sich dem Menschengeschlechte geoffenbar et hat.

Gott hat nämlich einzelne Menschen von seiner Natur, seinen Eigenschaften, seinen Verhältnissen zur Welt, der Bestimmung des Menschen, und den Mitteln, diese zu erreichen, unterrichtet, und diese dann zu Lehrern der übrigen aufgestellt.

Die Offenbarung war eine der größten Wohlthaten, die Gott dem Menschengeschlechte erweisen konnte. Ohne dieselbe würden unsere Kenntnisse von Gott immer noch unrichtig, oder doch höchst unsicher seyn *); auch würden wir ohne die Offenbarung bey den hinreißenden Neigungen des Menschen zum Bösen nie im Stande gewesen seyn, auch nur den ersten Theil unserer Bestimmung zu erreichen, und wahrhaft gute Menschen zu werden.

Derjenige, durch den wir den vollständigsten Unterricht von Gott erhalten haben, heißt Jesus. Er war der größte Wohlthäter des Menschengeschlechtes, und seinen Nahmen sollen wir nicht anders, als mit der größten Ehrerbietung nennen.

Im Nahmen Jesu sollen sich alle Knie beugen, derer, die auf der Erde, unter der Erde und im Himmel sind. Paulus an die Philipp. 2, 9 — 11.

Der Lehre Jesu zu Folge ist Gott

*) Beispiel von den Heiden, Völkern, die die Offenbarung nicht kannten.

I. Der Einzige.

Zur Zeit Jesu war unter den Juden der Glaube an einen Gott so allgemein, daß sie Jesus nur darauf zurück führte. Das vornehmste unter allen Geböthen, sagte er, ist dieses: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Mark. 12, 29. Und ein anderes Mähl: Dieses ist das ewige Leben: daß sie dich, den allein wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Joh. 17, 3. 2. B. Mos. 20, 23. 34, 14.

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist ein leuchtender Beweis, wie schädlich die Vielgötterey sey! Es war glücklich, so lange es den einzig wahren Gott anbethete: sobald es sich zu fremden Göttern wandte, beging es die unbegreiflichsten Thorheiten, die abscheulichsten Laster; es schlachtete seine eigenen Kinder dem Gözen. Moloch. 4. König. 23, 10. und schwere Strafen züchtigten ihre Untreue, 2. B. Mos. 23, 26. ff.

*) Mit der Lehre von der Einheit Gottes verbindet die heilige Schrift die wichtige Lehre: weil nur Ein Gott ist, so müssen wir diesem einzigen Gott mit ganzer Seele anhangen, und auf ihn allein unser Vertrauen setzen: Du sollst Gott, deinen Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen deinen Kräften. 5. B. Mos. 6, 4. Wären mehrere Götter, so müßten

wir sie alle lieben, und es könnte nicht einer unsere ganze Liebe fordern.

II. Allmächtig.

Das heißt: ihm ist kein Ding unmöglich. Aus der unbegreiflichen Größe des ganzen Weltgebäudes, und aller der zahllosen Werke, welche sie in sich begreift, und Gott aus nichts erschaffen hat, lernt man Gottes Allmacht kennen.

Jesus sagt: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Luk. 1, 37. Mein Vater, sprach Jesus ferner am Oehlberge, dir ist alles möglich. Mark. 14, 36. Was bey dem Menschen unmöglich ist, das ist bey Gott möglich. Luk. 18, 27. Mark. 10, 27. Ephes. 3, 20.

Jesus Schüler verkündigten ebenfalls diese Eigenschaft Gottes. So sagte Paulus: Gott macht die Todten lebendig, und ruft denen, die noch nicht sind, als wenn sie schon wären. Röm. 4. 17.

Zu Moses Zeiten sahen die Hebräer Gottes unbegränzte Macht an den Wundern, durch welche er sie aus Aegypten führte. Nach dem Untergang des ägyptischen Heeres besang Moses die göttliche Macht in einem feyerlichen Liede, wo es heißt: „Jehova, wie ein kämpfender Held, allmächtig ist sein Nahme.“ 2. B. Mos. 15, 3.

*) Ist Gott allmächtig, so sind wir ihm Vertrauen schuldig, denn der Allmächtige kann uns auch in der verzweifeltsten Lage helfen. Ist Gott

für uns, wer kann wider uns seyn? Röm 8, 31. Dieß erfuhren die Israeliten bey ihrem Auszuge aus Aegypten. Dieß erfuhr Herodes, der mit seiner Macht gegen das unbehülliche Kind, Jesum, nichts ausrichten konnte. Der Mensch denkt, Gott lenkt. — Der Gedanke: Gott ist allmächtig, ist ferner für den Guten eben so erfreulich, als er für den Bösen schrecklich ist.

III.

Höchst gütig.

Das heißt: Er ist beständig geneigt, allen seinen Geschöpfen, besonders aber den Menschen, Gutes zu thun *). Die Beweise dieser göttlichen Güte finden wir überall, wohin wir blicken; jeder Augenblick unseres Lebens führt eine neue Wohlthat herbey; denn alles Gute, das wir genießen, kommt ja von Gott. Jak. 1, 17. Daher stellt uns auch Jesus, Gott, unter dem Bilde eines gütigen

*) Diese Güte Gottes erhält verschiedene Nahmen. In so fern sie uns — und das ist allemahl der Fall — mehr Gutes erzeugt, als wir verdienen, heißt sie Gnade. In so fern sie uns, als Sünder, von Uebeln rettet, unsere Leiden lindert, und Gutes für uns daraus hervorgehen läßt, heißt sie Barmherzigkeit, Ps. 102, 8. In so fern sie unsere oft späte Besserung erwartet, heißt sie Langmuth. 2. Pet. 3, 9.

Vaters dar, und zeigt uns, daß Er noch weit gütiger sey, als es nur immer ein leiblicher Vater seyn kann; und schließt mit den Worten: „Wenn ihr nun, die ihr doch (in Vergleichung mit Gott) böse seyd, euern Kindern gute Gaben gebet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten.“ Matth. 7, 11. Auch erstrecket sich diese Güte über alle Menschen: Er läßt seine Sonne über Gute und Böse aufgehen. Matth. 5, 45. Dieß erfuhren die undankbaren Israeliten in der Wüste, wo sie Gott, ungeachtet ihres Unglaubens und Ungehorsames, durch 40 Jahre wunderbarer Weise ernährte und tränkte.

Ist Gott höchst gütig gegen uns, so sind wir ihm Dankbarkeit schuldig. Diese besteht aber nicht bloß in Worten, nicht bloß darin, daß wir das Gute anerkennen, sondern darin, daß wir ihm in allem, was er haben will, recht gern und genau gehorchen; denn er will ja alles zu unserm wahren Besten. Joh. 14, 15. 21.

*) Ist Gott gütig gegen uns, so sollen wir es auch gegen unsere Mitmenschen seyn; sollen ihnen auf jed. Art nützlich zu werden, und ihnen Freude zu machen suchen. Dieß können wir, wenn wir ihnen durch uns selbst, oder durch andere Hülfe und Dienstfertigkeit erweisen. Joh. 4, 11. 20.

Auch sollen wir alle Gaben Gottes mit Dankbarkeit gegen ihn zu einem nützligen und ihm wohlgefälligen Gebrauche anwenden.

IV.

Allwissend.

Das heißt: Seine Erkenntniß ist allgemein; sie umfaßt das Gegenwärtige, das Vergangene, und das Zukünftige, die verborgensten Dinge, auch die geheimsten Gedanken der Menschen; er ist der Herzenskündiger. Röm. 8, 27. Ps. 32, 13 — 15. Alle Haare eueres Hauptes, sagt Jesus, sind gezählt, kein Sperling fällt ohne Wissen eueres Vaters vom Dache. Matth. 10, 29. 30. Matth. 6, 8. Und der Apostel Paulus schreibt in seinem Briefe an die Hebräer 5, 12. Kein Geschöpf ist vor Gott unsichtbar, sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen. Sehr bestimmt wird Gottes Allwissenheit auch in den Psalmen vortragen: Herr! du forschest mich, und kennest mich; ich sitze, oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von fern. Ich gehe, oder liege, so bist du um mich, du siehst alle meine Wege; es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, o Herr! nicht weißt. Psalm: 138, 1 — 5 Jerem. 23, 23. 24.

Dasß Gott allwissend sey, erfuhren schon die ersten Menschen, und ihr Sohn Kain 1 B. Mos. 4, 9. ff. Und nur vermöge dieser Eigenschaft konnte Gott dem Abraham seine eigenen, und seiner Nachkommen Schicksale vorher sagen, h. s. n. h. n.

lich seine Nachkommen in einem fremden Lande als
Sclaven durch 400 Jahre werden geplagt werden,
sie endlich befreyen, er aber selbst nach einem glück-
lichen Leben zu seinen Vätern kommen, und in ei-
nem hohen Alter sterben werde. 1. B. Mos. 15,
13 — 16. Er wußte, daß Pharaos sein Herz ver-
härtet, und nur durch außerordentliche Strafen ge-
zwungen, die Hebräer entlassen werde. 2. B. Mos.
3, 19.

*) Der Gedanke: Gott ist allwissend, hat
auf unser Leben den wichtigsten Einfluß. Denn, ist
Gott allwissend, so weiß er alles, was wir denken,
reden, oder thun; welche Warnung vor Heucheley,
vor Sünden der Einsamkeit, vor Gedankensünden!
Welche Ermunterung zum Guten, da Gott der
Zeuge und Belohnere unserer guten Gesin-
nungen, unserer verborgenen guten Thaten
ist. Matth. 6, 4. — Er, unser himmlischer Vater
weiß auch, ehe wir ihn bitten, was wir bedürfen,
Matth. 6, 32. welche Beruhigung, bey allen An-
liegen, und Trübsalen! — Was der Allwissende of-
fenbaret, ist zuverlässig, wenn wir's gleich nicht
einsehen: welche Sicherheit für unsern
Glauben!

V.

Allgegenwärtig.

Das heißt: Er ist in keinem Raume eingeschlos-
sen, er ist überall, an allen Orten, im Himmel und

auf Erden gegenwärtig. Ein schwaches Bild hiervon ist die Gegenwart unserer Seele in unserem Körper. Diese Eigenschaft Gottes lehret Jesus, wenn er sagt, daß der Vater weder zu Jerusalem, noch auf Garizim angebethet werden müsse, sondern im Geiste und in der Wahrheit; also ohne alle Hinsicht auf Ort. Joh. 4, 21. ff. Apostelg. 17, 22 — 28.

*) Die Erinnerung an die Allgegenwart Gottes soll uns gleich dem Aegyptischen Joseph von jeder Sünde verwahren; wenn wir auch allein sind, und uns Niemand sieht, so ist Gott bey uns, — sie soll uns zu allem Guten antreiben; wie wohl verhält sich nicht ein Kind unter den Augen seines weisen und rechtschaffenen Vaters! — sie soll uns endlich Trost seyn, wenn wir irgendwo unbekannt, und fremd, ohne Gefährten, ohne Freund, ohne Gönner, oder in Gefahr sind; nirgends sind wir verlassen. Dieß erfuhr auch der Patriarch Jakob auf seiner Flucht nach Mesopotamien, wo er ausrief: „Ist denn Gott auch hier gegenwärtig! hier, wo ich mich einsam und verlassen wöhnte. Auch hier in Gottes freyer Natur ist sein Tempel, und ich mußte es nicht? 1. B. Mos. 28, 1. ff. — Schön beschreibt auch der König David in seinen heiligen Liedern diese Eigenschaft. Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Steige ich gegen Himmel, so bist du da; steige ich hinab in die Tiefe, so bist du auch da. Könnte ich mich mit Flü-

geln schwingen bis zur Morgenröthe hin, und am äußersten Meere wohnen, auch da würde deine Hand mich leiten, mich halten deine Rechte. Psalm. 138, 7 — 11.

VI.

Der vollkommenste Geist.

Das heißt: ein Wesen, das den höchsten Verstand, und freyesten Willen besitzt, aber keinen Körper hat, und beweglich unsichtbar ist. Jesus lehret uns ausdrücklich: Gott ist ein Geist. Joh. 4, 24. Eben so schreibt Paulus an den Timotheus: Kein Mensch hat Gott gesehen, und keiner kann ihn sehen. 1. B. Mos. 6, 16. — Auch Moses belehrte bey der Gesetzgebung auf Sinai die damahls noch rohen Juden, die sich Gott körperlich zu denken geneigt waren, über diese Eigenschaft, indem er zu ihnen sprach: „Der Herr hat aus einer Feuerflamme zu euch geredet; ihr habt seine Stimme gehört, aber gar keine Gestalt gesehen. Hüthet euch also sorgfältig, daß ihr ja nicht zum Irrthume verleitet, euch eine Figur schniget, euch ein Bild von ihm verefertiget, denn Gott ist ein Geist. 5. B. Mos. 4, 12. ff.

*) Ist Gott ein Geist, so können wir also nicht durch äußere Dinge auf ihn, wie auf Menschen wirken; er sieht nur auf innere, gute, und

reine Gesinnungen, und auf einen übereinstimmenden sittlichen Wandel; auch unsere Gebethe, und äußere Verehrung sind, ohne Uebereinstimmung des Herzens und des Lebens, nichts in seinem Auge; er will im Geiste, und in der Wahrheit angebethet seyn. Joh. 4, 24.

VII.

Höchst weise.

Das heißt: Er wählet vermöge seiner untrüglichen Einsicht jederzeit das Beste, und befördert es durch die tauglichsten Mittel. — Aus der aufmerksamen Betrachtung der Welt, in welcher überall wohlthätige Zwecke und passende Mittel angetroffen werden, lernen wir Gottes Weisheit kennen. Diese schöne Welt-einrichtung beschreibt auch David im 103. Ps. 10. ff, wo er sagt: Wie viel sind deiner Geschöpfe, Jehova! Mit Weisheit bauest du sie alle: Die ganze Erde ist deiner Güte voll! Und Paulus schreibt in seinem Briefe an die Römer: 11, 33. Welch ein unerschöpflicher Reichthum der Weisheit und Einsicht Gottes! Wer ist sein Rathgeber gewesen? (Wer anders hätte es so weislich einrichten können?)

Wie herrlich zeigt sich nicht Gottes Weisheit durch die wunderbare Erhaltung Moses 2. B. 2, 1 ff, indem Er alle Umstände so zusammen treffen ließ, daß Moses nicht nur errettet wurde, sondern selbst seine Erzie-

hung am Königl. Hofe erhielt, und so zu seiner künftigen Bestimmung geschickt wurde.

*) Der Glaube an die Weisheit Gottes muß uns in allen Fällen vor Unzufriedenheit, Murren und Jammer bewahren, indem Gott auch bey solchen Dingen, die uns unerklärbar sind, die weisesten Absichten hat. Gott muß es besser als wir verstehen, was uns gut und nützlich ist. Joh. 55, 8: 9. — Ist Gott höchst weise, so sollen auch wir nach dem Urbilde Gottes in unserem Thun und Lassen weise seyn, und nie unseren höchsten Zweck aus den Augen verlieren, der da ist: Tugend und Seligkeit. Matth. 10, 16. Jak. 1, 3.

Von den Uebeln der Welt.

Wenn Gott höchst gütig und höchst weise ist, so entsteht hier die wichtige Frage, ob denn so viele Uebel, welche wir überall in der Welt finden, nicht mit der Weisheit und Güte Gottes streiten.

Von den Uebeln, die in der Welt sind, gelten folgende Regeln: 1) Viele Uebel zieht sich der Mensch manchemahl aus eigener Schuld selbst zu, z. B. Krankheit, Armuth, Verachtung u. s. w. 2) Viele Uebel sind im Grunde genommen, gar keine Uebel, sondern wahre Wohlthaten für die Welt, wenn sie es auch für einzelne Menschen nicht sind, z. B. Gewitterschläge, Erdbeben, feuerspeyende Berge, Ueberschwemmungen, giftige Pflanzen und schädliche Thiere. Durch viele solche Uebel wurden die
l. Hälfte.

Menschen auch klüger, denn dieselben schärften ihren Verstand, daß sie nun auf Verwahrungsmittel gegen sie dachten. Manche nützliche Erfindung, die hernach auch der Menschheit in andern Stücken heilsam wurde, leitete sich schon aus dieser Quelle her. Die aus einzelnen traurigen Erfahrungen geschöpften Kenntnisse von den Kräften und Wirkungen vieler Kräuter, die hernach, als Heilmittel gebraucht, unzähligen Menschen nützlich wurden, hat man auch solchen Uebeln zu danken. 3) Jedes Uebel, es mag was immer für einen Namen haben, nützt immer demjenigen, den es betrifft, wenn er sich dabey weise und vernünftig verhält.

Die Uebel können dem Menschen, den sie treffen, dadurch nützen, daß er 1) in schlimmen Tagen die Wohlthat der guten Tage schätzen lernt; 2) in Leiden seine Abhängigkeit von Gott fühlt, und daher zu seiner Erkenntniß, und der treuen Befolgung seines Willens aufgefordert wird; 3) lernt, wie weit er in der Tugend vorgerückt sey, welches Vertrauen auf Gott, welche Festigkeit sein Herz habe. Die Tugend, sagt der Apostel Paulus, wird im Kampfe mit Leiden wie das Gold im Feuer bewährt; 4) auch dadurch, daß er den Werth der irdischen Güter, die so vergänglich sind, schätzen lernt, und sein Herz zu den himmlischen Gütern hinwendet, die dauerhaft und besser sind.

Darum sollen wir im Leiden nicht kleinmüthig, nicht mürrisch werden, sondern unser Vertrauen auf

Gott sehen, der alles zum Besten lenket. Das Zusammenstimmen der widrigsten Ereignisse zum Wohle der Menschen ist deutlich dargestellt in der Geschichte des Aegyptischen Josephs. 1. B. Mos. 37.

Seine ruchlosen Brüder suchten ihn zu verderben, allein jeder Schritt, den der gute Joseph ins Unglück machte, war unter der Leitung Gottes ein neuer Schritt zu seinem höheren Glücke: und in eben dem Augenblicke, als für ihn alles, und auf immer verloren zu seyn schien, stand er, geführt durch Gottes Hand auf der höchsten Stufe des Glücks. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird alles wohl machen. Ps. 36, 5.

VIII.

Höchst heilig.

Das heißt: Er will nur, was recht und gut, und verabscheuet alles, was böse, und unrecht ist. Dieß können wir schon aus dem von Gott selbst in unserem Herzen geschriebenen Gesetze erkennen. Und Jesus sagt ausdrücklich: Niemand ist vollkommen gut, d. i. heilig, als Gott allein. Luk. 18, 19. Mark. 10. 18. Matth. 5, 48. 19, 17. Jak. 1, 13. Und Petrus, Jesu treuer Schüler ermahnet seine Gemeinde: „Wie der, der euch zu Christen aufgenommen hat, heilig ist, so sollt auch

ihr in eurem Wandel heilig seyn; denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig seyn, weil ich heilig bin.“ 1. Pet. 1, 15. 16. Und Gott selbst sprach zu Moses: Sage der ganzen Gemeinde der Israeliten: Ihr sollt heilig seyn, denn ich, Jehova, euer Gott, bin heilig. 3. Mos. 19, 2. So heißt es auch in den Psalmen: „Gott hasset alles Unstetliche. Du bist nicht ein Gott, dem Mißthat gefällt. Vor deinen Augen darf kein Ruchloser treten, du hassst alle Uebelthäter, und vertilgst die Verläumder.“ 5, 5. 6.

*) Ist Gott höchst heilig, so können wir nur durch gute Gesinnungen, durch Gut seyn, sein Wohlgefallen erhalten; alles übrige, wenn es nicht dazu beyträgt, ist nichts in seinen Augen. Mit einem bösem Willen muß man ihm nothwendig mißfallen. Matth. 7, 21. Jes. 1, 11 — 17. 58, 3 — 7. — Der Gedanke also: Ich bin der Gegenstand seines Mißfallens, und Abscheues, wenn ich böse bin; welcher Antrieb, mich vor allem Bösen zu hüten! Die Augen des Heren sehen auf den Gerechten, er hört ihr Gebeth, aber auf die, welche Böses thun, sieht er mit Mißfallen. 1. Pet. 3, 12. Job. 4, 6.

IX.

Höchst gerecht.

Das heißt: Er belohnet das Gute einmahl gewiß, und läßt das Böse nicht unbesraft.

Gott ist, wie wir sagten, allwissend und höchst

heilig. Er kennt also den wahren Werth des Guten und Bösen, und kann daher nur das Gute wollen, das Böse muß er verabscheuen. Er wird folglich auch zwischen den Guten und Bösen einen Unterschied machen. Er wird es dem Guten wohl ergehen lassen, und ihn belohnen, dem Bösen aber wird er es übel gehen lassen, und ihn bestrafen. In unserm Innern tragen wir schon einen Beweis der göttlichen Gerechtigkeit; denn er lohnt uns bey unsern guten Gesinnungen und Handlungen mit Ruhe und Zufriedenheit, bey dem entgegengesetzten strafft es uns mit quälenden Vorwürfen.

Jesus und seine Apostel lehren eben diese Wahrheit. Wir alle müssen vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden, damit ein jeder empfangt, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses erwiedert hat. „Wer sparsam säet, der wird auch sparsam ernten.“ Ja Gottes Gerechtigkeit ist nach der Lehre Jesu so groß, daß auch das unbedeutendste tugendhafte Werk, sogar ein Trunk kalten Wassers seine eigene Belohnung erhalten wird. Dagegen wird auch jede Abweichung von dem Sittengesetze, unnütze Worte, Gedanken- und Unterlassungssünden vor dem heiligen Richter strafwürdig seyn.

Dieses Leben ist jedoch die Zeit nicht, in welcher das Gute belohnt, und das Böse bestraft werden soll. Es gibt ein künftiges Leben, dort werden wir das ernten, was wir hier ausgesäet hatten. Die Leiden der Tugendhaften, so wie das Glück der Gottlosen, sind nur Schein. In diesem Leben ist nur der Zufrie-

dene glücklich zu nennen, und die Zufriedenheit entspringt aus einem guten Gewissen; der fromme Bettler ist daher vergnügt auf seinem Strohlager, und der Sünder wirft sich unruhig auf seinem weichen Polster umher. Das Bewußtseyn guter Werke tröstet den Tugendhaften, und die Vorwürfe des Gewissens verbittern dem reichen Frevler seine geräuschvollen Ergötzungen. Die Gottlosen haben keinen Frieden: sie sind wie ein stürmendes Meer, welches nicht ruhig seyn kann, und dessen Wellen Roth und Unflath auswerfen. Jesa. 57, 20.

Die Geschichte des Israelitischen Volkes ist ein auffallender Beweis dieser göttlichen Eigenschaft: denn seine Schicksale wurden so geleitet, daß ihm Glück oder Unglück widerfuhr, je nachdem es sich gut oder übel betragen hatte. Die ersten Menschen lebten glücklich, so lange sie schuldlos blieben; Strafe folgte auf ihre Sünde. Kain trifft die Strafe des Brudermordes. Da die ausgeartete Menschheit vernichtet wird, wird der fromme Noah gerettet. Cham trägt den Fluch seines Vaters, da seine besseren Brüder die Folgen seines Segens empfinden. Loth wird unversehrt zur Stadt Sodom a hinausgeführt, während die lasterhaften Einwohner zu Grunde gehen. Jakob lebt glücklicher als Esau. Joseph kommt zu Ansehen und Reichthum, und wird der Wohlthäter seiner von Haß erfüllten Brüder. In allen diesen Beyspielen ist es unmöglich, den gerechten Gott zu verkennen.

*) Die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes ist schrecklich für den EASTERHASTEN, so lange er sich nicht bessert; da helfen weder Gebethe, noch Fürbitten, noch heuchlerische Versprechen, noch Almosen, noch gute Werke etwas. Sie ist aber tröstlich für den FROMMEN, denn er ist sicher, daß Gott ihn als fromm erkenne, schütze und belohne, wenn ihm auch die Menschen keine Gerechtigkeit widerfahren lassen — und für den SCHWACHEN, aber GUTGESINNTEN, weil der gerechte Gott auch seine Schwachheit, seine Versuchungen, und die Hindernisse seiner Tugend kennet, ihn nicht über seine Kräfte versuchen läßt, 1. Kor. 10, 13, und ihn nach seiner ganzen Lage richtet wird.

X.

Höchst barmherzig.

Das heißt: er ist auch gütig in Ansehung der Uebel und Leiden, die uns treffen, Ps. 102, 8, und er ist es ins besondere gegen die Sünder, indem er ihre Besserung langmüthig erwartet, und sie bey wahrer Besserung wieder zu Gnaden aufnimmt. 2. Pet. 3, 9. Sehr anschaulich und rührend stellt uns Jesus Gottes Barmherzigkeit in der schönen Parabel von dem verlornen Sohne dar. Luk. 15, 1 ff. Schon Moses, als er den Hebräern das Gesetzbuch übergab, kündigte ihnen die Strafen an, welche über sie kommen werden, wenn sie diese Vorschriften übertreten; aber er verspricht ihnen auch Aufhebung der Strafe, wenn sie zu dem verlassenen Gesetze wieder zu-

erhalten, und es von ganzen Herzen befolgen werden. 5. Mos. 1 — 10. Das haben auch die Hebräer zu allen Zeiten erfahren; so oft sie sündigten, wurden sie gemüthigt, und Rettung fanden sie wieder, wenn sie sich besserten. Noch bestimmter wird bey den Propheten von der Barmherzigkeit Gottes geredet. Der Gottlose verlasse seinen Weg, und der ungerechte Mann seine Gesinnungen, er bekehre sich zu dem Herrn, und er wird sich seiner erbarmen: er lehre zurück zu seinem Gott, denn er ist sehr geneigt zu vergeben. Jes. 55, 7.

Dieses erfahren die lasterhaften Einwohner der Stadt Ninive, denen Gott durch den Propheten Jonas ihren Untergang ankündigen ließ, wenn sie sich nicht bekehren, und Buße thun würden. Weil sich aber die Einwohner während der Zeit, die ihnen zur Besserung gelassen wurde, wirklich besserten, und durch verschiedene Bußwerke Gott zu besänftigen trachteten, so verzieh ihnen auch Gott ihre Missethaten, und verschonte sie mit der ihnen angedrohten Strafe.

*) Der Gedanke: Gott ist höchst barmherzig, tröstet uns bey Noth und Trübsalen — ermuntert uns zur Buße, Röm. 2, 4 und beruhiget das gedüngste Gewissen der Bußfertigen — lehret uns, mit den leidenden Mitmenschen, nach dem Beispiele Gottes, thätiges Erbarmen zu haben, Luk. 6: 39, — und gegen Fehlerhafte eben so bußsam und nachsichtig

zu seyn, wie es der barmherzige Gott gegen uns ist
Matth. 5, 44. 45.

XI.

Höchst wahrhaft und getreu.

Das heißt: Er kann vermög seiner Heiligkeit nicht lügen und betrügen; was er also geoffenbaret, ist zuverlässig seine Gesinnung — und treu; was er verheissen hat, erfüllt er gewiß. Gott kann nicht lügen. Tit. 1, 2. Gott ist wahrhaftig, und alle Menschen sind lügenhaft. Röm. 3, 4. Joh. 17, 17. Gott, der euch berufen hat, ist getreu, er wird alles erfüllen. 1. Thessal. 8, 24.

Die Verheisungen, die Gott den Urvätern des jüdischen Volkes gemacht hat, sind getreu in Erfüllung gegangen; der Retter des gefallenem Menschengeschlechtes ist wirklich erschienen. Die Drohungen, die Gott durch Moses dem Pharao ankündigen ließ, um ihn zur Entlassung der Israeliten zu bewegen, sind immer auf der Stelle in Erfüllung gegangen. Der Ausspruch Gottes, den er durch Moses dem Hebräischen Volke ankündigen ließ, es werde jedesmahl, nach seinem Verdienste, oder nach seiner Schuld, Glück oder Unglück erfahren, hat sich an den Schicksalen dieses Volkes getreu bewiesen. Darum sprach Bileam zu Balak, dem Könige der Moabiter: „Höre! Gott ist nicht, wie ein Mensch, daß er lüge, nicht wie ein Menschenkind, daß er sich ändere. Er soll geredet haben, und es nicht thun?“

Gesprochen soll er haben, und es nicht erfüllen? 4.
B. Mos. 23, 19. Ps. 33, 4.

*) Ist Gott höchst wahrhaft, so ist es für uns die strengste Pflicht, daß wir die geoffenbarten Lehren auf sein Ansehen für wahrhalten, glauben, wenn wir auch manche davon mit unserem schwachen Verstande nicht begreifen können. Hat uns der wahrhafte Gott etwas versprochen, so müssen wir zuversichtlich erwarten, daß wir es erlangen werden, wir müssen hoffen. Zugleich dient uns die Wahrhaftigkeit Gottes zum Vorbilde, daß auch wir in allen unsern Reden und Handlungen wahrhaftig seyn, und alles Lügen vermeiden sollen.

XII.

Ewig und unveränderlich.

a) Ewig, das heißt: So wie er den Grund des Seyns in sich selbst hat, so konnte er nicht in der Zeit entstehen, noch kann er jemahls aufhören, zu seyn. Er ist ohne Anfang, und Ende, ewig.

b) Unveränderlich, d. h.: Er bleibt immer derselbe, sowohl in Ansehung seiner Eigenschaften, als auch seiner Gesinnungen gegen uns. Nur unvollkommene Wesen sind der Veränderung unterworfen; denn nur diese können an Vollkommenheit wachsen und abnehmen. Gott ist aber das aller vollkommenste Wesen, also unveränderlich.

Jesus lehret, daß die Frommen einst in ein Reich kommen werden, welches

von Anbeginn der Welt her bereitet ist. Matth. 25, 24. und daß die Gerechten in das ewige Leben eingehen werden. 46. Auch die Schüler Jesu nennen, von ihrem Meister belehrt, Gott den Ewigen. Ihr Lieben, schreibt Petrus in seinem 2ten Briefe 2, 8. dieses allein darf euch nicht unbekannt bleiben, daß bey dem Herrn ein Tag ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie ein einziger Tag. In Gott, sagt Jakob 1, 17. ist keine Veränderung, nicht einmahl ein Schatten einer Veränderung.

Dort, wo Gott aus dem brennenden Dornbusche den Moses berief, der Retter, und der Befreyer seines Volkes in Aegypten zu werden, hath dieser, nach mancher Gegenvorstellung um Belehrung, was er den Kindern Israels sagen sollte, wenn sie ihn um den Nahmen des Gottes ihrer Väter fragen sollten, der ihn gesendet hatte? Sage ihnen, erwiederte Gott: Ich Jehova, das ist der, der da immer ist, habe dich gesendet: 2. B. Mos. 3, 14. Die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes wird auch in mehreren Psalmen schön gesungen: Herr! deine Jahre reichen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ehedem hast du die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie vergehen: Du bleibst, sie altern, wie ein Gewand, wie ein

Kleid legst du sie ab; du aber bleibst eben derselbe, deine Jahre haben kein Ende. Ps. 101, 25 — 28. Ich bin der Herr und verändere mich nicht. Malach. 3, 6.

*) Gottes Ewigkeit und Unveränderlichkeit sind der Grund unseres festen Vertrauens. — Ist Gott ewig, so können wir uns sicher auf ihn verlassen, da wir einen Freund an ihn haben, der von Ewigkeit her an uns gedacht hat, der uns nie gleich einem menschlichen Freunde, oder Wohlthäter absterben kann, und der vermögend ist, das ewige Leben, das er selbst hat, auch uns mitzutheilen. — Ist Gott unveränderlich, so sind wir versichert, daß seine Lehren und Gebote unverändert bleiben, wir wissen also zuverlässig, woran wir uns zu halten haben, es ist nicht so, wie bey einem mangelmüthigen Herrn, der nach seinen Launen bald dies, bald jenes will. Wir sind auch versichert, daß seine gnädige Gestattung für unsere Heiligung und Befestigung sich nicht ändern werde; wir können uns sicher auf ihn verlassen. Ps. 145, 3 — 5.

XIII.

Gott ein Vater aller Menschen.

Ein Hauptirrethum der Hebräer war die Meinung, daß Gott mehr ein Gott der Juden, als anderer Völker sey, und daß die Menschen von Abraham abstammen müßten, um auf besondere Gnaden Gottes Anspruch machen zu können.

Diesem Irrethume setzte Jesus bey allen Gelegenheiten die Behauptung entgegen, daß Gott der einzia-

ge Gott aller Menschen, der Juden und Heiden sey, daß er die Menschen alle wie ein Vater liebe, und daß sie eben darum alle zu ihm bethen sollen: Unser Vater! der Du im Himmel bist! Jesus behauptete darum ein vollkommen gleiches Betragen gegen Juden und Nicht-Juden, gegen Samaritanen und Heiden, und versicherte: es werden von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht Menschen kommen, die Urtheil nehmen werden an dem göttlichen, durch den Messias gestifteten Reiche. Luk. 13.

*) Ist Gott ein Vater aller Menschen, so sind wir alle seine Kinder, gehören alle zu einer Familie, sind Brüder und Schwestern unter einander. Die natürliche und wichtige Folge dieser Wahrheit ist: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! Sey er auch unser Feind, wir müssen ihn lieben, damit wir Kinder unseres Vaters seyen, der im Himmel ist, und der seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Matth. 5, 45.

Alle diese Eigenschaften Gottes sind in ihm nicht, wie bey uns Menschen, eingeschränkt, sondern ohne Schranken, d. h. er ist unendlich vollkommen. Matth. 19, 17. Eben darum ist er auch für uns unbegreiflich. 1. Tim. 6, 16. Wir sollen nie ohne die tiefste Ehrfurcht an Gott denken, und seinen Namen aussprechen. Wir sollen uns aber auch groß und glücklich schätzen, daß dieser große Gott unser ist, sich um uns annimmt, und für uns forget.

Dritter Abschnitt.

Lehre Jesu von dem heiligen Geiste.

Nach der Lehre Jesu gibt es noch eine dritte Person in der Gottheit; der heilige Geist. Dieser heilige Geist ist 1) nach der Lehre Jesu nicht eine bloße Kraft Gottes, sondern eine wirkliche Person. Als diese stellte ihn Jesus vor, da er seinen Jüngern Joh. 14, 26. die Verheißung machte: Aber der Tröster (Lehrer) der heil. Geist, welchen der Vater an meiner Statt senden wird, wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Im 1. Briefe des heil. Paulus an die Korinther 12, 11. wird von dem heil. Geiste gesagt, daß er einem Jeden das Seinige nach Gutbefinden mittheilet. Dieses Senden, dieses Lehren, dieses Gutbefinden kann eigentlich nur von einer Person, und von keiner Eigenschaft verstanden werden. Ferner in der Taufformel, welche Jesus vorgeschrieben hat, wird der heil. Geist zu der Person des Vaters und des Sohnes gerechnet: Taufet alle Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. 28, 19.

Diese göttliche Person ist auch von dem Vater und dem Sohne unterschieden. Denn er wurde von dem Vater und dem Sohne gesandt, folglich kann er auch nicht die nähmliche Person mit dem Vater und Sohne seyn; sonst müßte er sich gesandt haben. Wenn aber,

sagt Jesus, Joh. 15, 26. der Lehrer, den ich euch vom Vater senden werde, kommen wird, jener Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er von mir zeugen (euch von meiner Person und Würde unterrichten). Durch die schon angeführte Taufformel wird eben so angezeigt, daß von drey verschiedenen Personen die Rede ist. Wenn nun aber der heil. Geist den zwey göttlichen Personen, nämlich dem Vater und dem Sohne beigesellet wird, so muß er auch wie diese beyden, zur Gottheit gehören.

Von der heiligen Dreyeinigkeit.

Es sind also drey unterschiedene göttliche Personen, der Vater, der Sohn, und der heil. Geist — aber diese drey machen dennoch nur Einen einzigen Gott aus. Eben deswegen wird Gott der Dreyeinige, oder die Dreyfaltigkeit genannt. Diese Wahrheit lehren auch die Apostel. 1. Petr. 1, 1 — 2. Kor. 13, 13. Röm. 1, 1 — 4. Ephes. 3, 14. 16.

Wir können das Geheimniß der heil. Dreyeinigkeit nicht begreifen, das heißt, wir können nicht einsehen, wie jede der drey Personen Gott und doch nicht drey Götter, sondern nur Ein Gott ist. Doch glauben wir fest, und bekennen es standhaft; denn Jesus hat es uns geoffenbaret. Jesus verdient, daß wir ihm glauben. Er lehrte die Wahrheit, und konnte sie lehren; Er kannte Gott am besten. Da uns die göttliche Weisheit eine genauere Entwicklung

dieses unerforschlichen Geheimnisses nicht mittheilen wollte, so müssen wir uns ohne vieles Nachforschen über dasselbe nur mit dem befriedigen, was uns Jesus hierüber wissen ließ. Alle Erklärungen, welche man bisher versucht hat, können doch so übersinnliche göttliche Dinge in der mangelhaften menschlichen Sprache nie verständlich machen. Erkennen wir aber zugleich mit Demuth die Schwäche der Menschenvernunft, und freuen wir uns der Zukunft in einem andern Leben, wo unsere Kenntnisse nach der Versicherung der Schrift heller seyn werden. Unser Wissen ist Stückwerk, wenn aber das Vollkommene erscheinen wird, dann wird das Stückwerk aufhören; wir sehen jetzt Alles nur wie in einem Spiegel, in dunkeln räthselhaften Bildern, einst aber wird Alles gegenwärtig und anschaulich werden. 1. Korinther. 13, 12.

Indessen wissen wir doch so viel, als uns nöthig und nützlich ist. Aus diesem Geheimnisse der heil. Dreieinigkeit läßt sich deutlich die Lehre ableiten, daß Gott alles gethan habe, um uns gut und heilig und durch Heiligkeit selig zu machen. In dem dreieinigen Gott beten wir unsern Schöpfer, Erlöser, unsern Heilig- und Seligmacher an.

An die großen und alles umfassenden Wohlthaten der heil. Dreieinigkeit sollen wir uns erinnern, so oft wir uns mit dem Kreuze bezeichnen. Es liegt zugleich in dem Geheimnisse ein starker Beweggrund zum Guten, eine nachdrückliche Warnung vor dem

Bösen, und ein großer Trost in Leiden und Widerwärtigkeiten *).

Von der göttlichen Vorsehung.

Eben dieser allmächtige, höchst weise und gütige Gott, durch dessen Willen die Welt entstand, so rget noch immer für die Erhaltung und Regierung derselben. Die Vorsorge Gottes für die Erhaltung und Regierung der Welt nennt man göttliche Vorsehung.

Schon durch die bloße Vernunft ist es leicht einzusehen, daß die erschaffenen Wesen durch ihre eigene Kraft sich ihr Daseyn eben so wenig erhalten können, so wenig sie sich dasselbe geben konnten, und daß Gott als Schöpfer und Herr des unermesslichen Weltalls auch alle menschlichen Vorfälle und Begebenheiten (durch ewige Anordnungen) ohne dabey Mühe oder Sorge zu haben, leiten und regieren muß. Schon im alten Bunde wird die Erhaltung aller Geschöpfe auf eine sehr schöne und kraftvolle Art beschrieben. Ps. 103. u. 148. Er erhält die Dinge für immer; er gab ihnen Gesetze, die nicht vergehen werden. Gott sorget für die Erhaltung aller seiner Geschöpfe. — Gras läßt er wachsen auf Bergen, und Kräuter zum Nutzen der Menschen; den Thieren gibt er ihre Speise, und auch den jungen Raben ihre Nahrung. Im Buche der

*) Die Erklärung hierüber ist dem mündlichen Vortrage überlassen.

Weisheit 11. heißt es: Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest, wie fort-
dauern, wenn du es nicht heigest?

Unausprechlich rührend und beruhigend sind auch die Beweise für Gottes Vorsehung im neuen Bunde. Dort zeigt Jesus, daß Gott für die Bedürfnisse der kleinsten Wesen, folglich noch viel mehr für die Menschen sorget: Sehet die Raben an, sagt er, sie säen nicht, sie ernten nicht, und sammeln nicht in ihre Scheuern. — Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch versichere ich euch, daß selbst Salomon in seiner ganzen Pracht nicht so gekleidet war. Wenn nun Gott das Gras, das heute auf dem Felde steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, so bekleidet: um wie vielmehr wird er für euch sorgen, ihr Schwachgläubigen. Luk. 12. Kauft man nicht zwey Sperlinge um einen Heller? und doch fällt nicht Einer aus ihnen ohne Vorwissen eures Vaters todt zur Erde. Sogar eure Haupthaare sind gezählt. Fürchtet also nichts, denn ihr seyd mehr werth, als viele Sperlinge. Matth. 10.

Besondere Vorsorge für die Menschen.

An keinem Geschöpfe verherrlicht sich Gottes väterliche Sorge deutlicher, als an den Menschen. Er

gibt ihnen auch Speise und Nahrung, gibt jedem Antrieb und Gelegenheit zum Guten, ordnet und leitet alle ihre Schicksale zum Besten. Gott gibt uns alles reichlich zu unserm Genuße, schreibt Paulus in seinem 1. Briefe an den Timotheus. 6. Seyd nicht bekümmert, sagt Jesus, saget nicht: was werden wir essen und trinken? womit werden wir uns bekleiden? denn nach diesen Dingen streben nur die Heiden mit Aengstlichkeit. Euer himmlischer Vater weiß es, daß ihr alles dessen bedürfet. Matth. 6.

Mannigfaltige Beyspiele der weisen und wohlthätigen Regierung Gottes finden wir in der Geschichte Abrahams, Josephs, Moses, Davids, Jobs, besonders Jesu Christi, und der Ausbreitung seiner Religion durch ihn und die Apostel.

Zweytes Hauptstück.

Von der christlichen Sittenlehre.

Einleitung.

1.

Da uns Gott nach seinem Ebenbilde erschuf, so sollen wir ihm auch so ähnlich zu werden trachten, als es uns nur möglich ist. — Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5, 48. Wir sollen also rastlos nach Heiligkeit des Lebens streben, dieß ist unsere Bestimmung auf dieser Welt. Hierzu verpflichten uns die geistigen Anlagen und Fähigkeiten, die uns Gott unser Schöpfer gegeben hat.

2.

Die Regel, die uns vorschreibt, wie wir unsere Anlagen und Kräfte anwenden, d. h. wie wir handeln sollen, heißt ein Gesetz.

Es gibt zweyerley Geseze, nämlich physische und moralische, oder Sittengesetze. Physische Geseze sind solche Einrichtungen Gottes, nach welchen die natürlichen Kräfte (ohne Freyheit) nothwendig wirken müssen. Z. B. daß die Sonne Licht und Wärme gibt, daß ein Saame diese oder jene Gewächse hervorbringt, daß die Thiere nach ihren angeborenen Trieben dieß oder jenes thun. Moralische Geseze, sind solche Vorschriften, nach welchen wir unsere freyen Handlungen einrichten sollen. Sie werden deswegen moralische genannt, weil es von unserm freyen Willen abhängt, sie zu befolgen, oder nicht zu befolgen, was bey leblosen oder jenen Geschöpfen, welche ohne Vernunft und Freyheit sind, und welche unter physischen Gesezen stehen, der Fall nicht ist. Es muß also so, und kann nicht anders geschehen.

3.

Schon die Vernunft, und das von Gott in unser Herz geschriebene Gesetz Röm. 2, 14. 15. lehren uns, wie wir unsere freyen Handlungen einrichten sollen, um hier gut, und dort selig zu werden. — Alles, was wir nach dem Geseze Gottes und nach unserem Gewissen thun oder meiden sollen, heißt Pflicht, und in so fern es der Wille Gottes ist, daß wir es thun oder meiden, Geboth Gottes. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe. Matthy. 19, 17.

Die Lehre über unsere Pflichten heißt man Pfl ich-
tenlehre, Sittenlehre, (lateinisch Moral).
Man nennt sie christliche Moral, in so fern
dieselbe durch die christliche Offenbarung (Beh-
re Jesu) erkannt wird.

Gott red't mit uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Zieln oder wählen müssen.

4.

Wer wissentlich und freywillig etwas
thut, was wider die Vernunft, oder wider Got-
tes Geboth ist, begeht eine Sünde. — Die Sün-
den werden aber in Rücksicht der Gemüthsbe-
schaffenheit desjenigen, der sündigt, 1) in vor-
sätzliche; 2) in Schwachheitsünden; 3) in
Sünden der Unwissenheit, und 4) in Sünden
der Bosheit eingetheilt.

1.) Wer sich bewusst ist, daß seine Gesinnun-
gen oder Handlungen, die er verrichten will, dem
Gesetze zuwider sind, und dieselbe nicht abän-
dert, oder wohl gar ausübet, sündigt vor-
sätzlich. Pilatus sah wohl ein, daß Jesus un-
schuldig sey, und sprach ihm doch das Todesurtheil
Luk. 23, 14 ff. — 2) Wer auf seine moralischen
Kräfte zu viel vertrauend, oder aus Furcht, oder
von seinen Gemüthsbewegungen, die durch
zufällige äußere Ursachen aufgereizt, leicht in Lei-
denschaften ausarten, sich zu einer unerlaubten

Handlung verleiten läßt, sündigt aus Schwachheit. Von der ersteren Art war die Sünde des Petrus, als er Christum verläugnete. Joh. 19, 26. Unterdessen, wenn der Mensch seine schwache Seite kennt, und die Veranlassungen zur Sünde weiß, und ihnen nicht auszuweichen sucht, seine Neigungen zu mäßigen sich nicht bemühet: so hören seine Sünden auf, Schwachheitsünden zu seyn, sie werden vorsätzliche. — 3) Wer aus Leichtsinne oder Trägheit sich mit dem, was er als Mensch und Christ wissen soll, nicht bekannt macht, daher unwissend bleibt, und deswegen dem Gesetze zuwider handelt, sündigt aus strafbarer Unwissenheit. Viele aus den Juden, welche den Tod Jesu verlangten, kannten ihn nicht. Apostelgesch. 3, 17. — 4) Wer die Unzulässigkeit seiner Handlung kennt, und sie darum verrichtet, weil sie verbotnen ist, oder weil sie einem Andern kränkend ist, sündigt aus Bosheit. So war das Verfahren der hohen Priester beschaffen, welche die Wache am Grabe Christi mit Geld bestachen, damit sie vorgeben möchten, seine Jünger hätten, als sie schliefen, den Leichnam hinweggenommen. Matth. 28, 12.

5. ...

Die Sünden sind der Art nach, wie sie begangen werden, zweyerley: innerliche und äußerliche; jene werden in Gedanken und Begierden; diese durch Worte und Werke begangen.

Schon die mit Wohlgefallen unterhaltenen Vorstellung der bösen That, der Wunsch nach verbotenen Dingen, die Begierde, das Unrecht zu thun, ist Sünde. Denn durch dergleichen böse Gedanken, Begierden und Vorsätze, wird gewöhnlich die böse Handlung selbst hervorgebracht. So endigte Achaß unmäßige Begierde nach Aaboths Weinberge mit der Ermordung dieses Unschuldigen. 3. B. Kön. 21, 2f. Und überhaupt kommt es bey dem allwissenden Gott eben so auf die inneren Gesinnungen, als auf wirkliche Thatfachen an. Hierdurch zeigt sich wieder der Geist des Christenthums! Es verlangt von seinen Bekennern nicht scheinbare Handlungen, sondern es dringt auf Veredlung der Gesinnungen und des Willens. Der Christ soll ganz moralisch gut seyn. Ich sage euch, wenn ihr nicht gerechter, als die Schriftgelehrten und Pharisäer seyn werdet, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Matty. 5, 20.

6.

In Rücksicht der Gesetze, die übertreten werden, theilt man die Sünden in läßliche und Todsfünden ab. Denn durch einige Sünden verlieren wir das Recht zum Himmel, welches uns Gott aus Gnaden ertheilt, und hören auf, ein Kind Gottes, ein Erbe seiner Seligkeit zu seyn; diese Sünden heißen schwere, oder Tod-

sünden. Sie werden Todsfünden genannt, weil in der heiligen Schrift Eph. 2, 4 — 6., die seligmachende Gnade das Leben der Seele genannt wird; jene Sünden also, die uns dieser Gnade berauben, tödten die Seele, sie sind Todsfünden. Andere Sünden machen uns zwar auch einer Strafe schuldig; jedoch verlieren wir durch dieselbe die Freundschaft Gottes nicht; sie heißen läßliche Sünden. Diesen Unterschied der Sünden lehret uns die h. Schrift. Matth. 7, 3. und 5, 22. Sprichw. 24, 16. 1. B. Joh. 5, 17.

7.

Wenn wir den Einfluß betrachten, den die Sünden auf das weitere Betragen der Menschen haben; so können einige als die Quellen vieler anderer betrachtet werden, und diese werden Hauptsfünden genannt. Sie heißen: Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerey, Born, Trägheit. (Sieh Katechismus V. Hauptstück).

8.

Betrachtet man die besondere Bösartigkeit des Willens, die aus manchen Sünden hervorleuchtet, so heißen sie Sünden, die zum Himmel schreyen, diese sind: 1) vorsätzlicher Todschlag. 2) die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen.

(Sprichw. 21, 6. 3) den Arbeitern und Tagelöhnern den Lohn entziehen. Jac. 5, 4.

9.

In Rücksicht der Schwierigkeit, mit welcher die Vergebung einiger Sünden erhalten werden kann, nennt man Sünden in den heiligen Geist. Von diesen spricht Christus, daß sie weder in dieser noch in der andern Welt nachgelassen werden. Matth. 12, 32. (d. i. der Mensch, der solche Sünden begeht, hat keine Vergebung zu erwarten, weil er sich nimmer bekehren wird.) Die Sünden in den heil. Geist heißen: 1) Vermessenlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. 2) An Gottes Gnade verzweifeln; 3) Der erkannten göttlichen Wahrheit widerstreben; 4) Seinen Nächsten die göttliche Gnade mißgönnen; 5) Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben; 6) In der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren.

10.

Ferner versündigt man sich noch, wenn man auf was immer für eine Art von Sünden, welche andere begehen, Ursache ist, oder an denselben Theil nimmt, die man dann fremde Sünden nennt. Man macht sich fremder Sünden theilhaftig, wenn man andere entweder durch Rath, durch Befehl, oder durch andere Anreizungen zum Bösen verleitet. So verlangte David von Joab, daß er Hets Urias Tod veranstalten sollte. 2. Sam. 11,

15 — 17. Endlich, wenn man in fremde böse Handlungen einwilliget, denselben seinen Beyfall gibt, dazu stille schweigt, oder wenn man andere, obwohl man es thun könnte und sollte, von bösen Handlungen nicht abhält, oder noch dazu beiträgt (mitwirkt.) So nahm Eli durch strafbare Nachsicht gegen seine Kinder Theil an ihren Vergehungen, daher er die Folgen derselben auch eben so, wie seine Kinder selbst, tragen mußte. 1. Sam. 3, 12. ff. So machte sich Pilatus zum Mitgenossen der Blutschulden der Juden, da er Jesu Hinrichtung nicht verhinderte, ob er gleich von seiner Unschuld überzeugt war.

11.

Man sündigt nicht nur, wenn man etwas Böses thut, sondern auch, wenn man das, was Pflicht ist, unterläßt. Wer Gutes zu thun weiß, und es nicht thut, sündigt und ist strafbar. Jak. 4, 17. Der Knecht, der sein Talent vergrub, wurde in einen finstern Kerker geworfen. Jenen, die das Gute unterlassen, steht am Gerichtstage das Verdammungsurtheil bevor. Matth. 25.

12.

Die Todsünde ist das größte Uebel, und über alles zu stehen. Sie ist ein Unrecht an sich, die Quelle von so vielen Uebeln in der Welt, ein Undank und Ungehorsam gegen Gott, 1. Joh. 3, 4. der sie über alles verabscheuet, und für den Sünde

selbst das größte Unheil; denn die Sünde macht ihn zu ihrem Sklaven, Röm. 6, 16., zum Kinde der Finsterniß, Joh. 3, 19., zu einem Diener des Satans, 1. Joh. 3, 8, 10; sie beraubt ihn der Gnade Gottes, nimmt ihm Ruhe und Zufriedenheit, quält ihn mit martervollen Gewissensbissen, und bereitet ihm eine unglückliche Ewigkeit; — das sind die Früchte der Sünde. Ihr Ende ist der Tod, Röm. 6, 21. Alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen, und hüthe dich, daß du in keine Sünde willigst. Job. 4, 6. Wie vor dem Anblicke einer Schlange, siehe vor der Sünde. Sirach. 31, 2.

13.

Wir müssen uns nicht nur vor Todsünden, sondern auch vor kleinen Sünden hüten, denn wer kleine Sünden verachtet, wird bald in größere fallen. Luk. 15, 10. Sirach 19, 1. Auch über kleine Sünden werden wir gerichtet, und dafür bestraft werden. Matth. 12, 36.

14.

Wenn wir gut und fromm sind, wird es uns Gott zum Verdienste, und wenn wir sündigen, zur Schuld anrechnen. Wir haben für das Gute Belohnungen, und für die Sünde Strafen von Gott zu erwarten. Das Verdienst ist desto größer, je mehr das Gute Mühe und Ueberwindung kostet. Luk. 6, 32 — 35. 21, 1 — 4. Die Schuld ist desto größer, je mehr man seine Pflicht

erkennt, je mehr man Antrieb zur Vermeidung der Sünde gehabt hat, und je leichter die Versuchung zu überwinden gewesen wäre. Luk. 12, 47, 48. Matth. 11, 20 — 24. (Beyspiele).

15.

Der Mensch, haben wir gesagt, soll trachten Gott immer ähnlicher zu werden. Er handelt aber dann Gott ähnlich, wenn er alles das liebt, was Gott liebt. Das Gesetz, handle Gott ähnlich, wird durch folgendes Geboth ausgedrückt: Liebe Gott von ganzen Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst. So lautet das allgemeine faßliche Sittengesetz, welches Jesus predigte. Denn, als ihm ein Gelehrter die unter den Juden gewöhnliche Streitfrage, welches das erste und wichtigste Geboth sey? vorlegte, antwortete er: Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deinem ganzen Gemütbe, und aus allen deinen Kräften. Dieß ist das erste und größte Geboth!

Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst? Diese zwey Gebothe sind der Inbegriff alles dessen, was Moses und die Propheten befohlen haben. Matth. 22, 37 — 40. Luk. 10, 27. Darum sagt der heilige Paulus: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Rom. 13, 10.

Wenn wir aber Gott von ganzem Herzen, und unsere Nebenmenschen, wie uns selbst, lieben sollen: so fordert Gott, daß wir auch uns selbst lieben. Das Geboth der Liebe hat also drey Gegenstände, nämlich: 1) Gott; 2) uns selbst 3) unsern Nebenmenschen. Die christliche Sittenlehre kann also drey Abschnitte haben: der erste handelt von der Liebe gegen Gott; der zweyte von der Liebe gegen uns selbst, und der dritte von der Liebe gegen andere Menschen. *)

*) Wenn wir von den Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten reden, so machen wir diese Eintheilung nur deswegen, um uns eine desto bequemere Uebersicht unserer sämtlichen Verpflichtungen zu verschaffen; denn alle Pflichten gegen uns selbst und unsern Nächsten sind auch zugleich Pflichten gegen Gott; und wir können gegen Gott nie würdige und pflichtmäßige Gesinnungen hegen, wenn wir nicht zugleich in Absicht auf uns selbst und den Nächsten würdig und pflichtmäßig denken, denn dieß letztere verlangt Gott eben so wohl von uns, als jenes erstere.

Erster Abschnitt.

Von der Liebe gegen Gott.

17.

Was Gott lieben heiße. Beweggründe und Aeußerungen derselben.

Gott über alles lieben heißt: ihn als den Allervollkommensten und Besten unendlich höher schätzen, als alles in der Welt, nach seinem Wohlgefallen und nach seiner Gnade eifriger trachten, als nach allen andern Dingen in der Welt, und an allem dem, was von ihm herkommt, ein wahres Vergnügen und Wohlgefallen finden. Um aber Gott über alles zu lieben, müssen wir uns vor allen andern bestreben, ihn immer richtiger kennen zu lernen. Wachset in der Erkenntniß Gottes. Kolb. 1, 11. Denn Gott ist das Muster, dem wir nachstreben sollen, ähnlich zu werden; je genauer wir also Gott kennenlernen, desto besser, weiser und vollkommener werden wir auch. — Zur Kenntniß Gottes gelangt man aber durch die Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes in der Natur, durch die heilige Schrift, durch fleißige Theilnahme am öffentlichen Religions-Unterrichte, durch eigenes vernünftiges Nachdenken über das, was Gott uns zu Liebe gethan hat.

Wie notwendig uns die Kenntniß Gottes zu unserer Beredlung ist, zeigt sich daraus vorzüglich, daß alle jene, welche die Kenntniß Gottes verachten, höchst lasterhaft werden. „Da sie“ sagt der heilige Paulus von den Heiden, an der Kenntniß Gottes kein Wohlgefallen hatten, so ließ es Gott auch zu, daß sie auf die verwerflichsten Gesinnungen geriethen, ganz unanständige Dinge vornahmen, und endlich mit allen Arten von Untugenden erfüllet wurden.“ Röm. 1, 28.

Vernunft und Offenbarung zeigen uns aber Gott nicht nur als das allervollkommenste, liebenswürdigste Wesen, sondern auch als den höchst gütigen Vater, der zu unserem Heile seinen eingebornen Sohn gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben sollen. 1. Joh. 4. 9. Sollten wir also gegen diesen zärtlichsten Vater nicht von kindlicher Liebe ganz entflammt seyn? Sollten wir wohl etwas in der Welt so innig lieben?

Unsere Liebe zu Gott soll sich nun vorzüglich dadurch äußern, daß wir gleich dem David, 1) oft und mit Vergnügen an Gott denken. Wenn ich mich, sagt er, zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, so rede ich von dir. Ps. 62, 7. — 2.) daß wir seinen Willen gern und mit Freuden vollziehen. Wer meine Gebote hält, sagt Jesus, der ist's, der mich liebt. Joh. 14, 15. So zeigte im alten Bunde Abraham seine Liebe zu Gott, da er das Theuerste, was er

hatte, seinen einzigen vielgeliebten Sohn Isaac zu opfern entschlossen war. 1. B. Mos. 22. Von den Märtern wurde verlangt, sie sollten Gott und Christum verläugnen, sonst würde man sie tödten. Sie gaben lieber ihr Leben hin, als daß sie Gott und Christum verläugneten. Hatten sie Liebe gegen Gott?

18.

Wann man vorzüglich an Gott denken soll.

Damit wir aber immer mit einem freudigen Herzen an Gott denken, müssen wir uns schon in der Jugend angewöhnen, Gottes Gegenwart nie aus den Augen zu verlieren; ins besondere aber unser Herz vor jeder Sünde bewahren. Gedanke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, ehe die Jahre kommen, von welchen du sagest: Sie gefallen mir nicht. Pred. 12, 2.

Vorzüglich sollen wir aber an Gott denken

1) bey einem äußeren oder inneren Reiz zur Sünde. Wie, ich soll vor den Augen meines Gottes sündigen? 1. Mos. 39, 9. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hütthe dich, daß du in keine Sünde wiligest, und thuest wider Gottes Geboth. Job. 4, 6.

2) bey dem Genusse irdischer Freuden, weil sie der Gedanke an Gott, den Geber alles Guten, erhöht und veredelt. Schmecket und fühlet, wie

gut der Herr ist; wohl dem, der auf ihn baut. Ps. 33, 9.

3) in der Stunde der Noth, der Leiden, der Traurigkeit, weil uns der Gedanke an Gott Muth und Hoffnung einflößt. Warum bist du traurig meine Seele, und warum ängstigst du dich? hoffe auf Gott! Ps. 42, 5.

19.

Wodurch die Liebe Gottes aus dem Herzen verdrängt wird.

Die wahre Liebe Gottes wird aus dem Herzen verdrängt, 1) durch die Liebe zur Sünde; 2) durch den Umgang mit bösen Menschen: Wer Pech berührt, beschmutzt sich; wer mit dem Stolzen umgeht, der wird ihm gleich. Sirach 13, 1. 3.) durch eine unmäßige Liebe zu zeitlichen Dingen. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Joh. 2, 15. Matth. 10, 37.

Denken wir uns Gott immer unter dem Bilde des liebvollsten Vaters, der nichts will und thut, als was uns wirklich gut ist; denken wir an die unzähligen Freuden und Wohlthaten, die er uns von dem Augenblicke unserer Geburt, bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke zu erweisen nicht aufgehört hat, so werden wir in unserem Herzen die Liebe erwecken, die wir für ihn empfinden sollen.

*) Sieh Elementar-Unterricht,

II. Von der Furcht Gottes.

20.

Wer Gott wahrhaft als das höchste Gut liebt, der wird nichts so sehr fürchten, als seinem himmlischen Vater durch eine Sünde zu mißfallen. Diese Furcht zu sündigen entsteht aus Liebe, und wird kindliche Furcht genannt, um sie von der knechtischen zu unterscheiden, bey welcher man nur deswegen das Böse meidet, weil man sich dadurch die verdiente Strafe zuziehen würde. Wir sollen zwar die Strafe Gottes fürchten, aber sie zugleich für gerecht erkennen, damit unsere Furcht nicht slavischer Art werde. Wir haben keinen Slavengeist empfangen, wobey wir uns fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, mit welchem wir Gott; wenn wir zu ihm rufen, Vater nennen. Röm. 8, 15. Joh. 4, 18.

Beyspiele der kindlichen Furcht sind nebst dem Aegyptischen Joseph und mehreren andern Susanna. Sie wurde einst von zwey Richtern und Ältesten des Volkes zur Sünde gereizet. Sie droheten mit einer falschen Anklage, wenn sie nicht einwilligen würde. Indesß widerstand sie den Versuchungen, und sagte: „Ich bin von allen Seiten im Gedränge. Wenn ich es thue, so bin ich des Todes; weigere ich mich, so werde ich euren Händen nicht entrinnen. Doch ist es mir besser, ich thue es

nicht, und falle euch in die Hände, als daß ich vor dem Herrn sündige. Daniel 13. Sie fürchtete Gott mehr als die Menschen, und hütete sich vor der Sünde. Wer Gott fürchtet, der zittert und bebet nicht; denn Gott ist seine Hoffnung. Heil dem Gottesfürchtigen! Wem vertrauet er? und wer ist seine Stütze? Sirach 34, 14. 15.

Wer Gott fürchtet, wird nichts Böses thun, auch dann nicht, wenn er mächtig ist, und Niemand fürchten darf.

Wer Gott fürchtet, der ist beherzt, wie die Apostel und ersten Christen; wer aber die Menschen mehr als Gott fürchtet, der wird verzagt seyn, und oft Böses thun, wie Pilatus. Wer keine Gottesfurcht hat, ist böse und grausam, wie Pharao.

Laßt uns also Gott fürchten, d. h. laßt uns fürchten, Böses zu thun, zu reden, oder zu denken.

21.

III. Von dem Gehorsame.

Wer Gott kindlich fürchtet, der wird eben deswegen Gottes Gebothe gern und freudig befolgen, das ist, Ihm gehorsamen. Wer mich liebt, der wird meine Gebothe halten. Joh. 14, 23.

Wir sollen Gott gehorsamen; denn Alles, was er von uns fordert, ist zu unserm wahren Nutzen. Er verhält sich bey seinen Gebothen und Verbothen, wie ein weiser Vater mit seinen unwissenden Kindern.

welche die Folgen ihrer Handlungen noch nicht einsehen; Er gebiethet nicht aus Stolz, Herrschsucht, Eigennuß, sondern aus Liebe zu unserm Besten. Der Ungehorsame schadet also nur sich selbst.

22.

Eigenschaften des Gehorsamen.

Der Gehorsam gegen Gott muß

1) allgemein seyn, d. h. er muß sich auf alle Gesetze und Vorschriften der Vernunft, und der heiligen Schrift erstrecken; wir dürfen von seinen Geböthen keine Ausnahme machen. Wer Eines aus den kleinsten Geböthen verlegt; wird für sehr gering im Himmelreich gehalten. Matth. 5, 19. Wer das ganze Gesetz hält, und übertritt nur ein einziges, der versuldet sich am ganzen. Jak. 2, 10. So hielten sich die Pharisäer genau an manche Vorschriften des Gesetzes, fasteten, betheten, theilten Almosen aus, und doch rief Christus ihnen Wehe zu, weil sie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und den Glauben vernachlässigten, und lehrte, daß man Eines thun, und das Andere nicht unterlassen solle. Matth. 23, 23.

2) muß er willig, ungezwungen, freundlich und unverdrossen seyn. Deinen Willen, mein Gott, zu thun, ist meine Lust; dein Gesetz ist in meinem Herzen. Ps. 39, 9.

3) standhaft seyn, d. h. wir dürfen uns weder durch anderer Leute Beyspiele, noch durch Unglück, noch durch die Hoffnung eines zeitlichen Gewinnes verleiten lassen, etwas zu thun, was den Gebothen Gottes zuwider ist. Wer Vater und Mutter (wer Menschengunst, Reichthum und Vergnügen) mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth. Matth. 10, 37. Röm. 2, 7. Da die Apostel nach dem Tode Jesu seine Lehre zu predigen anfingen, wurden sie ergriffen, und vor den hohen Rath gebracht, und ihnen mit Kerker und Todesstrafe gedrohet, wosern sie sich unterstünden, von Jesu und seiner Lehre noch ferner zu predigen. Aber umsonst. „Urtheilet selbst, sagten sie zu den hohen Priestern, ob es recht wäre, wenn wir euch mehr, als Gott gehorchten. Sollen wir das, was wir gesehen und gehört haben, nicht reden? Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Apostelg. 5, 29.

23.

VI. Von dem christlichen Vertrauen.

Mit der Liebe zu Gott und dem Gehorsame ist ein festes Vertrauen unzertrennlich verbunden.

Auf Gott vertrauen heißt, glauben, daß Gott gut gegen uns gesinnet sey; daß er das Vermögen habe, uns zu helfen; daß er von unsern Umständen genau unterrichtet sey; und daß er auch Verstand und Einsicht genug besitze, um die rechten Mittel zu unserem Besten zu wählen.

Unser Vertrauen, das wir auf Gott setzen, gründet sich auf die christliche Lehre von der Vorsehung. Alle Haare eures Hauptes sind gezählt, kein Sperling fällt ohne Wissen eures Vaters vom Dache. Matth. 10, 29. 30.

Das Vertrauen auf Gott bringt Zufriedenheit mit den Anordnungen Gottes, und Ergebung in den Willen Gottes hervor, dessen Vorsehung alles weislich regiert. Matth. 6, 26 — 34. und alles zum Besten der Tugend zu lenken weiß, Röm. 8, 28. und der auch die Leiden, die uns treffen, zu unserm Besten über uns verhänget. Hebr. 12, 1, — 12.

Fehler dagegen.

Gegen das Vertrauen, das wir allein auf Gott setzen sollen, verfehlen sich die Menschen, welche ihr ganzes Vertrauen auf andere Menschen, oder auf sich, ihre Kenntnisse und Geschicklichkeit, oder auf ihren Reichthum setzen.

Auf Menschen sollen wir überhaupt nicht unser ganzes Vertrauen setzen, denn Menschen können leicht irren, sind an sich leicht veränderlich, und sterben oft dahin, ehe sie uns nützen können. Verlaßt euch nicht auf Fürsten, denn sie sind Menschen, die nicht helfen können; denn das Menschenleben eilet dahin, er selbst wird wieder zur Erde, und dann sind alle eure Anschläge zu Ende. Ps. 145, 3.

Eben so wenig dürfen wir auf unsere Kenntnisse und Reichthümer unser ganzes Vertrauen setzen, denn

unsere Kenntnisse sind trüglich, und wenn wir noch so geschickt sind, so können wir uns doch nicht überall rathen und helfen. Unser Reichthum vergeht, ehe wir es gewahr werden. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und nicht auf deinen Verstand; dünke dich nicht weise zu seyn, sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen. Sprichw. 3, 5. 9. Wer sich auf seinen Verstand verläßt, der ist ein Thor. 28, 26. Den Reichen präge ein, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alles im reichem Ueberflusse zu genießen gibt. 1. Tim. 6, 17.

Gegen das Vertrauen, das wir auf Gott setzen sollen, können wir uns noch ferner verfehlen: 1) wenn wir von Gott etwas erwarten, was wir nach wahren und vernünftigen Gründen von ihm nicht erwarten dürfen; dieß würde Vermessenheit seyn. Ein solches Vertrauen hätte z. B. der Kranke, welcher ohne Gebrauch der Arzneymittel seine Genesung durch ein Wunder, oder ein Sünder, der, ohne sich gebessert zu haben, Begnadigung von Gott hoffte; 2) wenn wir aus übertriebener Kleinmuth alle Hoffnung auf Gott aufgaben. Dieß würde Verzweiflung seyn. Beispiele sind Kain der Brudermörder, und Judas, der Verräther.

Das wohlgeordnete Vertrauen besteht also darin, daß man das Seinige thue, und dann das Uebrige von Gott erwarte.

Wie tief eingewurzelt ein solches Vertrauen in dem Herzen Davids lag, bewies der junge, unbedeutende, in Waffen ungeübte Held im sehr ungleichen Streite mit dem für unüberwindlich verschrienen, riesenmäßig bewaffneten Goliath. Alles zitterte für den jungen Hirtenknaben, sein furchtbarer Gegner verhöhnte ihn, aber David fand Kraft und Stärke in dem Gedanken: Gott, der ihm wider wilde Thiere geholfen hat, werde ihn auch erretten von diesem Prahler, und — er besiegte ihn.

24.

V. Ehrfurcht gegen Gott.

Wenn wir uns Gott als das vollkommenste, heiligste Wesen, als den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde vorstellen, so werden wir lebendig erkennen und herzlich empfinden, daß wir gegen Ihn nur schwache Geschöpfe sind; wir werden Ehrfurcht *) vor Gott haben.

*) Bemerken wir etwas an jemanden, das wir für gut und vorzüglich halten, so bemerken wir es mit Beyfall, und fühlen uns dabey verbunden, deswegen von demselben eine günstige Meynung zu hegen. Dieses Gefühl nennen wir Achtung. Ein höherer Grad von Achtung, heißt Hochachtung. Und gründet sich diese Hochachtung auf Bemerkungen solcher Vorzüge, welche alles, uns in der Art Bekannte, überreffen, so nennen wir sie Bewunderung. Der

Die Ehrfurcht gegen Gott ist zwar zuvörderst Sache des Herzens; sie muß sich aber auch in unsern Geberden, Reden und Handlungen äußern, theils weil wir überhaupt alles, was wir denken und stark empfinden (jede lebhafteste Empfindung unseres Herzens) z. B. unsere Hochachtung oder Verachtung gegen einen Menschen, unsere Liebe, oder unsern Haß auch äußerlich zu zeigen pflegen; theils auch und besonders, weil wir einmahl unter Menschen leben, denen wir *Erbaunng* *) schuldig sind, deswegen sagt Christus:

höchste Grad von Achtung, wo wir über die an einem bemerkten Vorzüge nicht nur in Bewunderung versetzt werden, sondern zugleich auch das Unbedeutende unserer viel geringeren Vorzüge, in Vergleichung mit seinen weit größeren Vorzügen, fühlen, heißt Ehrfurcht.

*) Wir *erbaue*n einander, indem wir uns so verhalten, daß wir uns gegenseitig über die Pflichten, die wir Gott schuldig sind, theils belehren, theils an sie erinnern, theils zur Ausübung derselben ermuntern. Alles also, was zur Gründung, zur Befestigung, und zum Wachstume im Guten in den Menschen etwas beyträgt, das ist *erbaulich*, oder dient zur *Erbaunng*. *Erbaulich* können demnach Betrachtungen, die wir mit andern über etwas anstellen, *erbaulich* können unsere Reden und Gespräche, *erbaulich* kann auch unser Wandel seyn, in so fern eines wie das andere dazu beyträgt, daß andere dadurch über ihre Gott schuldigen Pflichten belehrt, und zur Ausübung derselben ermuntert werden.

So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen, und (durch Nachahmung) den Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16.

25.

Wodurch die Ehrfurcht verlegt wird.

Die Ehrfurcht, die wir Gott schuldig sind, wird verlegt durch den Mißbrauch des göttlichen Namens, den Mißbrauch der heiligen Schrift, den Mißbrauch der Religion und anderer mit der Religion in Verbindung stehenden Sachen.

Der göttliche Name wird mißbraucht, 1) wenn man denselben ohne Noth bey jeder Gelegenheit, ohne Achtung ausspricht; 2) wenn man sich dessen zur Bestätigung unbedeutender Wahrheiten in der Form eines Eides bedient; 3) wenn man gar einen falschen Eid schwört.

Wenn jemand zum Beweise, daß er die Wahrheit rede, sich auf die Unwissenheit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes beruft, so, daß ihn Gott strafen solle, wenn er die Unwahrheit redet; so heißt dieß ein Eid oder Eid schwur.

Man soll im Schwören sehr gewissenhaft seyn; man soll nicht leichtsinuig ohne Ueberlegung und wichtige Ursache einen Eid ablegen; man soll sich nur dazu entschließen, wenn es nothwendig ist, und wenn man von der Wahrheit dessen, was man behauptet, fest überzeugt ist.

Wer Recht schwören will, der schwöre nach der Vorschrift der Schrift, in Wahrheit, im Gerichte, und in Gerechtigkeit. Jerem. 4, 2.

Hat man durch einen Eid etwas versprochen, so muß man es genau, und so erfüllen, wie man es versprochen. So haben Abrahams Knecht 1. B. Mos. 24. und David gegen seinen Freund Jonathas 1. B. König 18. den Eid gehalten.

Der Eid ist nur im äußersten Nothfalle erlaubt, z. B. bey Gericht, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. So legte Jesus selbst durch seine Antwort auf die Aufforderung des hohen Priesters Kaiphas, Matth. 26, 63, einen gerichtlichen Eid ab, und auch Paulus bedient sich in seinen Briefen, z. B. Röm. 1. 9. 2. Kor. 1, 23. 11, 31. Philipp. 1, 8. 1. Thess. 2, 5 — 10. eidlicher Betheuerungen.

Der Eidschwur ist eine Religions-Handlung, und bey dieser ist Leichtsinne eine Sünde. Ich sage euch; ihr sollet (in der Regel) gar nicht schwören. Eure Rede sey: Ja, ja; Nein nein; was darüber ist, das ist Sünde. 5, 34.

Am schwersten würde man sich durch das Schwören versündigen, wenn man wissentlich falsch schwören, oder auch vorseßlich das Beschworene nicht halten wollte. Man nennt dieß Meineid.

Der Meineidige mißbraucht das heiligste Betherungsmittel der Wahrheit, das die menschliche Gesellschaft hat, zum abscheulichsten Betrüge, und setze

dabey alle Furcht vor Gott und alle Achtung gegen Religion bey Seite. 3. B. Moses. 19, 12,

Die heilige Schrift wird mißbraucht, wenn man die darin enthaltenen Sätze und Wahrheiten zum Scherze anwendet, oder sich derselben etwa zu abergläubischen Dingen bedient.

Die Religion kann mißbraucht werden durch Aberglauben, Heucheley, Lästung und ungereimte Gelübde.

Aberglauben nennt man vorzüglich jene Thorheit, da manche Menschen verschiedenen Dingen eine göttliche Kraft beylegen, Wirkungen von denselben erwarten, die sich vernünftiger Weise von denselben nicht erwarten lassen, z. B. wenn man der Karze durch Aufschlagen die Kraft zuschreibt, künftiges Glück oder Unglück voraus anzudeuten. D h o z i a s schickte nach A e c c a r o n, und ließ daselbst das Götzenbild fragen: ob er von der Krankheit, mit welcher er befallen war, genesen würde, und Gott kündigte ihm deswegen durch den Propheten E l i a s den Tod an. 4. Kön. 1, 2 ff.

Der Aberglaube ist immer eine Folge von höchst unvernünftigen Vorstellungen von Gott, seinen Eigenschaften und der wahren Tugend; öfters eine Folge von mangelhaften Kenntnissen der Natur und ihren Wirkungen.

Heucheley (Gleichnerey) ist ein Betrug, den man an seinen Nächsten begeht, indem man sich fromm und tugendhaft stellt, im Herzen aber voll

Sünde ist. Die Heuchelei ist an sich schon die abscheulichste Sünde, noch mehr, wenn man unter dem Deckmantel der Religion und Gottesfurcht die schändlichsten Absichten ausführt, wie es die Pharisäer gegen Jesum thaten.

L ä s t e r n heißt: bey den wilden Ausbrüchen seines Zorns die ehrwürdigsten Wahrheiten und Worte der Religion mißbrauchen.

Ein G e l ü b d e ist ein besonders Gott gemachtes Versprechen, wodurch man sich zu etwas verpflichtet, was man für gut und Gott wohlgefällig hält, was aber nicht allgemein gebothen ist. Gelübde sind Religionshandlungen, und an sich gut. Wenn aber das Versprechen, das man durch ein Gelübde macht, auf Kleinliche, abergläubische Dinge gehet, durch deren Erfüllung wir nicht besser werden, so ist das Gelübde ungereimt und ein Mißbrauch der Religion.

Man soll nicht leichtsinnig und unvorsichtig Gelübde ablegen, wie J e p h t e, und wenn man etwas gelobet hat, es gewissenhaft erfüllen, wie J a k o b.

26.

VI. Anbethung Gottes.

Wenn wir Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu Gott haben, so werden wir diese Gesinnungen durch Anbethung zu bezeugen suchen.

Gott anbethen heißt: durch Worte und andere Zeichen Gott für denjenigen erkennen, von dem wir

in allen unseren Schicksalen abhängen. Kommt, laßt uns anbethen, knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Ps. 95, 6.

Eine der vorzüglichsten Arten der Anbethung Gottes ist das Gebeth.

27.

• Von dem Gebethe.

Bethen heißt, sein Gemüth zu Gott erheben.

Dies geschieht, indem wir Gottes Vollkommenheiten bey uns überdenken, (Gott loben) ihn um Wohlthaten des Leibes und der Seele bitten, oder für die bereits schon empfangenen ihm danken.

Diese Gesinnungen und Wünsche unseres Herzens können in der Seele verschlossen bleiben, ohne in Worte auszubrechen, oder auch durch Worte ausgedrückt werden.

Das erste heißt bloßes Herzensgebeth, das letztere mündliches Gebeth.

Das mündliche Gebeth sagt der sinnlichen Natur des Menschen und der innigsten Verbindung des Geistes und des Körpers zu, und entspricht zugleich der Erbauung unserer Nebenmenschen.

28.

Nothwendigkeit des Gebethes.

Daß wir betben sollen, hat Jesus ausdrücklich befohlen, und uns gelehret, daß wir nur durch

das Gebeth alles, was zu unserm Nutzen ist, von Gott erhalten werden. Bittet, sagte Jesus, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgethan werden. Matth. 7, 7. Suchet, klopft an, heißt eben so viel, als bittet, begehret; und, ihr werdet finden, es wird euch aufgethan werden, Gott wird euer Gebeth erhören.

Daß wir bethen sollen, lehrte Jesus auch sehr oft durch so viele Beispiele seines Lebens.

Erinnerung.

In Absicht auf das Bittgebeth ins besondere hat uns Jesus bey Matth. 6, 5 — 15. / Luk. 11, 1 — 13. die schönste Anweisung ertheilet. Dieser Anweisung gemäß sollen wir

1) nicht bethen, um von den Menschen gesehen zu werden: Wenn ihr bethet, sollet ihr nicht wie die Heuchler (verstellte Menschen) seyn, die gern in den Synagogen (Bethhäusern) und an den Ecken der Gassen stehen, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn (das Lob der Menschen, das sie erwarteten) schon empfangen. (sonst haben sie keinen Nutzen von ihrem Gebethe). Du aber, wenn du bethest, gehe in deine Kammer, schliesse die Thüre zu, und bethet zu deinem Vater im Verborgenen,

(bethe nicht um das Lob der Menschen zu erhalten), und dein Vater, der auch ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten *). Matth. 6, 5. 6.

2) Sollen wir nicht viele Worte machen, wie die Heiden, die da meinten, daß sie um ihrer langen Gebethe wegen erhört würden. Wenn ihr bethet, sagte Jesus, so machet nicht unnütze Wiederholungen, wie die Heiden, welche glauben, sie werden um ihres Geplauders willen, erhört. Diesen macht es nicht gleich. Matth. 6, 7. 8.

3) Sollen wir uns nicht vorstellen, als ob wir Gott erst von unsern Bedürfnissen unterrichten müßten, denn er ist allwissend, und weiß unsere Nothdurst, ehe wir sie ihm bit- tlich vortragen, V, 8. auch nicht glauben, daß wir ihn, gleich einem Menschen, erst durch unsere Bitten erweichen, und zur Güte bewegen könnten; denn er ist höchst gütig und barmherzig, Joh. 16, 27. sondern darum bethen wir, um zu erkennen zu geben, daß wir ganz von Gott abhängen, Alles von ihm haben, und ihm für Alles danken sollen.

Wollen wir schon eine Vergleichung machen,

*) Diese Erinnerung schließt aber das öffentliche Gebeth beim Gottesdienste nicht aus, sondern nur heuchlerische Absichten dabey.

so können wir das Bild von einem guten, weisen Vater hernehmen, der die wahren Bedürfnisse des Kindes besser, als dasselbe selbst, kennet, und allezeit bereit ist, alles, was ihm zum wahren Wohl gereicht, zu gewähren, der aber doch will, daß das Kind um Alles bitten soll, damit es seiner Abhängigkeit vom Vater immer eingedenk bleibe, und sein Vertrauen zum Vater beweise und übe.

29.

Mit welcher Gemüthsverfassung wir bethen sollen. Nutzen des Gebethes.

Wollen wir aber auch des Nutzens theilhaftig werden, den uns das Gebeth verschaffen kann, so müssen wir nach der Lehre Jesu in Wahrheit, mit Andacht, Demuth, mit festem Vertrauen, mit Beharrlichkeit, im Nahmen Jesu, und kindlicher Ergebung in den göttlichen Willen *) bethen. Und hat unser Gebeth diese beschriebenen Eigenschaften, so können wir von demselben den herrlichsten Nutzen erwarten; denn ein vernünftiges, wohlgeordnetes Gebeth hilft uns durch das Andenken an die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes den Hang zum Bösen besiegen; macht uns menschenfreundlich und wohlwollend, indem wir für Freunde und Feinde, für Bekannte und Fremde von Gott Gutes zu erbitten angewiesen werden; es ermuntert uns zu einem tugendhaften Verhalten,

*) Siehe Elementar-Unterrichte.

da das Gebeth nichts anders, als ein Umgang mit Gott ist, und wir uns bey dem Gebethe an Gott dem Heiligsten erinnern müssen, daß folglich unsere Gedanken, Gesinnungen, Empfindungen und Wünsche, die wir ihm mittheilen wollen, rein und schuldlos seyn müssen, wenn sie ihm angenehm seyn sollen: er stärket uns in den gefaßten guten Vorsätzen, Matth. 26, 41. denn er erinnert uns an die gemachten guten Vorsätze, und jede solche Erinnerung ist zugleich eine neue Befestigung derselben; wir werden nun auf die Hindernisse, die der Ausführung unserer guten Vorsätze bisher immer im Wege standen, viel aufmerksamer, und also auch viel vorsichtiger, und fähiger, das zu leisten, was wir uns zu leisten vornahmen; endlich macht uns das Gebeth heiter und getrost in Leiden und Bekümmernissen. Ps. 16, 17., denn wenn es tröstlich für den Leidenden ist, einem gutherzigen, mitleidigen Freunde, welcher oft nicht helfen kann, seine Anliegen und Beschwerden mittheilen zu können; wie labungsvoll und erquickend muß es nicht für uns seyn, wenn wir dem Allmächtigen, dem Vater, welcher ganz Liebe ist, unseren verborgenen Kummer vortragen, unser anstößliches Herz vor ihm ergießen, und dann auch hoffen können, entweder Befreyung von unsern Leiden, oder doch Trost und Stärke bey demselben zu erhalten. Ist jemand von euch traurig, so bethe er. Jak. 5, 13. Jesus selbst wurde durch das Gebeth vor seinem Leiden ebenfalls getrostet und gestärket. Luk. 22, 43. — Aus dem Gesagten erhellet, daß eben das Ge-

beth eines der stärksten Beförderungsmittel zur Tugend ist. Diese Vortheile des Gebethes müssen für uns aber zugleich der stärkste Antrieb seyn, uns oft mit demselben zu beschäftigen; vorausgesetzt, daß wir dadurch keines unserer nothwendigen Berufsgeschäfte verabsäumen; denn diese sind schon für sich, wenn sie in gehöriger Absicht verrichtet werden, ein Gebeth.

30.

Erklärung des Vater unser.

Jesus lehrte auch seine Jünger, Matth. 6, 9. wie und um was sie vorzüglich bethen sollen. Dieser Unterricht ist als ein Beyspiel in dem bekannten Gebethe enthalten, welches mit dem Worte: Vater Unser anfängt, und deswegen auch so genannt wird.

Dieses Gebeth hat einen kurzen Eingang, nämlich: Vater, der du im Himmel bist, und dann folgen sieben Bitten.

Der Eingang: Vater Unser, der du im Himmel bist. Wie lehrreich und trostvoll ist dieser Anfang. „Vater!“ dieses Wort allein faßt schon ein ganzes Evangelium in sich, und bringt uns die Hauptpflichten, die wir gegen Gott beobachten sollen, in Erinnerung. Vater ist der, zu dem wir bethen; wie vieles können wir von ihm hoffen! Kinder sind's, die zu ihm bethen; wie vertrauensvoll können sie alles wahrhaft Gute von ihm erwarten! er ist aber nicht bloß mein und dein Vater, sondern Vater

unser aller, von uns allen. So viele Menschen sind, so viel rufen als Kinder zu ihm „Vater!“

„Vater unser“ diese Worte erinnern uns, daß wir Gott als unserm Vater Ehrerbietigkeit, Gehorsam und Liebe, daß wir unsern Mitmenschen als Brüdern und Schwestern herzliche Theilnahme, thätige Hülfe schuldig sind. Doch soll vor allem kindlicher Sinn in unserm Herzen herrschen, wenn wir Gott mit diesen Worten anreden, Gott, der zwar in sich unbegreiflich und weit über uns erhaben ist, sich aber doch uns durch Jesum als Vater zu erkennen gegeben und geoffenbaret hat.

I. Geheiligt werde dein Name! In der kindlichen Sprache mag dieser Wunsch so viel heißen: „Möchten doch alle Menschen dich, „o Vater im Himmel! erkennen, ehren und lieben!“ Ein gutes Kind, welches seinen Vater herzlich liebt, freut sich, wenn auch andere Menschen diesen Vater ehren, gut von ihm reden und sich gut gegen ihn betragen. Eben so freut sich der Christ, wenn alle Menschen solche Gesinnungen im Herzen hegen, solche Reden im Munde führen, solche Handlungen im Aeußerlichen zeigen, durch welche immer und überall Gottes Ehre verherrlicht wird.

Da Gott der heiligste und vollkommenste ist, so muß auch der Mensch nach Heiligkeit und Vollkommenheit trachten. Dahin leitet ihn die ganze Glaubens- und Sittenlehre. Und ist's ihm mit dem Wunsche, daß Gottes Name geheiligt werde, ernst: so wird er für sich selbst Gott immer besser kennen

zu lernen suchen, und sich zugleich die Ausbreitung der Kenntniß von Gott bey andern angelegen seyn lassen. So spricht er mit Wahrheit: „Holt! o daß dein Name immer und überall geheiligt werde.“

II. **Zu k o m m e u n s d e i n R e i c h !** Jesus hat im Evangelium sehr oft vom Reiche Gottes und vom Himmelreiche gesprochen. Es gibt ein zweyfaches Reich Gottes; eines auf Erden, das andere im Himmel. Das Reich Gottes auf Erde besteht in der Tugend, das Reich Gottes im Himmel besteht in der dieser Tugend angemessenen Seligkeit. Der Wunsch also: „Dein Reich, o Gott, komme zu uns!“ heißt eben so viel, als: „Wöchten doch wir und alle Menschen in diesem Leben gut, und nach diesem Leben selig werden!“

Wollen wir einst Mitglieder des Reiches der Glückseligkeit werden: so müssen wir jetzt Mitglieder des Reiches der Gottseligkeit seyn. Dieser Wunsch erinnert uns an die allgemeine Pflicht, gut zu werden, und wir trauen ihn Gott, unserm Vater, mit der Ueberzeugung vor, daß er uns mit seiner Gnade kräftig unterstützen werde, daß wir so wohl in diesem Leben, als in jenem in sein Reich kommen.

III. **D e i n W i l l e g e s c h e h e**, wie im Himmel, also auch auf Erde. Wer diese Worte mit Theilnehmung des Herzens ausspricht, setzt zum voraus, daß der Wille Gottes, als eines unumschränkten Herrn und Gebiethers, im Himmel genau erfüllt werde, und wünscht dann, daß er auf Erden eben so, wie im Himmel vollzogen werde.

Nur dann, wenn unsere Gefinnungen und Handlungen dem Willen Gottes gemäß eingerichtet sind, ist diese Bitte aufrichtig. Bey allem also, was Gott über uns verhängt, es mag uns angenehm oder unangenehm seyn, sollen wir uns in Gottes Willen ergeben; und bey allem, was wir thun, sollen wir den Willen Gottes mit Pünctlichkeit zu vollziehen trachten.

Wir sollen bey dem, was wir thun, nach dem Willen Gottes handeln; bey dem, was wir leiden, uns in den Willen Gottes ergeben.

IV. Gib uns heute unser tägliches Brot! Diese Worte drücken die Abhängigkeit des Menschen von Gott bey Befriedigung aller Bedürfnisse aus. Der Mensch erwartet alles von Gott, was er zur Erhaltung des Lebens, der Seele und des Leibes bedarf, und im Vertrauen auf die liebevolle Vorsehung bittet er um geistliche und leibliche Nahrung.

In diesen Worten liegt eine Erinnerung an die Pflicht des Vertrauens auf den besten Vater, der seinen Kindern das Nothwendige geben kann und geben will, aber auch zugleich eine Erinnerung an die Pflicht der Arbeitsamkeit, durch welche wir uns des täglichen Unterhaltes würdig machen.

Thue das, was du thun kannst zu deinem Fortkommen, und was du nicht thun kannst, das überlasse Gott.

V. Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben! Bey diesen Worten soll uns zu Sinne kom-

men, daß wir fehlen und der Fehler wegen Strafe verdienen. Wir bekennen also vor Gott, daß wir strafwürdige Sünder sind, bereuen unsere Sünden und bitten Gott, daß er sie uns vergeben wolle; zugleich zeigen wir uns bereitet, allen, die uns beleidiget haben, zu vergeben.

Diese Bitte schließt nun die Pflicht ein a) seine Sündhaftigkeit zu bekennen und seine Sünden zu bereuen, b) dem Feinde, der uns Böses gethan hat, zu vergeben.

Der Bethende schließt hier gleichsam mit Gott eine Art des Vertrages: So wie ich meinen Beleidigern und Feinden verzeihe, so bitte und hoffe ich auch von dir Verzeihung meiner Sünden.

Wie kann der, in dessen Herz noch Haß und Rache wohnt, diese Bitte Gott mit Wahrheit vortragen?

VI. Führ' uns nicht in Versuchung! Laß uns nicht in solche Gelegenheiten kommen, wo wir der Versuchung zur Sünde unterliegen könnten, sondern stärke uns immer mit deiner Gnade, daß wir nicht sündigen.

Diese Bitte gründet sich auf die wichtige Wahrheit, daß wir der Gnade Gottes bedürfen, um von der Sünde befreit zu bleiben. Der Mensch ist für sich schwach und wird nur durch die Gnade Gottes stark.

Wir müssen also fest an Gott hangen, und uns weder durch Drohungen noch Reizungen von seinen Geböthen abwendig machen lassen; wir dürfen uns

nie freywillig in eine Gefahr zu sündigen begeben, sondern müssen jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältig meiden. Kommen wir aber in eine solche Gefahr; so sollen wir auf Gott vertrauen, und der Sünde kräftig widerstehen.

VII. Sondern erlöse uns von dem Uebel! Wir Menschen allein können uns vom Uebel nicht frey machen. Gott kann es, und wir bitten ihn, daß er uns davon erlöse. Das größte Uebel ist die Sünde, und von dieser frey zu werden, ist der innigste Wunsch des Christen. Wäre die Sünde nicht in der Welt, so würden tausenderley Leiden, Krankheiten, Trübsale, wegbleiben.

Wer aber von dem Uebel ernstlich erlöset werden will, muß von seiner Seite alles thun, was er thun kann, damit er vor künftigen Uebeln verwahrt bleibe, und von gegenwärtigen befreyt werde.

Wir segnen beym Schlusse des Gebethes „Amen“ bey, weil wir hoffen, daß unsere Bitten erhört, und unsere Wünsche befriediget werden.

Aus diesem Gebethe lernen wir; erstens die einfache Art mit Gott zu reden, oder wie wir zu Gott bethen dürfen; zweytens die vorzüglichsten Gesinnungen, die wir bey unserm Gebethe haben sollen. Diese Gesinnungen sind.

1) ein recht kindliches Vertrauen zu Gott, unserm Vater,

2) ein herzliches Verlangen, immer und vor Allem weiter zu kommen in der Erkenntniß und der Ausübung des Guten,

- 3) Gütigkeit mit dem Nothwendigen,
- 4) Barmherzigkeit, als eine Hauptbedingung zur Erhörung unseres Gebethes,
- 5) Vorsätze zu einem frommen Leben, und Vertrauen auf Gottes Gnade.

Anmerkung.

Jesus wollte nicht, daß wir dieses Gebeth immer von Wort zu Wort unserm lieben Gott gleichsam vortragen sollen. Er wollte uns nur in einem Beispiele zeigen, wie wir bethen sollen, d. h. mit welcher edlen Einfalt, mit welchen ungekünstelten Ausdrücken, u. s. w. Ihr sollt so bethen. Matth 6, 9.

Der Rosenkranz, in welchem das Gebeth des Herrn so häufig abgebetet wird, ward in jenen Zeiten erfunden, wo die wenigsten Leute lesen, oder für sich selbst bethen konnten, weil sie größten Theils unwissend waren. Damahls mußte man sich also mit dem einzigen Vater Unser behelfen, das man recht oft her sagte. Bey dielem Gebethe erinnerte man sich der wichtigsten Wahrheiten der Religion, indem diese Gebethe in den beygesetzten so genannten Geheimnissen des Rosenkranzes ausgedrückt wurden. Wer nicht anders zu bethen versteht, darf auch heut zu Tage noch seinen Rosenkranz bethen, und hoffen, daß sein Gebeth Gott angenehm seyn werde, wenn er es mit einem guten Herzen verrichtet.

Gemeinlich ist aber unser Gebeth am besten, wenn wir unser Anliegen mit unseren eigenen Worten vortragen. Doch können wir uns auch anderer Ge-

Bethsformeln bedienen, die in Büchern stehen. Sie sind besonders denen nützlich und nöthig, welche nicht genug über die Eigenschaften und Führungen Gottes, über ihre Pflichten, und über andere Religions-Lehren nachgedacht haben. Gute Gebethbücher erwecken in uns fromme Gedanken und Empfindungen, auf welche wir vielleicht von uns selbst nicht gekommen wären; sie halten von Zerstreuungen ab.

Aber in der Auswahl der Gebethbücher muß man sehr vorsichtig seyn. Für gebildete Christen sind vorzüglich: Brunners, Deresers, Reiters, Sailers, u. Gebethbücher. Für Kinder, das allerschönste: Das Lehr- und Gebethbüchlein für die lieben Kinder von P. Regidius Jais.

31.

Für wen wir bethen sollen.

Da nach der Lehre des Christenthums alle Menschen Brüder sind, so hält uns auch das Christenthum an, für unseren Nächsten zu bethen; und auch dadurch zu beweisen, daß wir ihn lieben. Vorzüglich sollen wir für jene bethen, welche vor andern unsere Liebe verdienen, und denen wir besondere Dankbarkeit schuldig sind, z. B. für unsere Aeltern, Geschwister, Verwandte, Wohlthäter, für geistliche und weltliche Obrigkeiten. Das Gebeth für andere erhält und stärkt uns in der Liebe gegen unsere Mitmenschen, und bringt jenen, für welche es verrichtet wird, Nu-

gen und Hülfe. Dieses wissen wir aus der Geschichte des heidnischen Hauptmannes, welcher Jesum für seinen Franken Knecht bath, — des königlichen Hofbeamten für seinen sterbenden Sohn, — der Schwestern des verstorbenen Lazarus, u. s. w.

Bethen sollen wir oft, weil uns das öftere Gebeth, wie wir schon gesehen haben, sehr große Vortheile gewährt. Vorzüglich soll es am Morgen, vor und nach dem Essen, ehe wir uns zur nächtlichen Ruhe begeben, und dann beym Anfange und Ende eines jeden wichtigen Geschäftes geschehen.

Anmerkung.

Wenn wir Gott um die Erhaltung neuer Wohlthaten bitten, so dürfen wir dabey nicht vergessen, für die bereits schon erhaltenen zu danken.

Wir müssen nämlich das Gute, das wir genießen, erkennen und schätzen; es als ein freyes, unverdientes Geschenk Gottes, und als einen Beweis seiner Güte und Vaterliebe betrachten. Dieses Gefühl bey der Erinnerung der göttlichen Wohlthaten heißt Dankbarkeit gegen Gott. Jesus sprach zu dem Ausfägigen, der mit noch neun von ihm gereinigt worden war, und der allein zu danken kam: Sind ihrer nicht zehu gereiniget worden, wo sind denn die übrigen neun? Er ahndete es also, daß sich (von denselben) keiner gefunden hat, der Gott die Ehre gegeben (und ihm gedankt) hätte, als dieser einzige. Luk. 17, 17-18. Der Apostel Paulus ermuntert uns ebenfalls

dazu, indem er sagt: Danket allezeit für alles Gott, dem Vater, im Rahmen unser^s Herrn Jesu Christi. Eph. 5, 20. Danket dem Herrn, denn er ist gütig, und seine Güte währet ewig. Sir. 50, 22. Ps. 92, 23. 115, 3. 1. Theff. 5, 18. Luk. 17, 18. 5. Buch Mos. 8, 10 — 15.

Schöne Beyspiele der Dankbarkeit geben uns Noah nach seiner Errettung, 1. B. Mos. 8. der alte Tobias, als er sein Augenlicht wieder erhielt, Tob. 11. und der zehnte Aussägige, Luk. 17. wie im Gegentheile der Mundschenk gegen den Aegyptischen Joseph, 1. B. Mos. 50, und die neun Aussägigen Beyspiele des abscheulichsten Undankes sind.

Unsere Dankbarkeit müssen wir vorzüglich zeigen

1) durch das Gebeth; 2) durch den guten, dem göttlichen Willen angemessenen Gebrauch seiner Wohlthaten; 3) durch Genügsamkeit, d. h. wir sollen auch mit Wenigem zufrieden seyn. Gott gibt jedem so viel, als es nach seinen weisesten Absichten am besten ist; 4) durch Nachahmung der Wohlthätigkeit Gottes, d. h. wir müssen eben so wohlthätig und barmherzig gegen unsere Mitmenschen seyn, weil Gott so gegen uns ist, und endlich 5) durch ein frommes Leben.

Zweiter Abschnitt.

Von der Liebe gegen uns selbst.

1.

Da wir unserer Bestimmung zu Folge immer vollkommener, dadurch Gott ähnlicher, und der uns von ihm bestimmten Seligkeit würdig zu werden suchen müssen, unser ganzes Bestreben aber durch eine gute oder schlechte Anwendung unserer geistigen und körperlichen Kräfte befördert oder verhindert werden kann, so ist diese Anwendung nicht gleichgültig; wir haben darum Befehle erhalten, die uns verbinden, in Rücksicht unserer eigenen Kräfte etwas zu thun, oder zu unterlassen; wir haben Pflichten gegen uns selbst.

2.

Die erste Pflicht, welche wir uns selbst schuldig sind, ist eine vernünftige christliche Selbstliebe.

Wir sind das vornehmste unter allen sichtbaren Geschöpfen: vernünftige Wesen, nicht viel minder als ein Engel, Ps. 8, 6. Gottes Ebenbild, Jak. 3, 9. zur Tugend und Seligkeit erschaffen, 1. Theß. 4, 3. 7. 5, 9. von Jesu Christo theuer erlöset, 1. Pet. 1, 18. 19. 1. Kor. 3, 19. 20. und von Gott so geliebet, daß

wir uns ein Kind Gottes, 1. Joh. 3, 1. einen Bruder Jesu, Matth. 12, 47—50. Marc. 3, 35. nennen können. Diese Würde sollen wir an uns selbst, wie an unsern Nebenmenschen achten (schätzen), und in Ehren halten, 1. Kor. 7, 23. d. h., wir müssen diesen Werth als vernünftige Wesen gehörig erkennen, und diese Erkenntniß in unserem Verhalten äußern. Wir sollen, sagt der Apostel Paulus, ein des Herrn würdiges, an guten Werken fruchtbares Leben führen. Koloss. 1, 10.

Aus dieser Achtung gehen die Pflichten gegen uns, und gegen den Nächsten hervor, die in dem Gebote: Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst, Matth. 22, 39. zusammengefaßt sind.

3.

Vernünftig ist unsere Selbstliebe, wenn wir unser Bestes nicht aus einem sinnlichen Wohlbehagen, oder andern unedlen Beweggründen zu befördern suchen, sondern darum, weil es Pflicht ist. Handle männlich. 1. Kor. 16, 13.

Christlich ist unsere Selbstliebe, wenn wir unsere Hauptforge dahin richten, mehr für unser wahres Wohl für Besserung unseres Herzens, und für Tugend zu sorgen, als für einen leicht vorübergehenden äußeren Wohlstand. Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet. Matth. 16, 26.

Der christlichen Selbstliebe ist die Eigenliebe entgegengesetzt. Eigenliebe nennt man jene übertriebene Liebe unser selbst, da man nämlich einzig auf seinen Nutzen und Vortheil, auf Ehre und Ansehen, auf flüchtige Freuden und schöne Vergnügungen bedacht ist, und immer nur das sucht, was der Sinnlichkeit schmeichelt.

Jesus lehret uns vielmehr, wir sollen uns selbst hassen, und selbst verläugnen, d. h., wir sollen hassen und fliehen, was uns zwar angenehm oder unserer Sinnlichkeit schmeichelt, aber unrecht und Sünde ist; wir sollen uns selbst verläugnen, unsern Lüsten alles entsagen, was wider Vernunft und Gewissen ist.

Die vernünftige und christliche Selbstliebe besteht also darin: „daß wir uns selbst ehren und schätzen, nach höheren, ewigen Gütern trachten, und uns auf diese Weise des hohen Berufes, Kinder Gottes zu seyn, und Erben seines Reiches zu werden, würdig machen.“

Alles, was die vernünftige und christliche Selbstliebe von uns fordert, bezieht sich auf folgende drey Gegenstände: I. auf unsere Seele; II. auf den Leib und das Leben desselben; und III. auf unsern äußern Zustand.

Von den Pflichten gegen sich selbst.

I. In Rücksicht der Seele.

6.

Die erste Pflicht, welche uns die christliche Selbstliebe in Hinsicht unserer Seele auflegt, ist: Mensch, vervollkomme dich selbst. Diese besteht in der Ausbildung unseres Erkenntniß-Begehrungs- und Gefühlsvermögens.

Das Erkenntnißvermögen wird ausgebildet, wenn wir dasselbe mit allerley nützlichen Kenntnissen und Erfahrungen zu bereichern suchen.

Jeder Mensch soll sich Kenntnisse sammeln; denn dieß ist 1) der Wille Gottes. Paulus sagt: werdet nicht unverständlich, sondern verständig. Ephes. 5, 17. 2) ist dazu dem Menschen Verstand gegeben worden, daß er ihn durch Kenntnisse ausbilde. Zu dem Ende ermahnet uns das Evangelium in der Parabel von dem Herrn, der seinen Knechten für die Zeit seiner Abwesenheit Talente anvertraute, und bey seiner Rückkehr über die Verwendung derselben Rechenschaft forderte; wo dann jener, der sie unbenutzt ließ, aus dem Hause verstoßen wurde. Matth. 25, 14 — 30. So wird Gott auch von uns einst über den Gebrauch der uns verliehenen Gaben und Fähigkeiten Rechenschaft fordern; denn er will, daß wir einander dienen, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die Haushalter

Gottes. 1. Petr. 4, 10. Röm. 12, 3 — 8. 1. Kor. 12. 3) Dieß fordert das eigene Wohl des Menschen, weil er um so besser und glücklicher werden kann, je mehr er seinen Verstand ausbildet. 4) Dieß fordert das Wohl seiner Mitmenschen: je mehr Jemand Kenntnisse hat, desto mehr kann er Andern durch Rath, Lehre und Unterricht nützlich werden.

Da es aber verschiedene Kenntnisse gibt, so ist es unsere erste und heiligste Pflicht, sich Kenntnisse jener Wahrheiten zu verschaffen, ohne welche keine Tugend, keine Pflichterfüllung möglich ist. Wahrheiten dieser Art sind 1., die Grundsätze der Religion. Darum befehlt Christus ausdrücklich: Suchet zuerst das Reich Gottes. Matth. 6, 33. vergl. Joh. 17, 3. — 2., Kenntnisse, die für unsern künftigen Stand nothwendig und nützlich sind.

7.

Hieraus folgt unmittelbar die Pflicht fleißig zu seyn. Fleiß besteht in der treuen Anwendung unserer Kräfte und im guten Gebrauche der Zeit. Ein jeder muß 1) dem Unterrichte in den Religions-Wahrheiten und andern nützlichen Gegenständen beywohnen, und darf sich nie ohne wichtige Ursache demselben entziehen; 2) er muß hier ganz aufmerksam seyn; 3) er muß die erklärten Grundsätze nicht nur dem Gedächtnisse, sondern auch dem Verstande einprägen; er muß öfters über das nachdenken, was er Gutes

gehört, gesehen oder gelesen hat. Wenn der gute Same auf ein gutes Erdreich fällt, so bringt er hundertfältige Frucht. Luk. 8, 8. Es sollen daher nach der Stunde des Unterrichtes jene Wahrheiten nachgelesen, die gegebene Erklärung überdacht und wiederholt werden. Dies wäre besonders ein für die Sonn- und Feiertage ganz angemessenes Geschäft.

8.

Gegen die Pflicht sündigen 1) jene, welche das Studium der Religions-Grundsätze für eine Nebenbeschäftigung des Menschen ansehen, und daher keinen, oder doch nur wenigen Fleiß anwenden, diese zu erlernen; 2) jene, die unmoralische schlechte Bücher lesen, ihren Verstand mit schädlichen Begriffen anfüllen, und die Kenntnisse der Wahrheit hindern; 3) jene endlich, welche ihre Jugendjahre, die beste Zeit zum Lernen mit Spiel und Nichtsthun, oder mit zwecklosen Beschäftigungen hinbringen, und in sich Ekel gegen ernstliche Arbeiten und reises Nachdenken erzeugen.

Der König Salomon, und Jesus Sirach können uns zum Beispiele dienen, daß wir vor allen nach Weisheit trachten sollen. Jesus selbst nahm (als Mensch) zu an Weisheit. So sollen auch wir an Weisheit mehr und mehr zunehmen.

9.

Es ist aber nicht hinlänglich, wenn wir nur unser Erkenntnißvermögen (den Verstand und

die Vernunft) ausbilden, wir müssen auch unser Begehruugsvermögen (das Herz) auszubilden trachten, denn Verstand bey den Bösen, ist wie ein scharfes Messer in der Hand des Mörders

Unser Herz wird ausgebildet, wenn wir alle Neigungen und Triebe desselben veredeln, und ihnen eine Richtung, zugleich aber auch eine Fertigkeit zum Guten verschaffen; denn die Triebe unseres Herzens können gar leicht ausarten. Das Streben des menschlichen Herzens ist von Jugend auf zum Bösen geneigt. 1. Mos. 8, 21.

Unsere Hauptforge muß daher immer dahin gehen, daß wir unsere Vernunft in einer steten Herrschaft über unser Herz zu erhalten suchen.

Dieses wird aber geschehen, wenn wir uns 1.) von Jugend auf daran gewöhnen, dasjenige wozu wir Lust und Neigung fühlen, erst genau zu überlegen, ob es recht, erlaubt, Gott wohlgefällig sey oder nicht; und im letzten Falle uns fest entschließen, nicht nach unsern Trieben, sondern nach der Vorschrift des Gesetzes zu handeln. Prüfet, was Gott gefällig sey, und habet keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Eph. 5, 10. — 2. Wenn wir uns bisweilen auch das erlaubte Vergnügen versagen; dadurch erhalten wir die Herrschaft über unsere Begierden, und wir werden dann um so leichter dem Unerlaubten entsagen können. Hierin besteht die christliche Verläugnung oder die Selbstbeherrschung. Dh-

ne sie sind wir gleich den Thieren elende Sklaven unserer Sinne, unserer Lüste und Begierden. Und Jesus verlangt diese Verläugnung von allen seinen Bekennern, indem er sagt: Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz (dulde die damit verbundenen Beschwerden) und folge mir nach. Marc. 8, 34. — 3), Endlich, wenn wir öfters ernsthaft überlegen, daß nichts so dauerhaft und beruhigend sey, als die Tugend; daß nichts mehr Trost gewähre, als die Erfüllung unserer Pflichten, daß uns nichts bey Gott und unserer eigenen Vernunft rechtfertigen könne, als die Beobachtung der Gesetze; daß unaufhaltsam die Stunde heranrücke, in welcher wir vor Gott erscheinen, und Rechenschaft über unser Betragen geben müssen. Diese ernste Betrachtung wird uns leicht hindern, unsern Begierden zu folgen; und je weniger wir ihnen folgen, um so leichter sind sie zu beherrschen. In allen deinen Werken bedenke deine letzten Dinge: so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Sir. 7, 40.

10.

Diese Herrschaft über uns selbst können wir aber nie erhalten, wenn wir nicht sorgfältig über unser Gefühlsvermögen (Gewissen) wachen. Gewissen nennt man das Vermögen, die innere Rechts

mäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit unserer eigenen Handlungen (Sittlichkeit) zu beurtheilen. Es ist in uns selbst ein heiliger Gerichtshof, das Gewissen, vor dem sich unsere eigenen Gedanken anschuldigen oder entschuldigen. Röm. 2, 15. Jeder, der wider sein Gewissen handelt, sündigt. Alles, was nicht mit Ueberzeugung, daß es recht sey, geschieht, ist Sünde, oder was wider das Gewissen ist, ist unrecht. Röm. 14, 23. Wir haben daher die Pflicht, unser Gewissen, wie jedes andere Vermögen unserer Seele auszubilden. Unser Gewissen wird aber ausgebildet, indem wir dafür sorgen, daß es erstens richtig urtheile, zweytens zart empfinde.

Richtig wird unser Gewissen durch Vermehrung unserer Einsichten in den Geist der Religion, und durch eine vernünftige Ueberlegung. Daher befehlt der Apostel Paulus: Prüfet, was dem Herrn gefällig seyn möge. Ephes. 5, 10.

Das Gewissen soll zart empfinden, heißt so viel: es muß jeden, auch den geringsten Fehler in unsern Handlungen leicht und geschwind entdecken. Luk. 22, 61. 62.

Unser Gewissen werden wir zart erhalten, wenn wir

- 1) sorgfältig auf jede unserer Handlungen sehen; 2)
- wenn wir uns angelegen seyn lassen, allzeit und geschwind der Stimme unseres Gewissens zu folgen,
- 3) wenn wir uns vor Sünden und bösen Gewohn-

Heiten hütten, wodurch das Gewissen abgestumpft und eingeschláfert wird.

Man redet auch von einem guten und bösen Gewissen: man versteht darunter das Bewußtseyn guter oder böser Handlungen.

Ein gutes Gewissen erhält man, wenn man nichts so sehr achtet als die Tugend, und nichts so sehr liebet, als die Sünde.

Bei einem guten Gewissen fühlt man die süßeste Herzensruhe, ungestörte Freude und Zufriedenheit; bey einem bösen Gewissen hingegen empfindet man Unzufriedenheit, Scham, Schrecken, Angst, Hebr. 13, 18. Apostelg. 24, 25. Beispiele von einem bösen Gewissen liefern Kain der Brudermörder, und Judas der Verräther.

11.

II. In Rücksicht des Leibes und des Lebens.

Wenn uns an unserer sittlichen Ausbildung, das ist, an der Ausbildung unsers Verstandes und Herzens (des Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögens) wirklich gelegen ist, so müssen wir eben deswegen auch für den guten Zustand unsers Körpers Sorge tragen, da Leib und Seele auf die bewunderungswürdigste Weise innigst mit einander verbunden sind *), und wir daher jene ohne diesen nicht erreichen können.

*) Wir sehen, daß alles, was einen Eindruck auf den Körper macht, auch zugleich die Seele mit empfin-

Die erste Sorge für den Körper muß auf die Erhaltung unseres Lebens gerichtet seyn.

Die Liebe zum Leben ist uns an und für sich schon natürlich. Niemand hat noch sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nähret, und pfleget seiner. Ephes. 5, 29.

Der fromme Christ weiß aber auf sein Leben einen noch größern Werth zu legen, indem er dasselbe als Vorbereitung und Erziehung zu einem höhern und besseren Leben ansieht. Er liebt darum, und hält auf sein Leben, um in demselben immer mehr zu seiner Bestimmung zu reifen. Tugend ist Zweck und Bestimmung des Menschen, Leben ist ein Mittel, um Tugend auszuüben. Wirket Gutes, so lange es Tag ist (d. h. so lange ihr da auf Erden lebet); denn es wird eine Nacht kom-

det. Sind wir am Leibe gesund und kraftvoll, so ist auch die Seele munter, heiter und thätig, leidet hingegen der Körper, so leidet auch die Seele mit, der Leib wirkt also auf die Seele; aber auch die Seele wieder auf den Leib; denn traurige Gedanken und Vorstellungen machen auch den Leib schwach und träge, und wenn sie lang anhalten, ungesund; so wie überhaupt alle Gemüthsbewegungen, je nach dem sie schwächer oder stärker sind, längere oder kürzere Zeit anhalten auch ihre Wirkungen mehr oder weniger auf den Körper äußern.

men, in welcher Niemand mehr wird Gutes wirken können. Joh. 9, 4. Diese Nacht ist die Ewigkeit, wo kein Mensch, der seine Lebenszeit nicht zur Übung des Guten brauchte, mehr wird Gutes wirken können.

13.

Gegen diese Pflicht der Selbsterhaltung sündigen jene, die absichtlich und auf eine gewaltthätige Art, z. B. durch Ertränken, Erschießen, Erhängen, oder durch Vergiftung ihren Körper zerstören. Dieß nennt man den groben Selbstmord. Der König Saul, da er sah, daß die gelieferte Schlacht verloren sey, entleibte sich selbst. 1. B. Kön. 31, 4. Judas, als er die Folgen seiner Verrätherey sah, erhängte sich selbst. Matth. 27, 5. — Man kann sich aber auch nicht mit der bösen Absicht und mit offener Gewaltthätigkeit das Leben nehmen, z. B. durch große Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch allzuheftige Gemüthsbewegungen, durch plötzliche Abkühlung bey einer großen Erhitzung, durch gänzliche Unterlassung oder Vernachlässigung der Arzeneymittel bey Krankheiten. Dieses nennt man den feinen Selbstmord. Viele tausend Menschen verkürzen auf diese Art ihre Lebensstage, und werden dadurch ihre eigenen Mörder.

14.

Der Selbstmord, wenn er mit Vorbedacht und bey gesundem Verstande geschieht, ist eine abscheuli-

Sünde; theils weil nicht der Mensch, sondern Gott der Herr des Lebens ist, theils auch, weil der Selbstmord allezeit eine Folge von einer fehlerhaften Stimmung des Herzens ist, z. B. von übermäßiger Kleinmuth und Verzweiflung, von Undank gegen Gottes Güte, Verkennung seiner Wohlthaten, Mißtrauen auf seine Vorsehung, Empörung gegen seine Verhängnisse und seinen heiligsten Willen.

15.

Gegen den Selbstmord verwahret man sich, wenn man frühe schon über sein Herz und alle Neigungen desselben wachet, die Grundsätze der Religion und besonders der Vorsehung sich eigen gemacht hat.

16.

Die Sorge für die Erhaltung unseres Lebens verbindet uns auch ferner

1) alle unnöthigen Gefahren zu vermeiden, in welchen wir unser Leben verlieren können. Jesus selbst suchte jeder Gefahr, in welcher er sein Leben vor der von seinem himmlischen Vater bestimmten Zeit hätte verlieren können, sorgfältig auszuweichen. Luk. 7. und wollte daher nicht in Judäa verweilen, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten. Joh. 7. und da er seine Jünger aussandte, um das Evangelium zu predigen, gab er ihnen die Weisung: wenn man sie in einer Stadt verfolgen würde, so sollten sie in eine andere fliehen. Matth. 10, 23. Er wollte also,

daß sie ihr Leben ohne Noth keiner Gefahr aussetzen sollten. Wer sich selbst in Gefahr gibt, wird darin umkommen. Sir. 3, 26. 8, 15. Matth. 4, 7.

2) unser Leben im Nothfalle auf die uns möglichste Weise zu schützen und zu erhalten. Paulus ließ sich den Juden, da sie ihn zu tödten suchten, nicht ausliefern, sondern appellirte an den Kaiser. Apostelgesch. 25.

17.

Doch kann es Fälle geben, wo es nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht ist, sein Leben der Gefahr auszusetzen, z. B. wenn die Erhaltung mehrerer Menschen von dem einzelnen Verluste unseres Lebens abhängt. So wäre es im Kriege oder auf einer gefährlichen Seefahrt. Ferner, wenn wir dieses Leben nicht anders als durch eine Sünde erkaufen könnten. Daniel ließ sich lieber in die Löwengrube werfen, als sich die Anrufung seines Gottes wehren. Dan. 4. Der alte Eleazer handelte nicht einmahl unter dem Scheine des Bösen dem göttlichen Gesetze entgegen. 2. B. Mach. 6. endlich, wenn es das Wohl und die Vertheidigung des Vaterlandes, überhaupt unser Amt oder Beruf fordert, wie es öfters von den Seelsorgern bey einer ansteckenden Krankheit, oder von einem Soldaten im Felde geschehen muß. Ein Hirt gibt sein Leben für die Schafe. Joh. 10, 11. Ich wünsche als ein Opfer von Christo dahingegeben zu werden für

meine Brüder. Röm. 9, 3. 1. So hat Jesus sein Leben für uns gelassen; folglich müssen auch wir bereit seyn, das Leben für die Brüder zu lassen. 1. Joh. 3, 16.

18.

Sind wir schuldig, für die Erhaltung unseres Leibes zu sorgen, so ist es auch Pflicht, für die Erhaltung der Theile desselben, aus welchen er besteht, nämlich für unsere Gliedmaßen und Sinne besorgt zu seyn. Wir müssen also alles vermeiden, wodurch sie entweder ganz zerstöret, oder verletzet und geschwächt werden könnten.

19.

Mit der Sorge für die Erhaltung unseres Lebens ist die Sorge für die Erhaltung unserer Gesundheit unzertrennlich verbunden. Die Gründe, die uns verbinden, für die Erhaltung unserer Gesundheit zu sorgen, sind folgende: Die Gesundheit gehöret zu den wichtigsten Gütern des Menschen; ohne Gesundheit können wir weder an der Ausbildung unserer Geistes- noch Körperkräfte gehörig arbeiten; wir können nicht für die Erwerbung unsers Unterhaltes sorgen; wir fallen uns und anderen zur Last. Gesundheit und Lebenskraft besigen, ist besser als Gold; und ein gesunder Leib ist mehr werth, als jedes andere Gut. Sir,
50, 15.

Unsere Gesundheit erhalten wir durch den Genuß einfacher, gesunder, und nahrhafter Speisen, durch Mäßigkeit im Essen, Trinken, Schlafen und allen sinnlichen Ergößlichkeiten; durch Arbeitsamkeit und Mäßigung heftiger Leidenschaften; durch eine zweckmäßige Auswahl der gehörigen Körper- und Geisteserhöhungen, durch Reinlichkeit, durch Achtung für die Tugend, und ein gutes Gewissen.

Wenn wir unsere Gesundheit verloren haben, so müssen wir durch den Gebrauch der gehörigen Arzneyen nach dem Rathe eines vernünftigen Arztes dieselbe wieder herzustellen suchen. Keine Arzneyen brauchen, oder sich den Händen eines Nichtarztes anvertrauen, ist Sünde, weil man sich der Gefahr aussetzt, sein Leben zu verlieren. Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Mein Kind, wenn du krank bist, verachte sie nicht, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Laß ab von der Sünde, berichtige dein Thun, und reinige dein Herz von aller Missethat; dann überlaß dich dem Arzte; denn Gott hat ihn bestellt. Sprach. 38, 4 — 12. 38. 89.

Von der Mäßigkeit.

Mäßigkeit ist eine vernünftige Befriedigung und Einschränkung seiner Bedürfnisse.

Die oberste und allgemeinste Regel der Mäßigkeit ist: Lebe einfach und verschiedne, keine Bedürfnisse nicht. Die vorzüglichsten Bedürfnisse, in welchen wir Mäßigkeit beweisen sollen, sind die Bedürfnisse des Essens und Trinkens.

Die Regeln der Mäßigkeit im Essen und Trinken ist: Wir leben nicht, um zu essen und zu trinken, sondern wir essen und trinken, um zu leben. Der Christ läßt darum bey dem Essen und Trinken nie seine Sinnlichkeit herrschen; er genießt Speise und Trank, um sich durch den Genuß derselben zu stärken, und zu seinen Berufsarbeiten wieder tauglich zu machen; dabey erinnert er sich des lieben Vaters im Himmel, der Speise und Trank und Gedeihen gibt, und heiligt durch ein andächtiges Tischgebeth seine Mahlzeit. Hierüber haben wir an Jesus das Beyspiel. Joh. 6. 11. 1. Tim. 4, 3 — 5. Ihr esset oder trinket, oder thut etwas Anders, so thut Alles zur Ehre Gottes. 1. Kor. 10, 31.

Die Absicht, mit der wir unsere Tischgebethe richten sollen, ist: 1) uns zu erinnern an die vernünftige Absicht, warum wir Speise und Trank zu uns nehmen; 2) Gott dem Geber alles Guten zu dan-

pen; 3) ihn um das Gedeihen und seinen Segen zu bitten.

Unsere Tischgebethe müssen darum mit einer wahren Geistesversammlung, mit Andacht und Erbauung, nicht obenhin und aus bloßer Gewohnheit verrichtet werden.

23.

Um uns zur Mäßigkeit im Essen und Trinken zu gewöhnen, sollen wir bedenken, daß ohne Mäßigkeit die Gesundheit unmöglich bestehen kann; daß ohne Gesundheit sich gar kein Vergnügen genießen läßt; daß wir uns durch Unmäßigkeit bis unter die Thiere herabwürdigen, und zu allen Lastern fähig werden. Die Gesundheit des Körpers und des Geistes hängt vorzüglich von der Mäßigkeit ab. Ein Mensch, der mäßig lebt, hat einen gesunden Schlaf; er ruhet bis in den Morgen, und seine Seele wird mit ihm fröhlich seyn. Sir. 31, 24. 30, 16. 37, 32 — 34. 41, 22 — 24.

Die schändlichste Art der Unmäßigkeit aber ist die Unmäßigkeit im Trinken. Sie setzt den Menschen unter das Vieh herab, und wird in der heil. Schrift als die Quelle aller Laster geschildert. Wo ist Weh, wo ist Leid, wo ist Klage? Wo man bey dem Wein liegt, und kommt auszuleeren, was eingeschenkt ist. Sieh den Wein nicht an, der so roth ist, und im Glase so schön steht; er gehet glatt ein, aber hernach beißet er, wie eine Schlange, und sicht wie eine Otter. Sprichw. 23, 29. 32.

31, 30. 35. 36. Hüthet euch, daß eure Herzen nicht mit Trunkenheit beschwert werden. Euf. 21, 24 Röm. 13, 13. Ephes. 5, 18. 1. Kor. 6, 10. Die Mäßigkeit erhielt die Hebräischen Knaben zu Babylon nicht nur gesünder als jene weicher gepflegten Jünglinge, sondern sie erhielt nebst bey ihren Geist immer bey der Munterkeit und Anspannung, die sie zur Erlernung der Wissenschaften so nöthig hatten, dermaßen, daß sich ihre Geistes-Talente desto besser entwickelten, und sie sich auch durch ihre Gelehrsamkeit und Kenntnisse vor den übrigen auszeichneten. Daniel 1. Unmäßigkeit tödtete eine große Anzahl Israeliten in der Wüste. 4. B. Mos. 11.

Von dem Genusse irdischer Freuden.

24.

Zur Erhaltung eines langen Lebens tragen auch irdische Freuden sehr viel bey. Ein trauriges, freudenleeres Leben schwächt Körper und Seele, und macht beyde zu ihren Verrichtungen untauglich. Auch verdrängt ein solches Leben gar leicht das kindliche Herz gegen Gott, welches die beste Grundlage wahrer Frömmigkeit ist. Seyd immerhin fröhlich, 1. Thessal. 5, 17. Ein frohes Herz ist des Menschen Leben, und Freude macht ihn alt. Sir. 30, 22. Jesus selbst gab uns durch seine Gegenwart bey der Hochzeit zu Kanna, und das dabey gewirkte Wunder zu erkennen, daß wir irdische Freuden genießen dürfen. Joh. 2, 1—11.

Der Genuß der Freuden dieser Erde kann aber auch fehlerhaft werden: 1) wenn man Freuden genießen wollte, die an sich schon sündhaft sind; 2) wenn man auch erlaubte Freuden nicht mit der rechten Absicht und auf die rechte Art genießt.

Es gibt Freuden, die an und für sich schon sündhaft sind. Man erkennt sie daran: 1) wenn uns unser noch unverdorbenes Gewissen dagegen warnt, 2) wenn wir beim Genuße derselben nicht mit einem aufrichtig kindlich dankbaren Herzen zu Gott aufliegen können, 3) wenn wir nicht sehen, daß fromme und tugendhafte Menschen sich solche Freuden erlauben, 4) wenn wir uns sogar schämen würden, wenn fromme und tugendhafte Menschen, Aeltern, Lehrer, Anverwandte es in Erfahrung brächten, daß wir dergleichen Freuden genießen. Freue dich Jüngling in deiner Jugend, aber wisse, daß dich Gott um das Alles vor Gericht führen wird. Pred. 11, 9. Seyd fröhlich, doch mit Gottesfurcht. Sirach. 9, 23:

Solche Freuden, die an sich schon sündhaft sind, kann man im Grunde genommen nicht einmal wahre Freuden nennen, denn sie machen den Menschen allezeit unglücklich. Reue, Selbstbeschämung, Ueberdruß, öfters Zerrüttung der Gesundheit, Verwilderung des Verstandes und des Herzens sind ihre Folgen.

Auch erlaubte Freuden können sündhaft werden, wenn man sie übermäßig, ohne die gehbrige Absicht, zur un rechten Zeit, und mit einem zu großen Aufwande seines Vermögens genießt.

Die reinsten und edelsten Freuden des Menschen sind, Freude an Gott und der Betrachtung der Vollkommenheiten Gottes; Freude an schönen und edlen Handlungen; Freude an der Erweiterung unserer Kenntnisse und der Veredlung unseres Herzens; Freude im Umgange mit aufrichtigen Freunden, und überhaupt mit guten Menschen. Für derley Freuden sollen wir suchen, unser Herz immer empfänglicher zu machen.

III. In Ansehung des äußeren Zustandes.

Der Kluge und Vernünftige trachtet nach dem Besitze derjenigen Mittel, welche ihm die Befriedigung seiner Bedürfnisse, so wie den Genuß der Lebensfreuden erleichtern, und ihn in den Stand setzen, zu seinem und Anderer Besten wirksam zu seyn. Zu diesen Mitteln gehört nebst der Gesundheit des Leibes, der Besitz eines hinlänglichen Vermögens, besonders aber auch die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen.

26.

Standeswahl.

Um zu einem hinlänglichen Vermögen zu gelangen, müssen wir eine solche Lebensart, einen solchen Stand wählen, in welchem wir das meiste Gute wirken können. Jeder Mensch muß in irgend einem Stande leben, d. h. er muß suchen, auf irgend eine

Art der Welt nützlich zu werden, sonst ist er wie ein todttes Glied in der menschlichen Gesellschaft, das vielleicht noch über dieß Andern zur Last fällt. Eben darum haben wir die Pflicht, schon von Jugend auf allerley nützliche Kenntnisse zu erlernen, damit wir dereinst der Welt in irgend einem Stande nützlich werden können.

Ehe wir einen Stand antreten, müssen wir zuerst die Pflichten, und Alles, was dieser Stand fordert, genau kennen lernen; zweytes erforschen, ob wir die zur Erfüllung jener Pflichten nöthigen Anlagen, Kenntnisse und Kräfte haben.

In den Stand selbst, den wir angetreten haben, müssen wir uns angelegen seyn lassen, erstens arbeit sam, zweytens zufrieden zu leben.

Arbeitsamkeit ist die Liebe zu nützlichen Beschäftigungen, die unser Stand fordert. Paulus sagt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Wir gebiethen den Christen, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigenes Brot essen. 2. Thessal. 3, 10 — 12.

Zur Arbeitsamkeit sollen wir uns durch die Vorstellungen ermuntern, daß wir uns 1) durch Arbeitsamkeit unseren Unterhalt verschaffen. Eine träge Hand bringt Armuth, aber die Hand des Fleißigen bereitet Reichthum. Sprichw. 10, 4. 2) daß wir durch Arbeitsamkeit in den Stand gesetzt werden, auch andern Gutes zu thun: Ephes.

4. 28. 3) Gesundheit, Achtung und frohe Tage erhalten, 4) daß, wenn wir arbeitsam sind, und in manche Nöthen kommen sollten, von dem Mitleiden und der Hülfsleistung anderer Menschen viel mehr zu erwarten haben.

Nebst der Arbeitsamkeit in unserem Stande ist uns auch Zufriedenheit mit demselben nöthig.

Mit seinem Stande zufrieden leben, heißt: die Beschwerden desselben sich nicht größer vorstellen, als sie an sich selbst sind; die wirklichen Beschwerden, die damit unzertrennlich verbunden sind, geduldig und großmüthig ertragen.

Wir sollen uns bestreben, zufrieden mit unserem Stande zu leben; denn Unzufriedenheit macht Geist und Körper zu aller Arbeit, also auch zur treuen Erfüllung unserer Pflichten ungeschickt, und macht, daß wir anstatt uns und andern nützlich zu werden, vielmehr uns und andern zur Last fallen.

Zufriedenheit mit seinem Stande erlangt man 1) durch G e n ü g s a m k e i t mit seinem Einkommen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns damit zufrieden seyn. 1. Tim. 6, 8. 2) durch A r b e i t s a m k e i t, als das beste Mittel sein Auskommen zu sichern. 3) durch A c h t u n g für seinen Stand. Kein Stand ist unedel, in dem wir für unser eigenes, und das Wohl unserer Menschen arbeiten.

Der wichtigste Vortheil der Arbeitsamkeit ist, daß sie den Müßiggang vertilgt, der aller Laster Anfang ist. Sirach. 33, 29.

Der Müßiggang besteht in der Vernachlässigung der gehörigen Anwendung unserer Kräfte. Auch solche Beschäftigungen gehören also zum Müßiggange, welche ohne vernünftige Absicht, ohne sich selbst oder andern dadurch zu nützen, unternommen werden. Der Müßiggang ist die Ursache von tausend närrischen, oder auch strafbaren Dingen. Denn jeder Mensch verlangt doch nach seinem natürlichen Triebe beschäftigt zu seyn; sucht man sich nun keine vernünftige Geschäfte, so wird man sehr bald auf unvernünftige und strafbare fallen.

27.

Sorge für zeitliches Vermögen.

Wenn uns gleich die vernünftige Selbstliebe in Ansehung unseres äußeren Zustandes auffordert, für unser nöthiges Auskommen Sorge zu tragen, so darf diese Sorge nicht in Habsucht und Geiz ausarten; nie sollen wir diese Güter der Erde für unser höchstes und einziges Glück halten. Ueber die unmaßige Liebe zu zeitlichen Gütern warnet uns das Evangelium in den Parabeln von dem reichen Jüngling. Matth. 19, 16 — 24. von dem reichen Manne, der seine Scheuern vergrößerte, Luk. 12, 15 — 21. vom verlorenen Sohne. 15, 12 — 16. vom ungerechten Haushälter, Luk. 16, 1 — 3. und vom reichen Prasser. Luk. 16, 19 — 31. Die reich werden wollen, fallen in große Versuchungen, und in viele unnütze und schädliche

Begierden, welche den Menschen in den Untergang stürzen. 1. 6, 6 — 9. Dieß sehen wir an Judas Ischariot; er machte des Geldes wegen den Aufenthalt Jesu seines Lehrmeisters und zärtlichsten Freundes dem hohen Rathe der Juden verrätherisch bekannt, und ward dadurch die Ursache, daß er unschuldig gefangen genommen, und nach vielen schweren Leiden, getödtet wurde.

28.

Geld und Vermögen sind aber auch Mittel, zu verschiedenen Tugendübungen; wir können damit viel Gutes schaffen und bewirken. Aus dieser Hinsicht soll man auf jede erlaubte Weise Vermögen zu erwerben, daßselbe zu erhalten und sogar zu vermehren suchen.

1) Jeder Mensch, wenn er auch noch so reiche Aeltern hat, soll in seiner Jugend etwas Nützliches erlernen, damit er sich seinen Lebensunterhalt selbst erwerben kann, wenn er auch durch Unglücksfälle, welche sich so oft ereignen, all sein Vermögen verlieren sollte.

2) Jeder soll sich vorzüglich um jene Kenntnisse und Geschicklichkeiten bewerben, welche der Stand, den er antreten will, voraussetzt, weil jeder sein Brot auch verdienen soll.

3) Der Mensch ist von Natur aus so beschaffen, daß er auch mit Wenigem zufrieden, froh und verguligt leben kann.

Lerne also frühzeitig, dich mit dem Nöthigen zu begnügen! Gewöhne dir nichts an, und mache dir durch Ungewöhnung nichts zum Bedürfnisse, zur Nothwendigkeit, was nicht nothwendig ist; sonst ziehst du dir einst viele unnütze Ausgaben, selbstgemachten Kummer und Verdruß — vielleicht großes Elend zu;

4) sey immer darauf bedacht, daß du weniger ausgiebst, als du einnimmst. Dieß ist Kluge, vernünftige Sparsamkeit. Macht man pflichtwidrige unnütze Ausgaben, so ist es Verschwendung. Verschwendung hat Armuth zur Folge, die von niemanden bedauert wird, weil sie der Unbesonnene sich selbst zugezogen hat. Kein Mensch unterstützt den Verschwender mit Geldvorschuß, womit er sich aufhelfen könnte, aus Mißtrauen, er möchte auch dieses Geld verschwenden;

5) laß dich, wer auch kein Geld gereuen, wenn du es für dich, oder andere gut anwenden kannst; denn dazu ist das Geld.

Das Geld sollst du im Kopfe, aber nicht im Herzen haben; über das Geld Herr seyn, nie das Geld über dich Herr seyn lassen.

Sieh Geld nur als ein Mittel an,

Womit man Gutes stiften kann.

29.

Sorge für den guten Namen.

Für das Wohl unseres äußeren Zustandes ist ferner auch das Urtheil anderer Menschen, daß sie

über uns fällen, von größter Wichtigkeit. Das Gerücht ist köstlicher, als großer Reichthum, und Gunst ist mehr werth, als Silber und Gold. Sprichw. 22, 1. Pred. 7, 1. Wenn Menschen schlecht von uns denken, so trifft uns Schande oder Verachtung; wenn sie gut von uns denken, so haben wir einen guten Namen; wenn sie uns mehrere gute Eigenschaften beylegen, so genießen wir Ehre und Hochachtung.

30.

Ehre und Hochachtung bey den Menschen haben zwar an sich selbst so wenig Werth, als Gold und Vermögen. Die Menschen mögen von uns denken, was sie wollen; wir sind deswegen nicht besser und nicht schlechter. Sie können sich in ihrem Urtheile leicht betrügen, und betrügen sich unendlich oft. Ja sie verachten nicht selten in ihrem Herzen selbst diejenigen, welche sie, aus Schmeicheley oder Eigennuz, ehren und loben.

Nichts desto weniger kann uns doch auch Ehre bey den Menschen, zu vielem Guten verhilfflich seyn.

1) Sie kann uns ermuntern, immer verständiger und besser zu werden, und andere antreiben, das Gute an uns nachzuahmen.

2) Sie kann uns die Liebe und Freundschaft guter, edler Menschen verschaffen.

3) Wer Ansehen und Vertrauen hat, der kann durch Rath und That weit mehr Gutes wirken.

4) Ehrliche oder Furcht vor Schande kann uns vor machen Thorheiten und Ausschweifungen bewahren. Wer sich nicht mehr schämt, der bessert sich nicht!

*) Das Bestreben, die Ehre, den Vorschriften der Religion gemäß durch rechtschaffene Handlungen zu verdienen und zu erhalten, ist christliche Ehrliche.

Das bloße Bestreben nach Ehre, ohne sie durch rechtschaffene Handlungen zu verdienen, oder die Ehre zum letzten Zwecke seiner Handlungen machen, ist sträflicher Ehrgeiz.

Der Ehrgeiz kann uns zu den größten Sünden verleiten, zur schändlichen Heuchelei, zum abscheulichen Neide, zur Schmach- und Verläumdungssucht.

Der Mangel an Ehrliche, die Gleichgültigkeit, ob wir wegen unserer Handlungen verdienen von andern geachtet oder verachtet zu werden, nennt man Niederträchtigkeit. Ein niederträchtiger Mensch ist jedes Laster auszuüben fähig, weil er weder für sich selbst, noch für Andere Achtung empfindet.

31.

Da die Ehre so verschiedene Seiten und Ansichten hat, so merke dir Folgendes wohl:

1) Vor allen suche dich durch Tugend und Rechtschaffenheit, und besonders durch Erfüllung deiner

Standespflichten der Ehre und Achtung würdig zu machen. Philipp. 4, 8. 1. Thessal. 5, 22.

2) Suche durch Klugheit und Bescheidenheit die rechtmäßig erworbene Ehre auch zu behaupten. Der Ehre ist alle Mähl der Schande am nächsten.

3) Suche von dem Vertrauen und Ansehen, in welchem du stehst, guten Gebrauch zu machen, für dich und deinen Nächsten!

4) Sey nicht stolz darauf, wenn du bey den Menschen beliebt und angesehen bist. Die Menschen urtheilen heute so, morgen wieder anders!

5) Nimm es nicht zu hart, wenn du von andern verachtet, oder hintan gesetzt wirst. Wenn nur Gott an dir Wohlgefallen hat! Dieß gelte dir mehr, als das Lob der ganzen Welt!

32.

Christliche Geduld.

Hey aller Sorgfalt für unsere äußere Wohlfahrt ist es doch unmöglich, daß wir nicht öfter größere Uebel und Drangsale; z. B. Verachtung oder Verfolgung böser Menschen, Todesfälle guter Freunde und Beschüger, Armuth, schmerzhaftige Krankheiten und dergleichen sollten ausstehen müssen. Diese Uebel könnten uns nun gar bald unsere ganze Ruhe und Zufriedenheit rauben, und uns zum Murren und zu bitteren Klagen wider die Vorsehung verleiten. Bey solchen widrigen Fällen können wir keinen dauerhafteren Trost und keine größere Beruhigung finden, als wenn wir mit inniger Ueberzeugung betrachten,

daß Gott der liebevollste und weiseste Vater seiner Geschöpfe ist, welcher alle unsere Leiden zu unserem wahren Besten anordnet und lenket, obwohl wir die Art, nach welcher dieß geschehen kann, nicht einsehen. Der Herr züchtiget den, den er liebt. Schickt er uns Leiden, so müssen wir daraus schließen, daß er sich wie ein weiser Vater gegen uns, als seine Kinder betrage: Gottes Zucht befördert unseren Nutzen und unsere Heiligung; zwar bringt die Züchtigung, indem man sie empfindet, nicht Freude, sondern Traurigkeit, in der Folge aber gewährt sie denen, die dadurch geübt worden sind, die glücklichsten Früchte der Gerechtigkeit. Hebr. 12, 5 — 11.

Wer die zeitlichen Leiden mit diesen gläubigen Herzen betrachtet, wird nach der Vorschrift und nach dem Beyspiele Jesu nie über die harten Schickungen Gottes klagen, sondern sich dem Willen desselben, und seiner Anordnung willig unterwerfen, und hierin besteht die christliche Geduld.

53.

Beyspiele der Geduld.

Wie überhaupt Beyspiele am meisten Eindruck machen, und zur Nachahmung reizen, so trägt auch das Beyspiel der Ungeduld, das wir von Jugend auf an Andern zu sehen gewohnt sind, sehr viel dazu bey, daß wir uns so leicht zur Ungeduld verleiten lassen. Dagegen gewähren Beyspiele der Geduld und Standhaftigkeit an frommen Leidenden einen überaus rührenden

Anblick, und muntern uns, wenn wir sie uns im Zustande der Leiden vergegenwärtigen, und lebhaft vorstellen, zu einem ähnlichen geduldigen und standhaften Betragen auf. Ein solches Beyspiel zeigt uns die Geschichte des alten Bundes an dem leidenden Job. Joh. 5, 10, 11. und im neuen Bunde an den Aposteln, deren Leben eine Kette von Verfolgungen und Trübsalen war; 1 Kor. 4, 9 — 13. 2. Kor. 4, 7 — 12 vornehmlich weist sie uns auf das erhabene Beyspiel Jesu, unseres Herrn und Meisters hin, der geschmähet nicht wieder schmähet, mißhandelt nicht drohet, und sich einem ungerechten Richter um des gerechten Richters willen überließ. 1. Petr. 2, 23. Ihn sollen wir vor Augen haben, den Urheber des Glaubens, und den Vollender, welcher für die ihm bestimmte Freude den Kreuzestod erduldet, und die Schmach nicht achtete, nun aber zur Rechten Gottes sitzt; ihn sollen wir uns vorstellen, und allen den Widerstand, den er von Sündern erduldet hat, damit wir nicht ermüden, und den Muth nicht sinken lassen. Hebr. 12, 2, 3.

Dritter Abschnitt.

Von der christlichen Nächstenliebe.

Von dem Gebothe der Nächstenliebe.
Wichtigkeit dieses Gebothes.

1.

Das zweyte Hauptgeboth des Christenthumes, welches die Pflichten in sich faßt, die wir gegen unsern Nächsten zu beobachten haben, heißt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Dieß ist dem ersten und größten Gebothe gleich. Matth. 22, 39. Diese Nächstenliebe gibt Jesus 1) als das eigentliche Kennzeichen des wahren Christen an. Daraus wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr gegen einander Liebe haben werdet. Joh. 13, 35. und 2) als den wahren Beweis, daß wir Gott lieben. Wenn jemand sagt er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Wir haben das Geboth, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder lieben soll. 1. Joh. 4, 20, 21. Die Lie-

be gegen Gott kann also ohne Nächstenliebe nicht bestehen.

Christus erklärt das Geboth der Nächstenliebe mit folgenden Worten: Was du willst, daß die Menschen thun sollen, das thue ihnen auch. Matth. 7, 12. Was du nicht willst, daß dir ein anderer thue, das thue auch ihm nicht. Job. 4, 16. Eine ähnliche Regel steht schon im alten Bunde. Sirachs Sohn sagt: Nimm es von dir selber ab, was dein Nächster gern, oder ungern hat, und handle immer vernünftig. 31, 18.

2.

Wer unser Nächster sey?

Unser Nächster ist jeder Mensch, dem wir Gutes zu erweisen Gelegenheit haben; er mag übrigens welcher Religion, oder welches Standes seyn, als er will; er mag unser Freund oder Feind, ein frommer oder ein böser Mensch seyn. Gott selbst liebet alle Menschen. 5, 45. Job. 3, 16. Diese Lehre macht auch Christus durch das Beyspiel begreiflich, welches er bey Luk. 10, 30 ff. von dem Samariter erzählt, der dem unglücklichen, verwundeten Juden beysprang, obgleich Juden und Samariter einander anfeindeten.

Diesjenigen, welche in der Lehre von Gott, und dessen geoffenbarten Willen irren, anfeinden, ist wahre Beleidigung Gottes. Jesus machte

Liebe zur Grundlage seiner Religion, und die Apostel baueten darauf fort. Nie rügte Jesus unverschuldete Fehler und Irrthümer des Verstandes, wohl aber nicht geachtete Verderbnisse des Herzens. Er duldete ja zwey Samariter, weil ihr Wandel und ihr Herz gut war. Er ließ es ja dabey bewenden, daß er Irrenden, aber sonst ehrlichen Schülern sagte: „Ihr wisset die Schrift noch nicht,“ Luk. 9, 54. ohne sie mit Ungestüm ihres apostolischen Amtes für verlustig zu erklären. Das Grundgesetz unserer heiligen Religion verbindet uns zu einer alles umfassenden Menschlichkeit. Kraft dieses Gesetzes, sind wir sogar die schuldig zu lieben die unsere Feinde sind, um wie viel mehr nicht unsere anders glaubenden Brüder, die uns nicht beleidiget haben? Verdienen sie wohl deshalb unseren Haß, weil sie in einem oder dem andern Punkte anders denken, als wir? Wäre das, so hätten sie ja auch das Recht, uns zu hassen, weil auch wir anders denken, als sie.

3

Feindesliebe.

Auch unseren Feind müssen wir lieben, denn er ist ein Mensch, das Ebenbild Gottes, ein Kind eben desselben himmlischen Vaters, ein Miterlöseter Jesu Christi, und in dieser Hinsicht unser Bruder. Das ist und bleibt er, wenn er gleich unser Feind, und von böser Gesinnung seyn mag. Und

dieß ist der wahre Grund, wie bey der Nächstenliebe überhaupt, so auch ins besondere der Feindesliebe. Jesus sagt: Liebet eure Feinde, segnet die, welche euch lästern; thut denen Gutes, die euch hassen; bethet für die, die euch verfolgen, so werdet ihr würdige Kinder euers himmlischen Vaters seyn. Matth. 5. 44, 45. Röm. 12, 14 Eph. 4, 26. 1. Thess. 5, 15.

Wenn Liebe gegen Feinde gebotben ist, so ist am so mehr Liebe gegen Nebenbuhler, Gegner, und Beleidiger gebotben, da sie eigentlich keine Feinde sind *).

*) Mein Nebenbuhler ist derjenige, der nach eben demselben Vortheile strebt, nach dem ich strebe, den aber nur Einer aus uns erhalten kann.

Mein Gegner, (Wideracher) ist derjenige, der meinen Absichten, und Anstalten vorsätzlich Hindernisse in den Weg legt.

Mein Beleidiger ist derjenige, der mich durch eine einzelne vorübergehende Handlung, Rede oder That gekränkt hat. Keinen aus diesem dürfen wir als unsern Feind ansehen, es ist sogar möglich, daß er im Grunde doch gut gegen uns gesinnet sey.

Mein Nebenbuhler kann nur die Absicht haben, sich zu nützen, nicht mir zu schaden; mein Gegner kann vielleicht recht, und ich unrecht haben; mein Beleidiger hat vielleicht nur aus Versehen oder aus Mangel an Ueberlegung mich gekränkt, ohne es böse mit mir zu meinen. Nur der ist mein wahrer

4.

Beweggründe der Feindesliebe.

Das Evangelium hält uns die schönsten und rührendsten Beweggründe zur Erfüllung dieses Gebotes vor:

1) Die Aehnlichkeit mit Gott; vermittelst der Feindesliebe werdet ihr Kinder eures himmlischen Vaters seyn; denn auch dieser läßt regnen über Böse und Gute, und läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Matth. 5, 44. 45.

2) Das erhabene Beyspiel unseres Heilandes Jesu Christi, der geschmäht nicht wieder schmähte; mißhandelt nicht drohete, und sich einem ungerechten Richter um des gerechten Richters Willen überließ. 1. Petr. 2, 23; der noch stehend am Kreuze für seine Kreuziger bethete: Vater! ver-

Feind, der die fortbauende böse Gesinnung hat, mit unrechter Weise öffentlich, oder in Geheim zu schaden, meinen gerechten Absichten und Anstalten entgegen zu arbeiten. Und auch dieser mein wahrer Feind kann, wie es häufig der Fall ist, durch eine irrige Vorstellung und Ueberzeugung entweder von meiner Person, oder von einer Sache dazu verleitet worden seyn; er ist vielleicht nur ein irrender, kein boshafter Feind. So war Saul gegen David nur ein irrender Feind.

gib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Luk. 23, 34.

3) Die Hoffnung der Vergebung unserer Sünden — wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch die eurigen vergeben; wenn aber ihr ihnen nicht verzeiht, so wird er auch euch eure Sünden nicht verzeihen. Matth. 6. 12 — 15. Denn der Himmlische Vater, sagte Jesus, verhält sich gegen die Menschen, welche wider ihn sündigen, wie ein König, der alle Rechnungen mit seinen Beamten in Ordnung gebracht wissen wollte. Matth. 18, 23 — 35.

4) Die Hoffnung endlich, durch Sanftmuth und Wohlwollen das Herz des Feindes zu gewinnen — ihr werdet dadurch glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln, d. i. ihn beschämen, und zur Besonnenheit bringen. Röm. 12, 20. Hierüber hat uns David in Ansehung Sauls und Simeis ein nachahmungswürdiges Beyspiel hinterlassen.

Anmerkung.

Deswegen, weil es Pflicht ist, auch unsere Feinde zu lieben, folgt keineswegs, daß wir denselben auf eine besondere Art zugethan seyn, und ihnen Zeichen eines besonderen Wohlwollens geben sollen. Wir dürfen sogar nach dem Beyspiele Jesu ihren Umgang, wenn er unserer Ehre oder unsern

Sitten nachtheilig werden könnte, vermeiden; uns wider ihre bösen Anschläge sicher stellen, ihnen unser Mißfallen zu erkennen geben, und den guten Nahmen oder unser Eigenthum wider sie auf eine rechtmäßige Art vertheidigen.

Die christliche Feindesliebe fordert hauptsächlich, daß wir jede Abneigung gegen den Nächsten großmüthig und standhaft überwinden, und dem Feinde alles erweisen, was wir jedem unserer Mitmenschen zu erweisen haben. Wir müssen z. B. zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit alles beytragen, ihn, wenn er hungerig ist, speisen, ihn bey seinem Durste tränken, und seine Blöße bekleiden. Darin besteht das Wesen derselben, und dieß müssen wir thun, um den Befehl Jesu zu erfüllen, und das Verhalten Gottes auch gegen die ruchlosesten Geschöpfe nachzuahmen.

5.

Liebe gegen böse lasterhafte Menschen.

Sollten wir es aber nicht bloß mit Feinden, sondern mit wahrhaft bösen, ausgearteten Menschen zu thun haben; so müssen wir zwar recht wachsam seyn, daß sie uns nicht schaden; wir müssen im Umgange mit ihnen klug seyn, wie die Schlangen; dürfen sie aber von unserer Hülfe nicht ausschließen. Jesus selbst half denen, welche sich durch ihr sündhaftes Leben Krankheiten zugezogen hatten, und begnügte sich zu dem Menschen, den er bey dem

Schymmeleiche zu Jerusalem geheilet hatte, zu sagen: Siehe, du bist jetzt durch meine Hilfe gesund geworden, sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre. Joh. 5, 14. Die größte Wohlthat aber, die wir ihnen erweisen können, ist, daß wir sie zur Erkenntniß ihrer Fehler und zur Besserung bringen, denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Matth. 9, 12. Ermahnet einander täglich, damit Niemand von euch in der Sünde verhärtet werde. Hebr. 3, 13. Sollte aber Jemand der Vorstellung kein Gehör geben, den bemerket und beschämet dadurch, daß ihr weiter keinen Umgang mit ihm habet. Behandelt ihn aber nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn, als einen Bruder. 2. Thess. 3, 14. 15.

6.

Eigenschaften der Nächstenliebe.

Wenn unsere Liebe eine wahre christliche Liebe seyn soll, so muß sie 1) übernatürlich, 2) aufrichtig, 3) thätig seyn.

1) Die Liebe muß übernatürlich seyn, heißt: wir sollen unsere Nehenmenschen nicht aus bloß sinnlicher Neigung, z. B. wegen seiner natürlichen Vorzüge, als: Schönheit, Reichthum, Ansehen oder wegen zeitlicher Vortheile lieben; ist so etwas der Grund unserer Nächstenliebe, so hat sie keinen Werth

vor Gott. Matth. 5, 46. Unsere Liebe muß aus reineren und höhern Beweggründen entstehen; nämlich, aus Liebe zu Gott.

2) Aufrichtig ist unsere Liebe, wenn sie ohne Verstellung und Arglist ist. Die Liebe ist nicht falsch. Röm. 12, 9.

3) Thätig ist die Liebe, wenn wir im Werke, und durch wohlthätige Handlungen zeigen, daß wir unseren Nächsten lieben. Laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit. Joh. 3, 18.

Der heilige Paulus sagt, ohne Nächstenliebe haben alle übrigen Tugenden keinen Werth: Wenn ich aller Menschen und Engel Sprachen reden könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Wenn ich weissagen könnte, alle Geheimnisse wüßte, alle Kenntnisse besäße, und einen so starken Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber keine Liebe, so wäre ich unnütz. Und wenn ich all mein Habe und Gut unter Andere austheilte, und meinen Leib verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so würde es mir nichts nützen. 1. Kor. 13, 1 — 4.

7.

Von den allgemeinen Pflichten der christlichen Nächstenliebe.

Wenn wir an unsern Nächsten ein inneres Wohlgefallen haben, so müssen wir dasselbe auch äußerlich zu erkennen geben, und dieß ist Freundlichkeit. Gebrauchten wir dazu die in der Gesellschaft der Menschen übliche Zeichen, z. B. Begrüßung, Verbeugungen, so besitzen wir Höflichkeit.

Ein freundlicher Anblick, und ein freundliches Wort, erfreuet das Herz. Sprichw. 12, 25. 15, 30. Die Reden des freundlichen sind Honigseim, trösten die Seele, und erfrischen die Gebeine. 16, 24. Kommt einander mit Ehrenbezeugung zuvor. Röm. 12, 10. 13. Koloss. 4, 6.

8.

Suchen wir unsern Mitmenschen auf alle Art, wie man nur kann, nützlich zu werden, so sind wir dienstfertig, und bestreben wir uns, in manchen erlaubten Dingen uns gern nach dem Willen anderer zu richten, so haben wir Gefälligkeit. Diese liebenswürdigen Tugenden, welche uns bey jedem, auch dem rohesten Menschen angenehm machen, hat Jesus durch seine Beyspiele gegen die niedrigsten aus dem jüdischen Volke, und gegen Sünder, welche der öffentlichen Verachtung ausgesetzt waren, auf die nachahmungswürdigste Art empfohlen. Diener ein:

ander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. 1. Petr. 4, 10. Denket darauf euch bey jedermann gefällig zu machen. Röm. 12, 17. Sprich nicht zu deinem Freunde: gehe hin, und komme morgen wieder, morgen will ich dir geben, so du es doch hast (schon heute seine Wünsche erfüllen könntest) Spr. Salomon 3, 28.

Abraham und Loth, indem sie die Reisenden aufnahmen, 1. Mos. 18; Rebekka, indem sie ungeberthen, auch für die Kameele des Elieser Wasser schöpfte, 1. Mos. 24; Jakob, indem er, gleichfalls ungeberthen, den Töchtern Laban's zum Tränken ihres Viehes verhalf, 1. Mos. 29; und Moses, da er die Hirten vertrieb, damit die Töchter des Jethro früher ihre Heerden tränken konnten, 2. Mos. 2. haben uns hierüber schöne und nachahmungswürdige Beyspiele hinterlassen.

9.

Wir müssen ferner gegen unsere dürftigen Mitmenschen wohlthätig seyn. Jesus sagte: Ihr werdet allezeit Arme unter euch haben. Joh. 12, 8. und er pflegte selbst durch Judas, der die Casse führte, etwas unter die Armen auszutheilen. Joh. 13, 29. Die Liebe, wie gesagt worden, ist thätig. Der Samariter tröstete den Unglücklichen nicht bloß mit Worten, er goß Oehl und Wein in seine Wunden, legte ihn auf sein Lastthier, nahm ihn mit sich und verpflegte ihn.

Die Werke, die wir aus Liebe gegen unsere Nebenmenschen üben, werden die Werke der Barmherzigkeit genannt; sie theilen sich in die geistigen und leiblichen ab: jene bezwecken das sittliche, diese das zeitliche Wohl des Menschen.

Zu den geistigen rechnet man folgende sieben: 1) die Sünder bestrafen, sie ihre Fehler erkennen lehren, und zu bessern suchen; 2) die Unwissenden lehren, unterrichten in der nothwendigen Wissenschaft des Heils; 3) den Zweifelnden recht rathen, das bedrückte Gewissen beruhigen; 4) für das wahre Wohl unserer Nebenmenschen Gott bitten; 5) die Kleinmüthigen trösten, ihnen die Mittel, besser zu werden, an die Hand geben, ihnen Muth einsprechen; 6) die Unbilben geduldig leiden, ihretwegen nicht heftigen Streit und Feindschaft anzetteln; 7) den Beleidigern gern verzeihen, keine Rache ausüben, nicht Böses mit Bösem vergelten.

Zu den leiblichen Werken der Barmherzigkeit gehören folgende: 1) die Hungrigen speisen; 2) die Durstigen tränken; 3) die Nackten bekleiden; 4) die Fremden beherbergen; 5) die Gefangenen trösten; 6) die Kranken besuchen; 7) die Todten begraben.

Die Barmherzigkeit äußert sich am gewöhnlichsten gegen Arme durch Almosen.

Almosen nennt man jede Gabe, die wir unsren leidenden Mitmenschen zur Erleichterung ihrer Bedürfnisse reichen.

12.

Jeder ist schuldig, Almosen zu geben, wenn er irgend Vermögen dazu von Gott empfangen hat. Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Luk. 6, 36. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 3, 7. Wer mit Zeitlichem versehen ist, und seinen Bruder Noth leiden sieht, verschließt aber sein Herz vor ihm, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben. 1. Joh. 3, 17. Ja Christus lehret ausdrücklich, daß die unterlassenen Liebeswerke der Grund des verdammenden Urtheils am Tage des Gerichtes seyn werden. Matth. 25, 41.

13.

Was aber die Größe des Almosens betrifft, so kann keine bestimmtere Regel gegeben werden als jene, die der alte fromme Tobias seinem Sohne gab: Hast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so befehle dich auch das Wenige gern mitzuthemen. Tob. 4, 9. Die Liebe soll der Maßstab seyn, nach welchem wir die Wohlthat unserem leidenden Mitbruder zumessen.

Damit aber die Hülfsleistung, die wir den Armen geben, eine tugendhafte Handlung sey, so darf das Almosen 1) nicht aus Prahlucht und Ruhmbegehrde gegeben werden, sondern aus Achtung gegen Gottes Geboth, wodurch er uns Wohlthätigkeit befehlt. Wenn du Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, damit dein Almosen in geheim geschehe, und dein Vater, der alles Geheime sieht, wird dir es vergelten. Matth. 6, 3. 2) Man muß geschwind ohne langes Zaudern dem Nothleidenden beyspringen, denn im entgegengesetzten Falle wäre es kein Almosen mehr, sondern ein Lohn, den sich der Unglückliche durch ermüdetes Bitten, und wiederholte Selbstbeschämung verdient hat. — 3) Man gebe mit freudigem Herzen, und mache dem Armen nicht erst bittere Vorwürfe; viel weniger darf man sich kränkende Beschimpfungen gegen ihn erlauben. Ein jeder gebe also, wie er sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit, oder aus Noth, denn Gott liebt einen fröhlichen Geber. 2. Kor. 9, 7. 4) Von unserem eigenen rechtmäßig erworbenen Vermögen. Denn was könnte es uns wohl vor Gott helfen, wenn wir z. B. fünf Arme mit unserem Almosen unterstützten, und dafür dreißig Bemittelte durch unsere Ungerechtigkeit an den Bettelstab brächten? 5) Muß man sich selbst

etwas von seinen Bequemlichkeiten abbrechen, manche nicht so nothwendige Ausgaben einschränken, oder mehr arbeiten, um Dürftigen (besonders bey einer allgemeinen Noth) größere Hülfe zu leisten. 6) Muß man ja nie glauben, daß auch die größte Wohlthätigkeit und das reichlichste Almosen uns jemahls das Recht geben könne, ein böses Leben zu führen, und daß man bey einer beharrlichen Unbußfertigkeit dadurch des Himmels würdig werde. 7) Da uns die wahre Noth so vieler Armen nicht so leicht bekannt wird, und da wir gewöhnlich nicht im Stande sind, sie auf eine längere Zeit zu unterstützen; so ist es immer das Beste, wenn wir zur Erhaltung und Beförderung der öffentlichen Anstalten, die Armuth zu versorgen, alles mögliche beytragen.

Weit wichtiger und nützlicher als alles Almosengeben, ist es ohne Zweifel, wenn wir die Armuth zu hindern suchen, und mitwirken, daß andere nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, von fremder Hülfe abzuhängen. Dieß kann geschehen, wenn wir durch einen guten Rath, durch unsere Empfehlung, durch Darlehen, oder durch andere Mittel unserem Nebenmenschen Gelegenheit verschaffen, sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben. Dadurch wird für die Arbeitsamkeit und Beschäftigung unserer Mitbürger auf die vortheilhafteste Art gesorget; dem Müßiggange und seinen schädlichen Folgen vorgebeugt; allgemeine Ordnung und Ruhe der ganzen bürgerlichen Gesellschaft befördert. Daher gehöret mit Recht zu den schönsten Werken der Wohlthätigkeit, wenn man sich

ärmer verlassener Kinder annimmt, und sorgt, daß sie von Jugend auf etwas Nützlichcs lernen.

15.

Im Umgange mit Menschen dürfen wir mit unsern Vorzügen nicht prahlen, uns nicht über andere erheben, ihnen verächtlich begegnen, dieß nennt man Bescheidenheit. Unbescheidenheit verlegt die Liebe, und bringt uns selbst keine Ehre. Haltet nicht mehr von euch, als sichs gebühret, von sich zu halten. Röm. 12, 3. Komme einander mit Ehrerbiethung zuvor. R. 10. Denket nicht hoch, haltet es mit den Demüthigen, achtet euch nicht allein für klug. Röm. 12, 16. Matth. 20, 24 — 28. 23, 10. 11. Laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund; einen Fremden und nicht deine eigeiden Lippen. Sprichw. 27, 2. 29, 11.

16.

Obwohl wir unsere Mitmenschen wahrhaft, und nach der Vorschrift Jesu lieben, so werden wir doch an manchen Mängeln ihres Verstandes, oder an manchen ihrer Fehler ein natürliches Mißfallen empfinden. Dieses wird desto größer seyn, sobald dadurch auch unserer Person etwas Unangenehmes, ein Unrecht oder ein Schade zugesüget wird (man nennet dasselbe überhaupt Zorn).

17.

Die Mäßigung unseres Mißfallens an dem Nächsten nach dem Befehle Jesu ist christliche Sanftmüth. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besizen: (nämlich; sie werden gut und glücklich leben). Matth. 5, 4. Vernehet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29. Der wahrhaft Demüthige ist auch sanftmüthig.

Der gute Christ befeißt sich darum der Sanftmüth im Umgange mit Andern, weil er weiß, daß er auch Fehler hat, und daß es auch ihm gefällt, wenn er von Andern mit Liebe und Schonung behandelt wird; ins besondere aber, daß auch Gott Schonung und Nachsicht mit unsern Fehlern hat. Erinnerung die Christen, daß sie gelinde seyen, und sanftmüthig gegen alle Menschen; denn auch wir waren einst unweise, ungehorsam und im Irrthume. Aber nach seiner Barmherzigkeit machte uns Gott selig. Tit. 3, 2.

18.

Entsteht im Gegentheile unser Mißfallen an dem Nächsten aus keiner wahren und wichtigen Ursache, das heißt: sind fremde Vergehungen, oder das uns zugefügte Unrecht nicht erheblich, daß sie eines so großen Mißfallens würdig wären; handeln wir da-

bey auf eine unvernünftige, unanständige Art, durch Flüche, Beschimpfungen, zu unserem eigenen, oder fremden Schaden; verlieren wir dabey auch bey der gerechtesten Sache unser Bewußtseyn, so, daß wir gar keine beruhigende Vorstellung anzunehmen im Stande sind: so ist unser Mißfallen an den Nächsten übermäßig, und dieses ist ungerechter Zorn. Von dem ungerechten Zorne hat Jesus folgendes gelehret: Wer mit seinem Bruder zürnet, machet sich des Gerichtes schuldig; (er machet sich eines Fehlers schuldig, worüber man bey der Obrigkeit angeklagt zu werden verdiente) wer aber zu seinem Bruder, Raka (Taugenichts) sagt, wird als schuldig vor den hohen Rath (das höchste Obergericht der Juden, welches nur über die schwersten Verbrechen urtheilte, und dieselben bestrafte) geführt werden; wer aber zu seinem Bruder sagt: du Narr, (oder Gottesläugner, verruchter Bösewicht) der machet sich des höllischen Feuers schuldig. Matth. 5, 12. Jak. 1, 19, 20. Ein Narr zeigt seinen Zorn bald; aber wer die Schmach verbirgt, ist weise. Sprichw. 12, 16, 19, 11.

19.

Zu den vorausgesetzten Kennzeichen der wahren Christlichen Nächstenliebe gehört ferner, daß wir über das Glück anderer eine Freude, Mitfreude, und über ihr Unglück Mißfallen, oder Mitleiden haben.

ben. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. (Nehmet herzlichen Antheil an dem, was andern begegnet.) Röm. 12, 15. Sir. 7, 34. Jesus gab uns ein besonderes Beyspiel des Mitleidens, da er über das künftige Unglück der Einwohner Jerusalems, und über die Zerstörung dieser Stadt, Luk. 19, 41., dann auch über den Tod seines Freundes Lazarus geweinet hatte. Joh. 11, 33 — 35.

20.

Diesen schönen und edeln Empfindungen ist Gefühllosigkeit bey fremden Freuden oder Leiden, vorzüglich aber das verabscheuungswürdige Mißvergnügen an dem Glücke anderer, nämlich der Neid, gerade entgegen gesetzt. Er ist die reichhaltigste Quelle der abscheulichsten Laster. Neid war die Triebfeder der Verfolgungen, die sich die Pharisäer gegen Jesus erlaubten. Matth. 27, 18. Der heil. Paulus rechnet den Neid unter die größten Laster des Ehebruches, der Abgötterey, des Todschlages, u. d. gl. Galat. 5, 19 — 21. Ein gültiges Herz ist des Leibes Leben (vermehret unser zeitliches Wohl sehr), aber Neid ist Eiter in Gebeynen (selbst eigene Qual). Sprichw. 14, 30. Der Zorn tödtet einen Narren, und den Kleineren bringt der Neid um. Job. 5, 2. Gal. 3, 16.

Wer diese jetzt erklärten Tugenden besitzt, wer gegen seinen Nebenmenschen freundlich, höflich, dienstfertig, gefällig, bescheiden, sanftmüthig, mitleidig ist, der wird mit jedermann in Eintracht zu leben sich bemühen; er wird alles zu entfernen suchen, wodurch gewöhnlich Uneinigkeit und Zwietracht hervorgebracht werden, und wird bereit seyn, lieber nachzugeben, und einige Vortheile zu verlieren, als den Frieden zu stören. Dieß Bestreben, mit seinem Nebenmenschen in guter Eintracht zu leben, ist Friedfertigkeit. Das Benehmen Abrahams gegen seinen Vetter Loth soll und zum Beispiele dienen. Er gab lieber den schönsten Theil des Landes dahin, nur damit Friede bliebe. 1. Buch Mos. 8. Habt Frieden unter einander. Mark. 9, 49. Selig sind die Friedfertigen: denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Matth. 5, 9. Röm. 12, 18. Galat. 6, 2. Sprichw. 20, 3.

Besser ist trockenes Brot im Frieden genossen, als ein Haus mit voller Tafel unter Hant. Sprichw. 17, 1.

21.

Zur Friedfertigkeit gehört denn auch, daß man versöhnlich sey, d. i. die Eintracht mit dem Nächsten; wenn sie zerstört ist, bald wieder herzustellen trachte, und bereitwillig die Hand zum Frieden, und zur Ausöhnung biethet. Lasset die

Sonne über eueren Horn nicht untergehen. Ephes. 4, 26. Das merkwürdigste Beypiel zur Befolgung dieser erhabenen Lehre gab uns Jesus selbst. Im alten Bunde sehen wir diese erfüllte Pflicht an Jakob gegen seinen Bruder Esau. 1. B. Moses 32. Der Hohn, die Ursache der gestörten Eintracht bestehen zu lassen, ist Unversöhnlichkeit. Versöhnlichkeit schrieb Jesus seinen Anhängern als eine unerläßliche Bedingung ihrer Vergnadigung vor. „Wenn du dein Opfer schon zum Altare gebracht hast, und dich erinnerst, dein Bruder habe etwas wider dich, so laß dein Opfer dort vor dem Altare, und gehe hin, dich zuvor mit deinem Bruder zu versöhnen, dann komm zurück, und entrichte dein Opfer.“ Matth. 5, 23. 24. 18, 21. 22. Vergebet ihr nicht, so wird auch euer himmlischer Vater eure Fehler nicht vergeben. Marc. 11, 26. — Wir selbst verlangen im Vater Unser nur dann Verzeihung unserer Sünden, wenn wir auch unseren Mitbrüdern die uns zugefügten Beleidigungen vergeben.

23.

Aus der Unversöhnlichkeit entspringt mit der Zeit eine immer fortdauernde Abneigung gegen den Nächsten, der verderbliche Haß und die Begierde, ihn auf was immer für eine Art zu schaden, um unsere Abneigung zu befriedigen, die Rachbegierde

L. Hälfte. R

Beide stehen mit dem großen Gebote den Nächsten zu lieben im offenbarsten Widerspruche. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Mörder, (soviel als ein Todtschläger) 1. Joh. 15. Rächet euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn (Gottes); denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Röm. 12, 19.

Von den besondern Pflichten der christlichen Nächstenliebe.

Alles, was wir nach der vernünftigen christlichen Selbstliebe gegen unsere eigene Person zu beobachten haben, sind wir auch gegen die Person unserer Mitmenschen zu beobachten schuldig. Denn die vernünftige Selbstliebe ist, wie wir sagten, die Richtschnur (Regel), nach welcher wir uns bey der Liebe gegen den Nächsten verhalten müssen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Es kommt also auch hier wie bey der Selbstliebe die Beantwortung folgender Fragen vor: I. was wir in Ansehung seiner Seele; II. in Rücksicht seines Leibes und Lebens; und III. in Ansehung seines äußeren Zustandes zu beobachten haben.

24.

Pflichten gegen den Nächsten.

1. In Ansehung seiner Seele.

Die Pflicht in Ansehung der Seele des Nächsten bezieht sich auf sein Erkenntniß und Begehrungsver-

mögen, oder auf den Verstand, und auf das Herz.

Wir sind also vermöge der Christlichen Nächstenliebe verpflichtet, nicht nur den Verstand unseres Mitmenschen zur Kenntniß des wahren Guten, sondern auch ihren Willen zur Ausübung desselben nach unsern Umständen und Kräften zu bewegen.

25.

Ueberhaupt ist bey jeder Kenntniß alles daran gelegen, daß wir mit unserem Verstande die Wahrheit einsehen. Das erste also, was wir gegen unseren Mitmenschen in Ansehung ihres Verstandes zu thun haben, besteht darin, daß wir niemanden etwas Unwahres und Falsches beybringen, oder ihn in einen Irrthum führen. Anderen Menschen mit Vorsatz Irrthümer beybringen zeigt eine große Lieblosigkeit an, und fügt ihnen großen Schaden zu, indem man sie dadurch verleitet nach falschen Grundsätzen zu handeln. Ist Irrthum im Verstande: so wird auch der Wille verkehrt handeln; die meisten Irrthümer führen zur Sünde und zum Laster.

26.

Wenn wir unsern Nächsten von was immer für einer Sache eine andere Kenntniß beybringen, als wir selbst davon haben, so lügen wir. Lügen heißt

wissentlich die Unwahrheit reden. Man darf niemahls die Unwahrheit reden. Achtung für die Wahrheit ist eine zu wesentliche Tugend für den gesellschaftlichen Umgang, als daß je eine Ausnahme Statt finden könnte, diese zu verlegen, sey auch die Absicht, die der Mensch bey der Lüge hat, welche sie wolle; suche er dadurch Schaden zu verhüten, oder Gutes zu bewirken; das Unrecht darf nie das Mittel seyn zu diesem Zwecke; und der Zweck heiliget nie das Mittel. Man darf nie Böses thun, damit das Gute daraus erfolge. Röm. 3, 8. Leget die Lüge ab, und jeder rede die Wahrheit mit seinen Nächsten; denn wir sind Glieder unter einander. Ephes. 4, 28. Matth. 5, 37. Das Lügen ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen und ist gemein bey ungezogenen Leuten. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zu lügen gewöhnet, und zuletzt kommen sie beyde an den Galgen. Lügen ist dem Menschen ein schändliches Ding, und er kann nimmermehr zu Ehren kommen. Sir. 20, 26 — 18. Sprichw. 19, 5, 13, 5, 12, 19, 22, Jes. 101, 7. Ananias und Saphira mußten ihre Lügen mit dem gähnen Tode bezahlen. Apostlg. 5, 1 — 11.

27.

Die schändlichste Art von Lügen aber ist jene, wenn man mit Vorbedacht lüget, um dadurch seinem Nebenmenschen zu schaden.

Man muß sich schon von Jugend auf daran gewöhnen, nie eine Unwahrheit zu reden, auch sogar seine eigenen Vergehungen offenherzig zu gestehen. Sir. 4, 30, 31. Dadurch werden wir uns gewöhnen, auch in unserm künftigen Leben auf Wahrheit zu halten, und uns so das Zutrauen und die Achtung aller Menschen erwerben. Schöne Beyspiele der Wahrheitsliebe geben Daniel, da er dem Könige Balthasar die an der Wand seines Saales geschriebenen Worte erklärte, Dan. 5. und Johannes der Täufer, da er die Fragen der an ihn gesandten Juden beantwortete. Joh. 1, 20.

28.

Die Aufrichtigkeit fordert aber keineswegs, daß wir jede Wahrheit dem Nebenmenschen mittheilen, viel mehr sollen wir beym Reden immer aufmerksam seyn, ob nicht die Mittheilung dessen, was wir sagen wollen, mehr Uebels, als Gutes stifte. Jedermann sey langsam im Reden. Jak. 1, 19. Wer sich im Reden nicht verfehlt, ist ein weiser Mann. 3, 2. Sir. 19, 12. Jesus selbst beobachtete in so manchen Stücken ein weises Stillschweigen, und hieß auch seine Jünger selbes beobachten. Marc. 9.

29.

Besonders sind wir in solchen Fällen, in welchen uns jemand manche Kenntnisse, die niemand

wissen soll, oder Geheimnisse anvertraut hat, zu schweigen schuldig; oder, wir dürfen dem Nächsten diese geheimen Kenntnisse nicht mittheilen *). Hierin besteht die Verschwiegenheit. Wer eines treuen Herzens ist, verbirgt das, was er heimlich weiß. Sprichw. 11, 13. Verschmelze dein Gold und Silber, und mache davon eine Wage für deine Worte, und einen richtigen Baum für deinen Mund. Sir. 28, 29. Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt sein Leben, wer aber mit seinem Maul herausfährt, kommt in Schrecken. Sprichw. 13, 3.

Vertraut dir ein Freund ein Geheimniß, so verschließe es in dein Herz, und gib deinem Freunde den Schlüssel.

30.

Der Aufrichtigkeit ist Verstellung und Falschheit entgegengesetzt. Verstellung nennt man, wenn man äußerlich anders handelt, als man innerlich gesinnt ist; falsch nennt man jene Leute, die sich äußerlich stellen, als meinten sie es gut mit uns, indessen sie im Herzen voll Betrug und Arglist sind. Gottlose und Uebelthäter reden freundlich mit ihren Nächsten, und haben Bö-

*) Doch Geheimnisse, die offenbar böse und sündhaft sind, durch deren Verschweigung das Wohl des Einzelnen oder des Staates gefördert werden könnte, sind wir pflichtmäßig anzuzeigen schuldig.

seß im Herzen. Jer. 9, 5. Ich habe nicht
Gemeinschaft mit den Falschen. Ps. 26, 4.

31.

Nebst der Belehrung des Verstandes müssen wir auch den Willen des Nächsten vom Bösen abhalten, und zum Guten anleiten. Folglich müssen wir ihn vorzüglich zur Besserung seiner Fehler zu bringen suchen. Dieß nennt man brüderliche Zurechtweisung. Die Zurechtweisung geschehe also mit Liebe, und diese kennt keine beißenden Reden, keine bittern Vorwürfe; die Absicht dieser Zurechtweisung ist Besserung: also nicht mit Stolz, nicht mit Nachbegierde, sondern mit Schonung, Theilnahme, Sanftmuth und Gelassenheit muß sie gegeben werden. Liebe Brüder, so jemand unter euch irren würde vonder Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen (vom Verderben) und wird bedecken die Menge der Sünden (bewirkt, daß dieser Verirrte von Gott begnadiget wird). Jak. 5, 19. 20. Gal. 6, 1.

Jesus gibt uns über die brüderliche Zurechtweisung unserer Nebenmenschen folgende Vorschriften: Wenn sich dein Bruder verfehlt, so erinnere ihn freundschaftlich zwischen dir und ihm. Hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gibt er die

kein Gehör, (läßt er sich von dir nicht belehren) so nimm noch einen oder zwey Zeugen zu dir (die bey ihm in Ansehen stehen, und halte es ihm auf gleiche Weise vor), damit die ganze Sache durch die Unparteylichkeit zweyer oder dreyer Zeugen abgethan werde. Hört er auch diese nicht an, so bringe die Sache vor die ganze Kirche (Obrigkeit), und kann auch diese bey ihm nichts ausrichten, so halte ihn für einen Heiden und Zöllner, (für einen unverbesserlichen Menschen). Matth. 18, 15 — 17.

Um aber andere von ihren Fehlern abzuhalten, und zum Guten zu bringen, müssen wir uns selbst derselben nicht schuldig machen, sonst werden unsere gründlichsten Vorstellungen mit dem Vorwurfe abgefertiget, wir sollten die Besserung zuerst bey uns selbst anfangen, bevor wir andere zurecht weisen wollen.

Wie magst du deinem Bruder sagen: Halt Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; (ich will dir zur Ablegung deines Fehlers helfen) da du selbst einen Balken im Auge hast? (da deine eigenen Fehler größer, als die fremden sind). Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, dann siehe zu, wie du auch den Splitter

aus deines Bruders Auge ziehest. Matth.
7, 4. 5.

Ein Lügner oder Betrüger würde wohl bey dem andern, welchen er dieses Fehlers wegen bestrafen wollte, nicht viel ausrichten.

33.

Eben deswegen, weil wir unsere Nebenmenschen vom Bösen abhalten sollen, ist es nothwendig, daß sie solche gute Handlungen an uns sehen, durch welche sie zur Nachfolge gereizt werden, und dieß heißt ein gutes Beyspiel geben. Hierüber haben wir von Jesu folgenden Befehl: So soll euer Licht (Handlungen des Lichtes, oder gute Handlungen) vor den Menschen leuchten, (so sollet ihr dieselben öffentlich zeigen) daß sie eure guten Werke sehen, und (durch Nachahmung) euren himmlischen Vater loben und verherrlichen. Matth. 5, 16. In allen Stücken stelle dich selbst als ein Vorbild guter Werke dar. Tit. 2, 7. Tim. 4, 12. 1. Petr. 2, 12. 3, 16.

34.

Dieser Verpflichtung, unsere Nebenmenschen durch Zurechtweisung zu bessern und ihnen ein gutes Beyspiel zu geben, sind böse Beyspiele, das Vergeriß und die absichtliche Verführung zur Sünde gerade zuwider.

Ueber die Strafwürdigkeit des Vergernisses hat sich Jesus mit schrecklichen Worten erklärt: Wer einem von diesen Kleinen (von denjenigen, welche von meiner Person und Lehre noch sehr wenige Kenntnisse haben) zum Anstoße gereicht, dem wäre es besser, daß er mit einem Mühlsteine am Halse mitten im Meere versenkt würde; wehe der Welt, der Vergernisse (häufiger Verführung) halber! Es muß ja Vergerniß kommen. (bey dem Leichtsinne und der Schamlosigkeit, mit welcher gesündigt wird). Doch wehe dem Menschen (der wird seiner Strafe nicht entfliehen) durch welchen Vergerniß kommt. Matth. 18, 6. 7. Röm. 14, 15. 1. Kor. 10, 32.

Was böse Beyspiele und das Vergerniß für traurige Folgen nach sich zieht, sehen wir an den abgöttischen Königen in Israel und Juda.

36.

II. In Rücksicht des Leibes und des Lebens.

In Rücksicht des Leibes muß uns das Leben und die Gesundheit unseres Nächsten heilig seyn.

An dem Leben eines Menschen versündigt man sich durch allen Schaden, den man der Gesundheit des Andern zufügt, ins besondere aber und hauptsächlich durch Todtschlag. Du sollst nicht

töbten. — Ungerechte, gewaltthätige Entleibung ist Todtschlag. Geht die derselbe nicht offenbar, sondern im Verborgenen und durch List, so ist er M e u-
schelmord.

36.

Es ist in der Regel keinem Menschen erlaubt, dem andern sein Leben zu nehmen; denn das Leben ist das größte Gut des Menschen, indem von der Erhaltung des Lebens zum Theile die Erreichung seiner Bestimmung abhängt.

Doch gibt es Fälle, in welchen es erlaubt ist, dem andern das Leben zu nehmen, dergleichen sind:

1) Wenn die Obrigkeit zur Sicherstellung des allgemeinen Wohles, und zur Warnung anderer einen Uebelthäter aus der Welt schafft.

2) Wenn eben dieselbe des allgemeinen Wohles wegen den Soldaten die Pflicht auferleget, gegen den Feind zu sechten. — Doch ist es offenbar gefehlt, und sogar unmenschlich, auch im Kriege einen wehrlosen Feind, der nicht mehr schaden kann, und etwa noch über dieß um sein Leben bittet, umzubringen.

3) Wenn man von jemanden, z. B. von einem Diebe oder Straßenräuber ungerecht angegriffen würde, und in Gefahr wäre, sein eigenes Leben zu verlieren, könnte man, sobald gelindere Mittel zur Rettung mangeln, dem ungerechten Angreifer durch die Nothwehr das Leben nehmen. Diese gelinderen Mittel sind: die Flucht, die Anrufung fremder

Hülfe; die Entwaffnung oder Verwundung desjenigen, welcher uns nach dem Leben trachtet.

37.

Der Gesundheit seines Nebenmenschen kann man auf mancherley Art schaden, vorzüglich durch Verdruß und Zorn, zu dem man ihm Gelegenheit gibt, durch heimliche oder öffentliche Kränkung, durch Auflegung übermäßiger Arbeit, durch Verführung zur Unmäßigkeit und allen Lastern.

38.

III. In Ansehung seines äußeren Zustandes.

Zu dem äußeren Wohle des Nächsten zählt man mit Recht vor allen andern die Ehre, oder den guten Namen.

In Ansehung der Ehre des Nächsten sollen wir nicht, gleich den Brüdern Josephs, lieblos urtheilen, nicht Böses von ihm argwöhnen, sondern immer das Bessere denken, und ihn, so lange es seyn kann, entschuldigen. Matth. 7, 1. ff. Wer ohne hinreichenden Grund die Rechtschaffenheit eines Andern nicht nur bezweifelt, sondern dafür hält, daß er diese böse Gesinnungen hege, oder jene böse That begangen habe, der urtheilet lieblos, vermessen. Dem heil. Paulus wand sich auf der Insel Melita, als er einen Büschel Reisig auf das Feuer legte, eine Natter um die Hand; da hieß es gleich: dieser Mensch

ist gewiß ein Mörder. Apostelg. 28, 2 ff. — Gewöhnlich beurtheilt man seinen Nebenmenschen nach sich selbst. Allein daraus, daß wir in diesen oder jenen Umständen etwas böses thaten, folgt nicht, daß ein Anderer in diesen Umständen eben so gehandelt habe. 1. Mos. 39, 1. Es ist daher allgemeine Regel: Wir sollen einen jeden so lange für gut und rechtschaffen halten, bis wir vom Gegentheile überzeugende Gründe haben.

2) Sollen wir in unseren Reden, nicht durch falsche Angaben, oder Uebertreibungen den Nächsten verleunden, so wie es die Richter gegen die tugendhafte Susanna. Daniel 13, und die Juden gegen Jesum thaten, indem sie sagten: daß er das Volk gegen den Kaiser aufwiegle. Luk. 22, 2. — Selbst seine wahren Fehler, wenn es nicht zu seiner Besserung, oder andere vor Schaden zu warnen, nothwendig ist, nicht verbreiten, wie Cham es that; und der Ehrabschneidung kein Gehör geben, sondern uns vielmehr um die Ehre des Abwesenden annehmen. Jak. 4, 11., wie Sem und Japhet. Die Uebelnachreder werden das Himmelreich nicht besitzen. 1. Kor. 6, 10. Matth. 7, 1—5. Luk. 6, 37. Jak. 3, 9. Sey nicht ein Ohrenbläser (befleißige dich nicht, andern verleumderische Nachrichten heimlich zu sagen) und verleumde nicht mit deiner Zunge. Denn Schande wartet auf den Dieb, und schwere Strafe auf den Doppelzüngler. Sir. 5, 14.

40.

Zu dem äußern Wohle wird auch das Eigenthum gerechnet. In Ansehung desselben gebietet uns die Nächstenliebe alles zu unterlassen, was dem andern an seinen Gütern einen Schaden verursacht.

Dem Nächsten wider seinen Willen auf eine ungerechte Art etwas von dem Seinigen in Geheim entwenden, heißt stehlen; die Entwendung Diebstahl. Wenn man dem Nächsten offenbar und durch Gewalthätigkeit etwas von seinem Eigenthume entreißt, so ist es Raub. Nach der Lehre des heil. Paulus werden die Diebe, und noch vielmehr die Räuber wie andere Verbrecher vom Himmelreiche ausgeschlossen. 1. Kor. 6, 10. Es ist besser, wenig mit Recht, als viel Einkommen mit Unrecht. Sprichw. 16, 8.

41.

Unter die Classe der Diebe sind auch jene zu rechnen, welche zwar von fremden Eigenthume wirklich nichts nehmen, aber doch demselben einen Schaden zufügen; z. B. Kaufleute, welche bey dem Verkaufe falsche Maße und Gewichte brauchen, und also dem Käufer weniger geben, als er dafür bezahlet hat; wer das Gefundene dem Eigenthümer desselben nicht zurück gibt; wer gemachte Schulden nicht bezahlet, oder Schuld ist, daß sie nicht bezahlet werden können, wer vorsätzlich die Sache ein

nes andern beschädiget, oder zu Grunde richtet, wer sich zum Nachtheile des fremden Eigenthumes gebrauchen läßt, Rath dazu gibt, Hilfe leistet, dem Thäter Unterschleif gibt, oder auf was immer für eine Art Theil daran nimmt. Wer ein Gesellschafter des Diebes ist, der haßt seine Seele; er hört zu, wie man ihn beschwöret, und zeigt es nicht an. Sprichw. 29, 24. Tobias hörte den Ziegenbock schreyen, den seine Frau nach Hause brachte, und sprach: Sehet zu, daß er nicht etwa gestohlen sey, gebet ihn seinem Herrn wieder, denn es ist uns nicht erlaubt, daß wir etwas von dem Gestohlenen essen, oder berühren. Tob. 2, 19.

42.

Wenn jemand irgend auf eine Art seinem Nebenmenschen geschadet hat, der ist zur Wiedererstattung (zum Ersatz) des verursachten Schadens verbunden.

Der Schade, den man seinem Nächsten zugesüget hat, wird ersetzt: 1) wenn man Jemanden die Ehre abgeschnitten hat, so muß man wieder bey eben den Leuten, wo man ihm seine Ehre genommen, Gutes von ihm sprechen; hat man ihn aber verläumdelt, so muß man es förmlich widerrufen; 2) hat man Jemand durch zugesügten Schaden beleidiget, durch gemachte Abbitte und aufrichtige Ausöhnung; 3) hat man fremdes Gut an sich gebracht, durch Wiedererstattung der Sache, oder des Werthes, wenn man

die Sache selbst nicht mehr hat; 4) hat man Jemand zur Sünde verleitet, so muß man durch Ermahnungen, Bitten, Vorstellungen und gute Beyspiele den selben so geschwind als möglich wieder zur Tugend zurück führen. Magdalena war eine öffentliche Sünderinn, und that öffentlich Buße. Luk. 2, 37. ff.

Das Evangelium stellt uns ein Beyspiel von der Erfüllung dieser Pflichten an Zachäus zur Nachahmung auf, welcher den großmüthigen Entschluß faßte, wenn er Jemand hintergangen haben sollte, ihm es vierfach zu ersegen. Luk. 19, 8. Und Paulus erbiethet sich gegen den Philemon für dessen entlaufenen Sklaven selbst den Ersatz zu leisten, in sofern ihm dieser durch seine Flucht geschadet hat. Philem. 18, 19.

U e b e r s i c h t.

der ersten Hälfte.

Einleitung.

	Seite.
Von dem Daseyn Gottes, dessen Allmacht, Weisheit und Güte, aus der Betrachtung der Natur	1

Erster Abschnitt.

Ausbildung der Erde nach den sechs Perioden	9
Von dem Menschen, dessen Vorzügen und Bestimmung	18

Zweyter Abschnitt.

Außerirdische Geschöpfe. Geisterwelt	24
--------------------------------------	----

Dritter Abschnitt.

Fall der ersten Menschen, und dessen Folgen	28
Ertsünde	30
Verheißung eines Erlösers	31

I. Hälfte.

Vierte r Abschnitt.

Gang der göttlichen Anstalten zur Befestigung
der Menschen, bis zur Ankunft des Erlösers.

Das Sittenverderbniß	. 32
Propheten	. 37
Merkmale des Messias	. 38
Folgen der Gefangenschaft	. 38
Zustand der Religion vor der Ankunft des Mes- sias	. 39
I. Geburt und Jugendgeschichte Jesu.	
Johannes	. 44
Verkündigung des Erlösers	. 45
Geburt Jesu	. 47
Die Hirten bey der Krippe	. 48
Darstellung Jesu im Tempel	. 49
Die Weisen aus dem Morgenlande	. 49
Kindermord zu Bethlehem	. 51
Jesus im Tempel	. 51
II. Das öffentliche Leben Jesu.	
Vorbereitung zu Jesu Lehramte	. 52
Johannes in der Wüste	. 53
Jesu Taufe.	. 55
Jesus wird versucht	. 55
III. Von dem Lehramte Jesu überhaupt	. 56

Erstes Hauptstück.

Christkatholische Glaubenslehren.

Erster Abschnitt.

Lehre Jesu von sich selbst.

A. Jesus erklärt sich für den Messias	61
B. Jesus macht bekannt, wozu er auf die Erde gekommen ist	64
C. Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott	67
Praktische Folgen dieser Lehre	69

Zweiter Abschnitt.

Lehre Jesu von Gott.

Der Lehre Jesu zu Folge ist Gott,	
1.) der einzige	72
2.) allmächtig	73
3.) höchst göttig	74
4.) allwissend	76
5.) allgegenwärtig	77
6.) der vollkommenste Geist	79
7.) höchst weise	80
8.) höchst heilig	83
9.) höchst gerecht	84
10.) höchst barmherzig	87
11.) höchst wahrhaft und getreu	89
12.) ewig und unveränderlich	90
13.) ein Vater aller Menschen	92

Dritter Abschnitt.

Lehre Jesu von dem heiligen Geiste . . .	94
Von der göttlichen Vorsehung . . .	97

Zweytes Hauptstück.

Von der christlichen Sittenlehre.

Einleitung	109
----------------------	-----

Erster Abschnitt.

Von der Liebe gegen Gott.

Was Gott lieben heiße? Beweggründe und Auferungen der Liebe	111
Wann man vorzüglich an Gott denken soll	113
Wodurch die Liebe Gottes aus dem Herzen verdrängt wird	114
II. Von der Furcht Gottes	115
III. Von dem Gehorsame	116
Eigenschaften des Gehorsames	117
IV. Von dem christlichen Vertrauen	118
Fehler dagegen	119
V. Ehrfurcht gegen Gott	121
Wodurch die Ehrfurcht verletzt wird	123
VI. Anbethung Gottes	126
Von dem Gebethe	127

Erinnerung	. 128
Mit welcher Gemüthsverfassung wir bethen sollen. Nutzen des Gebethes.	. 130
Erklärung des Vater unser	. 132
Anmerkung	. 138
Für wen wir bethen sollen	. 139
Anmerkung	. 140

Zweiter Abschnitt.

Von der Liebe gegen uns selbst.

Einführung	. 142
------------	-------

Von den Pflichten gegen sich selbst.

I. In Rücksicht der Seele	. 145
II. In Rücksicht des Leibes und des Lebens	. 151
Von der Mäßigkeit	. 158
Von dem Genuße irdischer Freuden	. 160
III. In Ansehung des äußeren Zustandes	. 162
Standeswahl	. 162
Sorge für zeitliches Vermögen	. 165
Sorge für den guten Namen	. 167
Christliche Geduld	. 170

Dritter Abschnitt.

Von der christlichen Nächstenliebe.

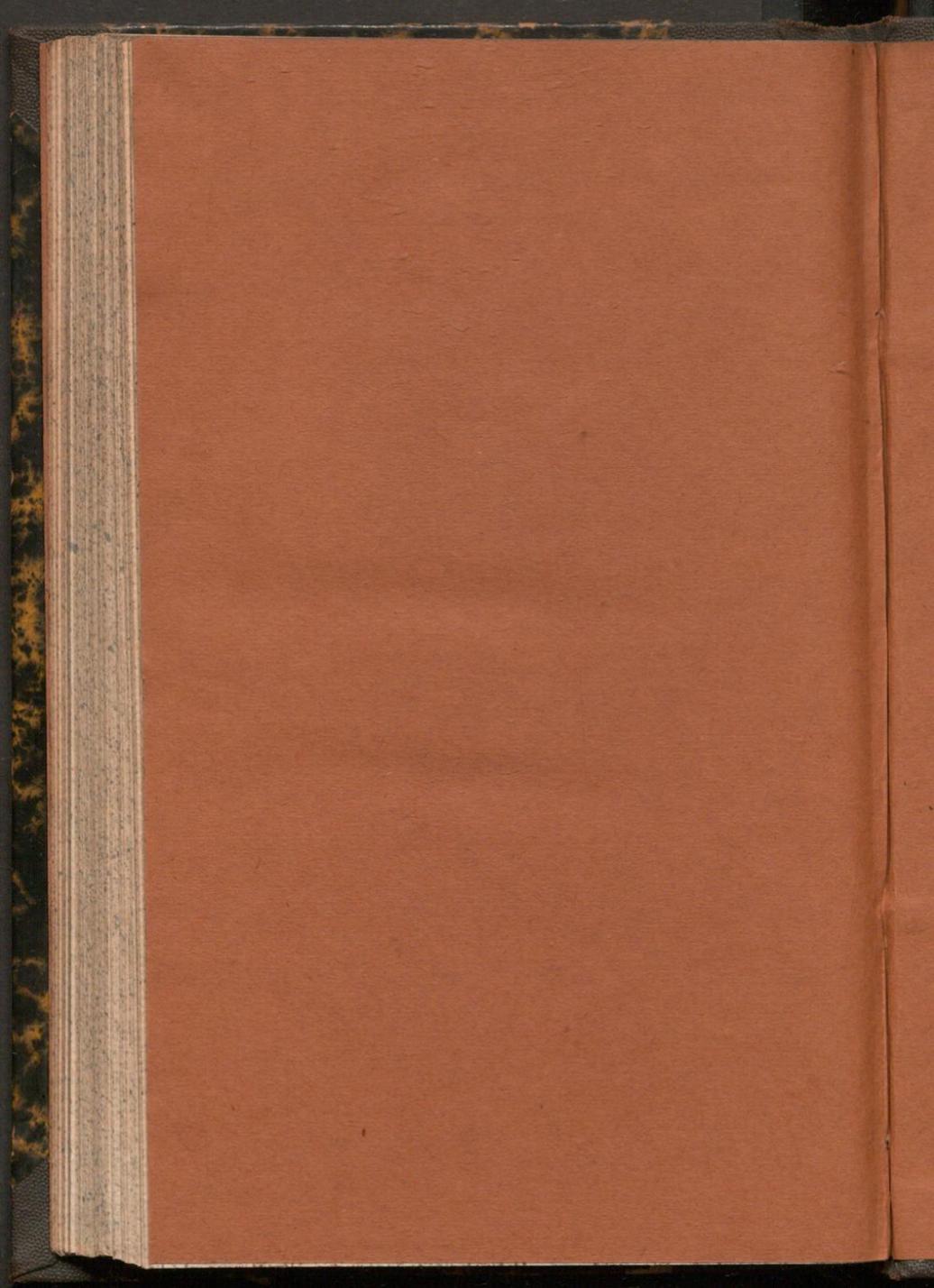
Von dem Geboth der Nächstenliebe. Wichtig- keit dieses Gebotbes	. 173
--	-------

Wer unser Nächster sey?	174
Feindesliebe.	175
Beweggründe der Feindesliebe	177
Anmerkung	178
Liebe gegen böse, lasterhafte Menschen	179
Eigenschaften der Nächstenliebe	180
Von den allgemeinen Pflichten der christlichen Nächstenliebe	182

Pflichten der Nächstenliebe.

I. In Ansehung seiner Seele	194
II. In Rücksicht des Leibes und des Lebens	202
III. In Ansehung seines äußeren Zustandes	204
Wiedererstattung	207





O. RUTTEN'S W^{WE.} & SOHN
k. k. Universitäts-Buchbinderei
1. Bäckerstrasse 30
1886

